Friedr. Max. Klingers sämmtliche philosophische Romane.

Fünfter Theil.

Bibliothek der Phi... Passau

F. Weber Sc.

Reisen vor der Sündfluth.

Von
Fr. M. Klinger.

Bagdad
1810

Bibliothek der Philos.

K.

Staatl. Bibliothek
Passau

Reisen vor der Sündfluth.

Erste Abtheilung.

Einleitung des Herausgebers

nach Ben Haſi und den arabiſchen Traditionen.

Nach den ſtrengen und thätigen Weiſen und Eroberern, die dem großen Propheten in dem Khalifate nachfolgten, lebte nun einer, der vermöge ſeiner Erziehung und ſeines natürlichen Hanges zur Ruhe das Geheimniß finden mußte, der Oberherrſchaft über Aſien in aller Gemächlichkeit zu genießen. Seine Vizire und Vertrauten bewieſen ihm klar, daß alle ſeine Vorfahren nur um ihm, ihrem weiſeſten und glücklichſten Nachfolger, ruhige, selige Tage zu verſchaffen, ſo viel Land erobert, und ſo viele hundert Tauſende während der Eroberungen aufgeopfert hätten. Es hält, wie man ſagt, nicht ſchwer, einen Mann, der als Thronerbe geboren wird, von einer ſolchen Meinung zu überzeugen, und man ſoll ſogar bey noch ſonderbareren Meinungen auf ihren Beyfall rechnen können, wozu aber Erfahrung und Geſchichte die Beweiſe liefern mögen. Der Khalife wenigſtens widerſprach dieſen edeln Männern nie, und wären die

Kräfte seines Körpers, der Witz seiner reich besoldeten Mährchenerzähler zu seinen physischen und geistigen Ergetzlichkeiten immer hinreichend gewesen, so wäre er aller Wahrscheinlichkeit nach ohne weitere Klage und Mißbehagen, von seiner Seite wenigstens, mit dem Ruhme zu seinen Vätern gewandelt, selbst nichts Gutes und nichts Böses gethan, und weder das erste gehindert noch das zweyte befördert zu haben. Hofleute und Priester mögen es beweisen, daß dieses die besten Regierungen sind. Da nun aber des Khalifen Nerven durch Ruhe und Genuß etwas geschwächt waren, seine witzigen Köpfe sich in wunderbaren Mährchen so erschöpft hatten, daß sie die alten wiederholen mußten, ein Ding, welches dem Herrscher ganz unerträglich vorkam; so waren plötzlich alle Personen, die in seinem heiligen und mächtigen Nahmen herrschten, und als wohl verbundene Räuber gegen die Menschheit fest zusammen hielten, in der größten Verlegenheit. Was ihre Verlegenheit sehr ängstlich machte, war, daß der Khalife, der sich bisher um die Regierung gar nicht thätig bekümmert hatte, auf ein Mahl anfing, sich nach diesem und jenem zu erkundigen, und für einen Mann von vierzig Jahren, der seit einigen zwanzigen regieren ließ, die sonderbaresten Fragen that. Es schien, er, der bisher ohne alle Sorge und Unruhe auf dem Throne gesessen hatte, wollte nun auf ein Mahl wissen, warum er auf dem Throne säße, und was ihm denn eigentlich für Geschäfte in dieser Welt zugetheilt wären. So weit

kann sogar Abspannung und Mangel an die Fantasie kitzelnder Unterhaltung einen Monarchen bringen.

Der Khalife war ein sehr frommer Mann, ein eifriger Verehrer Gottes und treuer Schüler des Propheten. Keiner seines großen Reichs war von dem Hauptgesetze der wahren Religiosität, dem völligen Ergeben in den Willen Gottes ohne Murren und Frage, dem Dulden unter dem Schicksale ohne Klage so tief durchdrungen, wie er. Er kannte kein anderes Buch als den Koran, dessen Worte beständig im feyerlichsten Tone von seinen Lippen flossen, weil der Geist derselben ganz in seinem Herzen wohnte. So leicht nun die Verbündeten, die von diesem Geiste weniger durchdrungen waren, dieses mißbrauchen konnten, so wußten sie doch, daß es ihrem Herrn, der so oft die naivesten, ja gar erhabene Dinge sagte, und eben so oft die weisesten Entschlüsse faßte, weder an Verstand und Witze, sondern bloß an dem gebrach, was diesem allen Gedeihen gibt, dem festen ernsten Willen. Daß dieser ihnen so gefährliche Feind nicht rege würde, dafür hatten sie bisher weislich gesorgt; nun aber fürchtete jeder des Bundes, es möchte wohl einer unter ihnen herrschsüchtig und treulos genug seyn, diesen halb erwachten Feind ganz aufzuwecken. Zwar fürchteten sie nicht, der Mann, der seinem Fleische so lange wohl gethan hatte, daß zu Zeiten sein Geist mit demselben eins geworden zu seyn schien, würde nun auf ein Mahl ein thätiger Regent werden; alles, was sie besorgten, war, einer von ihnen

möchte sich durch die Erfindung eines neuen Gaukelspiels des Herrschers über Asien allein bemächtigen. Diese Sorge und Angst dauerte einen ganzen Monath lang; einer beobachtete den andern; Ruhe und Schlaf hatten alle verlassen. Die Cabale, Intrigue, Niederträchtigkeit, die Häucheley und der Stolz, angefeuert von Furcht, Mißgunst und Neid, spielten eine so possierlich tragische Farce, daß des Khalifen Unterthanen, hätten sie in die Herzen ihrer Unterdrücker blicken und ihrem Spiele zusehen können, wenigstens einen kleinen Trost für ihre Leiden gefunden haben würden. Ach, die Lage eines Hofmannes, der nicht mit den vollen Segeln der Gunst schiffet, oder der in seiner stolzen Fahrt auf eine Klippe stößt, ist gar zu traurig, und gewiß, es beweiset die eingewurzelte Boßheit der Menschen, wenn sie sich eines so rührenden Schauspieles erfreuen. Zum Troste der Gutgesinnten befreyete indessen der Zufall, das dunkelste und entscheidendste aller Wesen in menschlichen Ereignissen und Begebenheiten, unsere Bekümmerten aus ihrer Verlegenheit. Freylich nur auf eine kurze Zeit; da man aber nirgends mehr als an Höfen auf den gegenwärtigen Augenblick sieht, so schien schon alles gewonnen.

In Bagdad trieb sich um diese Zeit ein gewisser Ben Hafi herum, den das Volk den weisen Narren nannte; zwey Gemüthsbeschaffenheiten, die, so widersprechend sie auch bey dem ersten Anblicke erscheinen, sich doch oft zusammen finden. Vielleicht nannten die

Bagdader ihn auch darum den weisen Narren, weil er nicht weise auf ihre Art war, und gewiß hätte er nach der ihrigen mehr gewonnen, als nach der seinigen. Bis jetzt besaß er nichts von Werth und Schätzen, als eine seltene Handschrift mit wunderbaren Zeichen geschrieben, des Inhalts: Reisen vor der Sündfluth, aus der er bald diesem oder jenem für ein Mittagsessen oder Nachtlager etwas erzählte. Diese besondere Art sein Brot zu erwerben, ward dem Oberkadi durch seine geheimen Aufseher hinterbracht, und dieser Umstand beweist den Spruch des weisen Salomo, daß unter der Sonne nichts Neues mehr geschehen und erfunden werden kann. Der Herausgeber dieses Buches bedauert es, daß er seine Zeitgenossen um den Ruhm dieser Erfindung der weisesten Polizey bringen muß, tröstet sich aber mit dem schmeichelhaftesten Gedanken, daß sie diese rohe Erfindung so zur Vollkommenheit gebracht haben, daß es unserm erleuchteten Zeitalter noch immer als charakteristisches Ehrenzeichen eigenthümlich angehört. Auf was für Absprünge doch ein Mann, der heute ein Buch schreibt oder nur zusammenträgt, gebracht wird, und gleichwohl klagt man, daß wir nicht mehr so einfach schreiben wie die Alten. Klagt die Veränderung der Umstände, die hohe Erleuchtung an, ihr beschwerlichen Mißvergnügten! Was kann der Schriftsteller dafür, daß Religion, Moral, Politik, Polizey, Finanzwesen und Regierung in ein so schönes, feines, rundes und vollendetes Ganze zusammen geflossen sind,

daß man keinen Faden dieses so mannigfaltigen Gewebes berühren kann, ohne die unzähligen andern mit zu bewegen. Und warum darüber klagen, da wir daraus beweisen können, daß sie nicht allein uns glücklich machen, sondern auch durch den Reichthum unserer Ideen den Vorrath unserer Sprache so vermehrt haben, daß die Alten mit ihren so ausgebildeten Sprachen als arme Stümper erscheinen müßten, wenn sie mit unsern Moralisten, Cameralisten, Financiers, Polizeyaufsehern oder gar einem Minister zu unterhandeln hätten.

Der Oberkadi, der vermöge seines Berufs gleich etwas Widriges gegen den Koran oder den Khalifen in dem Benehmen des weisen armen Narren finden mußte, ließ ihn ohne Weiteres vor der Hand gefänglich einziehen, und dieß nach den Regeln der Klugheit; denn er war von sich überzeugt, daß wenn bey der Sache Gefahr wäre, so sey er ihr zuvor gekommen, und fände man den armen Narren unschuldig, so habe er ja noch immer Zeit genug, gegen ihn gerecht zu seyn. Ein Mann, der in Bagdad vor grauer Zeit so schließen konnte, wäre auch noch heute in unsern feiner organisirten Staaten zu gebrauchen; doch maßen wir uns mit dieser Bemerkung gar nicht an, unsere Oberkadis belehren zu wollen, was in solchen Fällen ihre Pflicht sey.

Zum Glücke des armen Ben Hafi sprach der Oberkadi zufällig von diesem besondern Vorfalle mit dem Großvizir. Der Großvizir, der sich am meisten

im Gedränge fühlte, hörte kaum die Worte: Reisen vor der Sündfluth, ein närrischer Weiser, als sein Geist ihm zuflüsterte: „Wer weiß, „ob uns dieser nicht aus der Verwirrung hilft; je „seltsamer, je besser! Ist der Kerl ein Narr, und „doch weise dabey, so wird er ja wohl wissen, wie „man einem etwas abgespanntem Monarchen die Zeit „vertreibt, ohne daß es nützt oder schadet!"

Der Großvizir sahe und hörte Ben Hafi, durchblätterte seine wunderbare Handschrift, schüttelte den Kopf über die verworrenen, verzerrten Zeichen, und blickte ihn lächelnd an, während ihm dieser ernst und kalt in die Stirn sahe. Hierauf rollte der Großvizir die Handschrift zusammen, nahm sie unter den Arm, winkte Ben Hafi, ihm zu folgen, und sagte im Gehen: „Ben Hafi, närrische Weisheit, so viel du „immer willst, nur keine ernste. Die erste erwirbt „dir Gold und des Großvizirs Gunst, die zweyte „des Khalifen Unwillen, weil sie ihm lange Weile „machen würde, und sein Diener müßte sie dir, „vielleicht gezwungen, mit einem Stricke belohnen.

Nach diesem sehr verständlichen Fingerzeige führte ihn der Großvizir bey dem Khalifen ein, legte diesem die Handschrift vor, sagte ihm was sie enthielt, und was er von dem närrischen Weisen wußte.

Während der Khalife neugierig und erstaunt die wunderbare Handschrift durchblätterte, hatte Ben Hafi Zeit ihn zu beobachten. Sein freundlicher, milder Blick, seine schöne ehrwürdige Gestalt gewannen

ihm Ben Hasi's Herz, und es fuhren diesem so viele sonderbare Gedanken über den Herrn der Gläubigen durch den Kopf, in die sich zugleich so viele Kühnheit mischte, daß sie selbst die Gegenwart des strengen Großvizirs nicht niederschlagen konnte. — Bald that der Khalife eine Menge Fragen an ihn: „Woher er „die Handschrift habe? In welcher Sprache sie ge„schrieben sey? Wer der Urheber davon sey? Wie sie „der allgemeinen Fluth hätte entgehen können? Ob „es nicht gar eine Erdichtung wäre? Scheue dich nicht, „Ben Hasi, setzte er hinzu, mir dieß zu gestehen; „denn aus gewissen Ursachen wäre es mir noch lie„ber, wenn es eine Erdichtung wäre."

Ben Hasi versicherte den Khalifen, die Handschrift enthielte Wahrheit, und stellte ein treues Gemählde von der Erde und ihren Bewohnern in den letzten Perioden vor der Sündfluth dar.

Khalife. So fürchte ich sehr, diese Gemählde werden so wenig lustig seyn, wie die Gemählde von den Menschen nach der Sündfluth.

Ben Hasi. Nachfolger des Propheten, du hast viel mit wenig Worten gesagt, vielleicht noch mehr, als du gedacht hast.

Khalife. Ich denke nicht mehr und nicht weniger, als daß ich fürchte, deine Geschichte da wird für mich nicht unterhaltend seyn.

Ben Hasi. Höre sie an, und urtheile dann.

Großvizir. Du bist sehr kurz, Ben Hasi! Glaubst du, der Khalife habe weiter nichts zu thun,

als das Wagestück mit dir einzugehen, seine kostbare Zeit auf's Spiel zu setzen.

Ben Hafi. So erspare sich und mir der Herr der Gläubigen die Zeit; denn ich stehe für nichts. Und beym Propheten, ich würde eine große Sünde begehen, wenn ich dem Nachfolger des Propheten Stunden raubte, die seinem Volke gehören. Noch mehr, meine Geschichten müßten erbärmlich flach seyn, wenn man sie an einem Hofe immer unterhaltend finden sollte; oft erfordern sie etwas mehr als das bloße Ohr. Laß mich darum immer wieder einpacken.

Der Khalife fuhr hastig zu: Halt! beantworte erst meine Fragen, und dann will ich deine Geschichten hören.

Ben Hafi. Herr, wenn du mir befiehlst, daß ich dir die Zeichen der Handschrift verdolmetschen soll, so wirst du die Antworten auf deine Fragen nach und nach selber finden. Vor jetzt so viel!

Diese wunderbare Handschrift fand viele Jahrhunderte nach der Sündfluth ein Weiser Indostans auf dem alten Gebirge*) tief unter einem Felsen be-

*) Da die Handschrift Ben Hafi's weder dieß alte Gebirge noch den Khalifen nahmentlich bezeichnet, so hätte der Herausgeber eine schöne Gelegenheit, sich das Vergnügen zu machen, eine lange historische Abhandlung darüber zu schreiben, und sie diesem Werke anzuhängen. Das Einzige, was ihn abhält, ist der Zweifel, ob sie dem Leser eben so viel Vergnügen machen würde. Ein Zweifel, der da beweiset, daß der Herausgeber gewiß kein Deutscher ist.

graben. Durch Eingebung eines höhern Geistes lernte der Weise die Handschrift zu entziffern, wenigstens sagte er so. Die Handschrift erbte in seiner Familie fort, und immer lehrte der Vater den Erstgebornen den Sinn der wunderbaren Handschrift. Ich wanderte in Asien herum, kam nach Indostan, lernte den Besitzer der Handschrift kennen, und stahl ihm, durch den Beystand meines natürlichen Geistes, den Schlüssel zur geheimen Sprache dieser Zeichen. Bald darauf verließ ich ihn, und wunderte mich sehr, als ich in dem Sacke, worin ich meinen Vorrath auf der Reise trage, die seltene Handschrift fand. Vielleicht wollte mich der gute Weise mit dem Geschenke, nachdem er mich so lüstern sahe, überraschen; vielleicht auch daß das Schicksal wollte, sie sollte nicht fernerhin das zu eigennützige und beschränkte Eigenthum eines Einzigen bleiben; vielleicht wollte es gar, daß der arme immer herum wandernde Ben Hasi an des Khalifen Hofe dadurch das Ende seiner mühseligen Wanderungen finden sollte. Die Zeichen nun, die du hier siehest, Beherrscher der Kinder der Propheten, sind Zeichen und keine Sprache, oder besser, sie sind Versinnlichung der Gegenstände. Und wer nun diese Zeichen zu deuten weiß, und jedes derselben durch drey und sieben, und sieben durch drey, und eins durch drey, und drey durch eins, und neun durch drey, und drey durch neun zu theilen und zu verbinden versteht, der versteht die Bedeutung und den Sinn der Zeichen, er sey Araber, Perser oder Indostaner. Die Wurzel

liegt in dem Ungeraden, und der Geist der Wurzel in dem Einfachen.

Khalife. Genug! genug! Sage mir lieber, was die Handschrift enthält.

Ben Hafi. Wie schon gesagt: Reisen, Geschichten vor der Sündfluth. Mahals, Noahs des Propheten Schwähers Reisen, oder die Geschichte der Menschen und ihrer Herrscher vor der Sündfluth.

Khalife. Ich ließ dich schon merken, daß ich die Geschichten nicht leiden kann, die wahren meine ich. Mährchen! Mährchen müssen es seyn! denn sieh, Ben Hafi, Mährchen lehren Weisheit, ohne den Anschein davon zu haben; sie belehren den Zuhörer, ohne daß sich der Erzähler dem Verdachte aussetzt, höhere und bessere, als er selbst ist, belehren zu wollen. Mährchen kitzeln die Einbildungskraft und schläfern ein. Von Mährchen glaubt der Zuhörer was er will, und erzählst du etwas Schlechtes von Sultanen und ihren Dienern, so kann man denken, es sey Erfindung eines müßigen Thoren, oder eines schwarzgallichten Mißvergnügten; aber der Geschichte muß man glauben. Darum mußt du mir deine Reisen da wie Mährchen erzählen, wenn du willst, daß ich sie hören soll. Mißfällt mir etwas, so denk' ich oder sag' ich dann: ist's doch nur ein Mährchen und keine Wahrheit.

Ben Bafi. Ich bewundere, was du sprichst! Springt doch immer da der tiefe Sinn hervor, wo du ihn nicht suchtest! Ach gliche doch das Vermögen meines Geistes dem Willen, dir zu gefallen, so sollten

Mahals Reisen vor der Sündfluth dir eine herrliche Erzählung werden, und ich wäre des reichen Lohnes gewiß.

Khalife. So beginn!

Ben Hafi. Da nun meine Erzählungen wie Mährchen klingen sollen, so erlaube, daß ich erst ihren Ton umstimme. Auch mußt du mir, bevor ich anfange, eine Bedingung gewähren. —

Khalife. Eine Bedingung! Wer macht die als ich? Vernimm die meine und schweige. Ich unterbreche dich, so oft es mir gefällt, mache meine Anmerkungen über das, was du erzählst, schlafe ein, wenn ich dazu geneigt bin, und wenn ich schlafe, so erzählst du fort; denn derjenige, der unter dem Erzählen schläft — vorausgesetzt, daß der Erzähler keine schnarrende, rauhe, gellende Stimme hat — der glaubt, er schliefe unter dem sanften Gemurmel eines Baches, und erwacht er, so hat er den Vortheil, daß er gleich Gedanken vor sich findet, die ihm weiter keine Mühe kosten, als sie aufzunehmen.

Ben Hafi. Vortrefflich, Herr! Doch ich kann von meiner Bedingung nicht abstehen, solltest du auch mir zürnen.

Khalife. Laß hören!

Ben Hafi. Du erlaubst mir in diese Reisen oder Mährchen so viel von meiner eigenen Weisheit und Thorheit, meinen Sprüchen und Bemerkungen einzumischen, als mir gefällt, und wenn sie auch nicht an ihrer Stelle ständen. Kein Philosoph hört sich

lieber

lieber, als ich mich höre, und springt meine Ader einmahl, so möcht' ich mich lieber erdrosseln lassen, als schweigen. Auch muß ich aufhören können, wenn ich es für gut finde, und meine Mährchen nach mir gefälligem Maße zuschneiden dürfen. Ferner mußt du Mahals Reisen bis ans Ende anhören, und sollten sie dir auch noch so viele lange Weile machen; denn erst am Ende kommt das Lustige und Stechende. Bin ich mit Mahals Reisen fertig, so erzähle ich dir meine Wanderungen durch Asien und Afrika, die, ob schon nach der Sündfluth gemacht, mit denen vor der Sündfluth sehr viel Aehnliches haben, nur daß sie etwas wunderbarer und lustiger sind. — Herr der Gläubigen, gefallen dir meine Bedingungen nicht, so rolle ich meine Handschrift zusammen, und du machst mit mir was du willst.

Khalife. Und du fürchtest nichts von dem, der hier über Tod und Leben gebiethet.

Ben Hafi. Nichts, gar nichts, und dazu habe ich einen ganz eigenen Grund.

Khalife. Wie lautet der?

Ben Hafi. Ich glaube, Herr, daß nur die Bösen nach diesem Leben sich fühlen und fortdauern, daß die Guten dort ohne Träume und Erinnern schlafen, und darum kann ich nicht geschwinde genug dahin kommen, wo man nicht mehr erwacht, wo man vergißt, daß man gewesen ist.

Khalife. Du sprichst Unsinn; Mensch, doch Gott ist groß! denn bey den Engeln, die

einigen die Seelen gewaltsam entreissen! bey den Engeln, die sie einigen sanft ablösen! bey den Engeln, die mit den Befehlen Gottes schwimmend in der Luft hingleiten! bey den Engeln, die dem Gerechten in dem Paradiese vortreten, und seinen Sitz bereiten! bey den Engeln, die die Ereignisse der Welt leiten! Nur ein Stoß in die Trompete wird ertönen, und die Gräber werden sich öffnen, und die Ungerechten werden rufen: Ach, Unglück über uns, der Tag des Gerichts ist da! Dann wird die Erde von ihrer Stelle beweget, die Gebirge in Stücke zerschlagen werden und in Staub zerfliegen. An diesem Tage soll die unvermeidliche Stunde des Gerichts kommen. Dann soll die Sonne zusammen gefaltet werden, die glänzenden Gestirne erlöschen, und die Himmel zerrissen werden. Das Meer wird kochen, die reissenden Thiere werden sich zu Haufen sammeln, des zehen Monden trächtigen Kamehls wird man nicht achten, die Seelen werden mit den Leibern wieder vereinigt werden, die Gräber sich öffnen und die Todten lebend hervorgehen. Dann wird eines jeden Buch

geöffnet werden, und jedem geschehen, nach dem er gethan hat!*)

Ben Hafi. Gott ist groß und gerecht, und darum fürchte ich nichts. — Ohne diese Bedingungen rolle ich die Handschrift hier nicht auf.

Khalife zum Großvizir. Was für einen Menschen hast du mir hier gebracht?

Großvizir. Ich bedeutete dir, Herr, daß ihn das Volk den närrischen Weisen nennt. Geh immer ein, was er verlangt; kannst du ihn doch durch einen Wink zum Stummen machen.

Khalife. Wohl weiß ich dieß; aber du weißt auch, daß ich es eben darum nicht thue. Wie kann ich, der Aller Willen lenkt, und bloß nach seinem Willen lebt, einem Sclaven Willen gegen mich verstatten?

Ben Hafi, der die letzten Worte vernahm. Herr der Gläubigen, dabey leidet dein hoher Wille nichts. Du kannst, wenn, was und wie du willst, und willst du, so willst du doch nur durch deinen Willen, da du Herr bist zu wollen oder nicht zu wollen. Nur du gebiethest dir; denn wer könnte dich wohl nöthigen, mir, dem armen Ben Hafi, eine Bedingung zu gestatten, wenn du nicht wolltest. Alles, was man sagen könnte (voraus gesetzt, man dürfte es wagen, von dir zu reden), wäre: der Herr der

*) Aus dem Koran; alle die groß gedruckten Stellen, die in diesem Werke vorkommen, sind aus demselben.

Gläubigen gehorchte dem edeln Triebe des Wissens, der, wie du weißt, die Mutter aller Kenntnisse ist. —

Khalife. Genug! Ich gehe es ein. Vizir, laß ihn kleiden, daß er morgen Abend anständig vor mir erscheinen kann. — Bringe du die Handschrift mit den Fratzen mit. Wahrlich, man sollte sagen, die Hähne hätten sie im Kampfe darauf gezeichnet. — Doch noch eins! Ich setze voraus, daß die Handschrift nichts enthält, das den Koran beleidigen kann.

Ben Hafi. Sie kann ihn nur verherrlichen, wie du am Ende sehen wirst.

Erster Abend.

Der Khalife lag auf dem Sopha. Zu seinen Füßen saß ein alter Verschnittener, Masul, der von des Khalifen frühester Jugend um ihn war, ohne den er nicht seyn konnte, und der, weil er taub war, ein sehr ernsthafter Zuhörer blieb. Gegen dem Khalifen über saß sehr ehrerbiethig der Großvizir; hinter diesem der Leibarzt, und in einiger Entfernung die wichtigen Diener des Staats, die man nach unsern Gebräuchen Kammerherren nennen könnte.

Ben Hafi saß an einem kleinen Tische mitten in dem Zimmer. Er beugte sich auf den Wink des Khalifen drey Mahl mit vielem Ernste und Anstande, rollte die Handschrift aus einander, blickte über die hohe Versammlung hin und begann:

Da ich Mahals Reisen vor der Sündfluth, oder die Mährchen vor der Sündfluth, wie sie der Herr der Gläubigen genannt will haben, ganz nach meiner Laune erzählen darf und will; so schicke ich zur Einleitung die drey folgenden wichtigen Anmerkungen voraus.

Für's Erste: da die Menschen und Sultane, die darin auftreten werden, alle vor der Sündfluth gelebt haben, so kann ich keinen der jetzt lebenden, noch weniger der gegenwärtigen, durch meine Erzählung beleidigen wollen, träfe es auch zufällig zu, daß das Gemählde dieses oder jenes der Vorwelt diesem oder jenem der Nachwelt so haarscharf gliche, als habe er dem Mahal dazu gesessen. Selbst die ältesten Familien Asiens können von dem Erzählten nichts auf sich ziehen; denn es ist bekannt, daß, so wie die alte Welt ihren Ursprung nur einem Manne zu danken hat, die neue den ihrigen gleichfalls. —

Khalife. Ben Hasi, ich weiß, was du sagen willst, und gebiethe dir, davon zu schweigen. Es ist besser, gewisse Dinge in dem Dunkel zu lassen, in dem sie verborgen liegen. — Wenn du zum Beyspiele nun sagtest, wir alle hier, selbst diesen tauben Verschnittenen nicht ausgenommen, stammten von einem Manne her, so könnte dieser oder jener glauben, wir alle seyen eines Ursprungs; darüber nun ließe sich gar Vieles denken, und sage, wem frommte das?

Ben Hasi. Dem Weisen, Herr! Doch ich bitte dich, werde nicht zum Räuber an dem armen Ben Hasi, und denke unseres Vergleiches. Die Bemerkung gehört mein, und ich lasse sie mir von keinem nehmen, selbst von dir nicht, der Millionen alles, bis auf den Athem, nehmen kann. Herr der Gläubiben, Gedanken sind ein Eigenthum, auf die die Al-

macht selbst Verzicht that, da sie den Menschen den denkenden Geist einblies.

Dieses sagte Ben Hafi mit einem so feyerlichen Ernste, daß sich die Gesellschaft anblickte, und einer den andern zu fragen schien, wie es zu nehmen sey. Der Khalife sagte zu ihm: Friede sey mit dir! ließ sich noch ein Polster unterlegen, und winkte dem Erzähler fortzufahren.

Ben Hafi. Vor einigen Tagen begegnete ich einem Barbier an dem Tigris, der wie ich die weite Welt durchlaufen hatte, und nun auf seiner Heimkehr war. Ich frug ihn, wie es draußen herginge, und er antwortete mir: Bruder, überall wie bey uns. Dieß ist meine zweyte Anmerkung, und vielleicht möchte ein so philosophischer Kopf, wie mein Barbier, an dem Ende der Reisen Mahals und meiner Wanderungen mit ihm sagen: es war damahls wie heute.

Khalife. O des Schwätzers! Erzähle, und laß die Leute sagen was sie wollen.

Ben Hafi. Herr der Gläubigen, die Bedingung.

Khalife. Nahe bin ich daran, eine der meinigen zu erfüllen und einzuschlafen.

Ben Hafi. Dieß muß ich ertragen, verschweige meine dritte Anmerkung, und beginne.

Khalife. Nun will ich sie hören.

Ben Hafi. Sie lautet: obgleich die Sündfluth alles Unkraut der alten Welt weggespült hatte, so blieb doch, wie du hin und wieder merken wirst,

einiger Same desselben in der Erde zurück, und vermuthlich wird sie nur das Feuer einst ganz und gar ausreinigen.

Khalife. Dann werden alle glauben.

Ben Hafi. Ich beginne.

Kaum athmeten auf diesem Klumpen Erde einige wenige Menschen, so theilten sie sich schon in gute und böse, und was man von Geschöpfen, die ihrem Ursprunge so nahe waren, die ihren großen Schöpfer zum Theil mit Ohren gehört, mit Augen gesehen hatten, wenigstens nicht hätte erwarten sollen, die Guten machten bald Gemeinschaft mit den Schlechten, und übertrafen sie am Ende gar in Boßheit und Verderbtheit.

Khalife. Einen Augenblick, Ben Hafi! Fängt gleich dein Mährchen wie die Ermahnung eines Mullahs an, so habe ich doch nichts dawider, weil es mir Gelegenheit gibt, etwas zu sagen, das mich oft besonders dünkte. Warum wundert man sich doch so sehr, daß die Menschen heute so böse sind, da doch die Menschheit so zu sagen schon zum Greise geworden ist, und damahls so zu sagen noch als Säugling an der Brust der Amme lag. Und dieß, dieß sage mir, warum sind die Menschen böse? Warum gibt es der Bösen mehr als der Guten?

Großvizir. Dieß kommt von dem in den Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Zepter beherrschen.

Khalife. Ich kenne deinen Spruch, Vizir; doch Ben Hafi soll mir antworten.

Ben Hafi. Willst du, Herr, hierüber eine bestimmte Antwort, so frage den Propheten und die Ausleger des heiligen Buches; durch dieses wissen sie eine Antwort auf jede Frage.

Khalife. So ist es, Gott ist groß, und dieß ist eines seiner Geheimnisse. Er sagte zu den Engeln: ich will in dem Menschen einen Stellvertreter auf die Erde setzen! Sie antworteten: willst du einen auf die Erde setzen, daß er darauf Böses thue und Blut vergieße? Doch wir bethen dich an und preisen dich. Gott sprach: wahrlich ich weiß, was euch verborgen ist.

Ben Hafi. Und so ist der verworrene Knoten gelöst.

Kain erschlug seinen frommen Bruder Abel; Gott trieb den Mörder in das Elend, er floh von dem Gebirge der Unschuld in die Thäler und bauete sich an. Adam zeugte einen Sohn, den nannte er Seth. Seths Nachkommen wohnten auf dem alten Gebirge, verblieben Gott getreu, lebten in Einfalt und Unschuld, nährten sich von den Früchten der Erde und der Milch ihrer Herden. Darum hatte Gott Wohlgefallen an ihnen und nannte sie seine Kinder. Unter ihnen waren weder Weisen, Künstler, Richter noch Sultane, jeder sorgte nur für das Nöthigste, keiner vernünftelte über sein Daseyn, und jeder war sich selbst Richter und Sultan, weil jeder in dem reinen Menschensinne wandelte, den auch wir zu Zeiten

ahnden, wenn wir wund und ermüdet von den Schlägen der Menschen, dem Tand und Truge der Welt, nach dem unschuldigen Glücke der Beschränktheit seufzen.

Khalife. Ich begreife ganz wohl, wie Leute leben können, ohne etwas anderes zu thun, als zu essen, zu trinken und zu schlafen; aber wie sie ohne Richter und Sultane leben mögen, oder wie man sich Sultan und Unterthan zugleich seyn kann, dieses begreife ich nicht. Magst du auch sagen was du willst, sehr unterhaltend muß ihr Leben nicht gewesen seyn, und ich sehe schon voraus, daß es eben darum nicht lange wird gedauert haben.

Ben Hafi. Du hast es getroffen, Herr der Gläubigen, siehest für einen Mährchenerzähler viel zu scharf, und raubst ihm, wornach er vorzüglich strebt, die Ueberraschung.

Khalife. Darüber klagten alle; aber dieß macht die Ungeduld, die du nicht wenig reitzest.

Ben Hafi. Sieh, schon fahre ich in dem Entwurfe des Hauptgemähldes fort, das ich an dem Eingange ausstellen muß, damit jeder wissen möge, was er im Innern zu suchen hat.

Vermehrten sich die Nachkommen Seths auf dem Gebirge, so vermehrten sich die Nachkommen Kains noch mehr in den Thälern, die durch ihren Fleiß und erworbene Geschicklichkeit bald blühend wurden. Kain legte zuerst den Grund der Gesellschaft und zum Bösen, indem er das Eigenthum einführte. Durch das

Mein und Dein weihete der Brudermörder die Erde und das, was sie hervor brachte, der Gewaltthätigkeit, dem Raube, und ihre Besitzer dem wechselseitigen Morde. Er bauete Wohnungen, setzte Richter, und wies dem Menschen das Fleisch und Blut seines Halbbruders, des Thieres, zur Speise an. Seine Nachkommen gingen weiter, sie entrissen der Erde die Erze, erbaueten Städte, sammelten sich in gedrängte Haufen, zwangen die Erde, den ihr vertraueten Samen hundertfältig zurück zu geben, bändigten das Roß, beschifften die Gewässer, und beseelten Erz, Holz und die Eingeweide der Thiere durch ihren Athem und ihre Finger, daß sie in wollüstigen und brausenden Tönen erklangen. Den Künsten, deren Mutter das Bedürfniß war, folgten schnell Erfindungen der Ueppigkeit, und bald erschuf sich der zu gekünstelte Verstand ein Spielwerk für die Fantasie, und dieses Spielwerk nannten sie Wissenschaft. Seths Nachkommen sahen von dem Gebirge auf die blühenden Thäler herunter, sie erblickten die reichen Felder, die duftenden schattichten Gärten, die dunkelen kühlen Haine, die spiegelnden Teiche und sich schlängelnden Flüsse, die Städte und ihre glänzenden Thürme. Sie sahen ihre Einwohner auf den Wiesen herumschwärmen, in den Hainen und Gärten wandeln, auf dem Rücken des schnellen Pferdes einher schweben, und mit ausgespannten Segeln über die Gewässer hingleiten. Nach und nach naheten sie furchtsam den lange angestaunten Wundern, hörten in der

Ferne die Zaubertöne ihrer Musik, ihr Freudengelächter, den süßen, wollüstigen Gesang der Töchter Kains. Gelockt von den Zaubergebilden und dem Zaubergetöne schlichen sie näher. Sie sahen die reitzenden Töchter der Thäler, geschminkt und geziert von der erfinderischen Hand des Künstlers, unterrichtet von dem Verlangen zu gefallen, in wollüstigen Ringeln, abgemessenen Schritten, nach dem süßen Geflüster der Flöten, dem hellen Klange der Zitther, und dem noch süßern Gesange der Gespielen sich winden. Viele vergaßen die Rückkehr bey dem Anblicke, einige schlichen nach dem Gebirge, beschrieben, von dem gefährlichen Gifte berauscht, mit feurigen Worten, das was sie gesehen hatten. Aber mehr als Worte wirkte auf die erstaunten Horcher das glühende Verlangen in den Augen der Erzähler, der Widerwille, der Ekel, womit sie auf die Gegenstände um sich her blickten. Sie verglichen ihren Zustand mit dem Zustande der Bewohner der Thäler so lange, bis ihnen der ihrige ganz unerträglich ward. Die Nachkommen Seths vermischten sich mit den Nachkommen des Brudermörders Kains, und aus der Vermischung der Kinder Gottes mit den Kindern des Fleisches, oder der Einfalt und Unschuld mit der Aufklärung und Ueppigkeit, entsprangen die Gewaltigen der Erde, ihre Tyrannen und ihre Verwüster. So, Befehlshaber der Gläubigen, verschlang in den ersten Tagen der Welt die Cultur die Unschuld.

Khalife. Das ist mir sehr leid; aber wenn

dieses nun nicht geschehen wäre, was wäre dann geschehen?

Ben Hafi. Wir lebten noch in der Einfalt unsers Herzens, und der arme Ben Hafi würde dem Herrn der Gläubigen keine Reisen vor der Sündfluth als Mährchen zu erzählen haben, da entweder alsdann die Sündfluth gar nicht gekommen wäre, oder doch vor der Sündfluth nichts geschehen wäre, das des Erzählens nach der Sündfluth werth gewesen wäre.

Khalife. Geschehen mußte es denn doch, weil es geschehen ist, und weil es geschehen ist, so wollte es Gott, und Gott ist groß! Er hat den Schlüssel zu den verborgenen Dingen, außer ihm kennet sie keiner; er weiß, was auf dem trockenen Lande und in dem Meere geschieht. Kein Blatt fällt von dem Baume, er weiß es, in der Dunkelheit der Erde ist kein Sandkorn, das er nicht kennt, auf ihr sproßt kein Grashalm, den er nicht sieht. Er läßt euch schlafen bey Nacht, und weiß, was ihr den Tag verdienet; er weckt euch auf, daß ihr die Zahl der euch bestimmten Tage erfüllen möget! Zu ihm sollen wir wiederkehren, und er wird jedem offenbaren, was wir gethan haben.

Gleichwohl muß ich als ein frommer Muselmann wünschen, dieß alles wäre nicht geschehen, und wir lebten noch in der Unschuld, in der die Kinder Seths sollen

gelebt haben. Aber wenn ich bedenke, daß von allen dem, was mir jetzt Vergnügen macht, nichts da wäre, daß ich alsdann nicht Khalife wäre, und dem geringsten meiner Sclaven gleich, ohne Dach und Fach auf dem Gebirge herumziehen müßte, wo mein bester Leckerbissen Gras und Kraut wären — so muß ich anderer Meinung seyn, und ich hoffe, Gott wird mir es vergeben. Er sagte vor meiner Zeit, du sollst seyn, und er schuf das Kleine wie das Große, macht das Kleine groß und das Große klein. Auch denke ich, das, was du Aufklärung nennst, und der Einfalt entgegen stellest, sey an sich besser, da der Mensch, wie sie sagen, nur dadurch seine herrlichen Eigenschaften entwickeln, und zu jener Vollkommenheit gelangen kann, zu der er bestimmt seyn soll. Uebrigens, Ben Hafi, kann doch der Mensch so wenig dafür, wenn er gescheidter wird, als die Katze dafür kann, wenn sie Mäuse fängt, und wenn ich mich baden will, muß ich nicht scheuen, naß zu werden. Was meinst nun du; ist Dummheit besser oder Aufklärung?

Ben Hafi. Diese Frage ist zu verworren und wichtig für mich. Alles, was ich davon weiß, ist dieses: die rohe Unart sah ich im zottichten Felle einher gehen, und das feinere Laster in weicher glatter Seide, was dazwischen lag, war nicht viel besser als jedes Mittelding. Ich fahre fort:

Im Jahre tausend fünf hundert und fünf und siebenzig nach Erschaffung der Welt lebte nur noch ein Muselmann mit seiner Familie auf dem alten Gebirge.

Khalife. Ben Hafi — ein Muselmann vor der Sündfluth?

Ben Hafi. Dem Geiste nach! Glaubte Noah nicht an einen Gott, nennt ihn sein Apostel nicht einen der Propheten? — Ja, ein Muselmann, denn er wandelte auf dem Wege, den Gott den Menschen vorgezeichnet hat, fromm und gerecht; dieser Mann war Noah, der Sterblichen zweyter Urvater. Seths übrige Nachkommen waren nach und nach alle in die lustigen Thäler hinab gestiegen, hatten sich gegen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht in dem Lande zerstreuet, und Städte und Dörfer angebauet. Bald vergaßen sie Gott, sündigten und zitterten unter den Tyrannen, die Kains Söhne mit ihren Töchtern zeugten, und die sie selbst als Herren und Richter über sich gesetzt hatten. Da nun die Gewaltigen ihre Stärke und Macht fühlten, wütheten und immer furchtbarer durch den Schrecken wurden, erscholl eine Sage aus einer dunkeln Höhle: den Gewaltigen dürfe man nicht widerstehen; denn die Söhne Gottes, die Beschützer der Menschen, die von dem Herrn ausgehen, hätten sie, von der Schönheit der Töchter Seths entflammt, gezeugt, und die Mütter in den geheimen Künsten, wodurch ihre Söhne herrschten, unterrichtet. Die Gewaltigen der Erde fanden, daß diese Sage ihnen heilsam sey; sie gaben sich von nun an für Söhne der Engel aus, und sagten laut: ihre mächtigen Väter hätten ihnen darum Geist, Verstand, Kraft und Zauber mitgetheilt, damit sie dieselben von ihrem

Amte ablösten, und die Menschen an ihrer Stelle leiten, beschützen und beherrschen sollten. Die Thoren, die Gott und die Unschuld verlassen hatten, glaubten es ihnen, und ihre Herrscher benutzten den Wahn, nach der Lust ihres Herzens, das keine Grenzen kennt, wenn es nichts zu fürchten hat.

Der Großvizir sahe Ben Hasi sehr bedeutend an, und wollte eben den Mund zum Reden öffnen, als der Khalife sich aufrichtete, sich mit Nachdruck auf seine Rechte stützte, und sprach:

Ben Hasi, dieß ist noch das Gescheidteste, was du bisher vorgebracht hast, und wenn du Verstand hast, so laß es keine Sage seyn. Daß sie es nicht ist, kann ich dir beweisen, weil ich das alles an mir fühle; doch nehme ich die Zauberey aus, die der Koran verbiethet. Verstehst du aber die geheime Kunst zu herrschen darunter, so habe ich nichts dawider. Zum Kammerherrn. Bringe hundert goldene Derhem, Ben Hasi soll sie mit nach Hause nehmen. — Sagt, leite und beschütze ich nicht ganz Asien? Ist dieß bloßes Menschenwerk, daß ich, geboren wie ihr, nicht weiser, nicht stärker als ihr, diese ungeheuere, vielsinnige, bösartige Menge, ohne alle Mühe in Ordnung und Zucht erhalte, daß jeder thut, was ich will, und jeder überzeugt ist, daß ich nur wollen darf? Und woher käme es wohl, daß ich immer nur das Beste, ihnen heilsamste will, und daß nur Menschen eurer Art mir verpfuschen, was ich entwerfe? Dieß kommt von Gott, von dem alles kommt; er

weiß,

weiß, daß alles rein und meines Ursprunges würdig aus meinem ihm ergebenen Herzen fließt, und daß es nur in den Händen meiner Sclaven verunreinigt wird.

Gegen diesen Beweis fand keiner der Anwesenden etwas einzuwenden; jeder, besonders der Großvizir, fühlte sein Gewicht mit tiefer Ehrfurcht. Ben Hafi sahe den Khalifen mit ernster Verwunderung an, dankte für die Derhem, und fuhr fort:

Noah, seine Söhne und Töchter wandten ihr Angesicht nie nach den verführerischen Thälern; der einzige seiner Familie, welcher forschend und lüstern hinunter blickte, war Mahal, sein Schwager. Dieser Mahal war einer der Geister, denen es nicht genug ist, da und glücklich zu seyn, sie wollen auch wissen, warum, wozu sie da sind, ob sie so auf die rechte Art glücklich wären, ob sie es auf eine andere nicht mehr und besser seyn könnten. Dabey war er heftiger, gallichter und starrsinniger Gemüthsart, und trug in seinem unruhigen Busen den Samen zu Zweifeln, die um so quälender für ihn werden mußten, weil es ihm an hellem Verstande und dem wahren Glauben, der im völligen Hingeben besteht, zugleich gebrach. Ihm kam sehr sonderbar vor, daß sich Noah ganz allein von dem übrigen Menschengeschlechte absonderte, und so furchtsam in dem Gebirge vergrübe. Frug er nun Noah um die Ursache, so erhielt er zur Antwort: „Der Gott unserer Väter will es so! Jene „sind von ihm abgefallen; sollen nun auch wir von

„ihm abfallen, und keiner des ganzen Menschenge-„schlechts ihm mehr anhängen?“

Je entscheidender nun eine solche Antwort ist, je weniger befriedigt sie den lüsternen Forscher. Der erste flüchtige Gedanke über den Unterschied der Familie Noahs und der Thälerbewohner hatte Mahal des reinen Glückes unfähig gemacht. Nun entspann sich ein Gedanke aus dem andern, und es erging ihm wie allen Vernünftlern, er fing mit leisen, zagen Zweifeln an, und endigte mit Murren und Unmuth. Viel hatte er von den Bewohnern der Städte erfahren, die Sage von ihren Gewaltigen und ihren Thaten vernommen, er stellte sich diese als ungeheuere Riesen vor, und gedachte ihrer in grausender Bewunderung.

Eines Tages sagte er zu seinem Schwäher: „Ich „bin dieses Lebens hier müde; der Dorn der Unruhe „sitzt in meinem Herzen, und ich kann ihn nicht her-„ausziehen. Alles ist hier einerley, und ich scheine mir „nicht mehr zu leben als unsere Vorfahren, die dort „tief in der Erde schlafen. Auch weiß ich nicht mehr „als die Schafe, die ich weide. Ich will hinunter „in die Thäler steigen zu unsern Brüdern, und die „Weisheit der Menschen kennen lernen. Ich will „diese gewaltigen Riesen, diese Söhne Gottes, die die „Mächtigen des Himmels mit den Töchtern unsers „Blutes gezeugt haben, in der Nähe sehen. Mich „gelüstet wahrzunehmen, wie sie die Erde beherrschen, „und den Menschen, die sie bewohnen, gebiethen.

Noah ergrimmte und sprach: „Thor, der Dorn, „der in deinem Herzen sitzt, ist der lüsterne Hang „des Fleisches, den du selbst erzeugt hast! Wohl, „gehe und folge ihm, und kehre mit Reue zurück, „wenn du denen nicht gleich wirst, nach deren Weis„heit dich gelüstet. Aber warum lästerst du Gott vor „mir und die Mächte, die er den Menschen als Füh„rer und Beschützer gegeben hat. Diese Gewaltigen, „die du Riesen und Söhne Gottes nennst, sind Men„schen wie die andern, ihre Stärke und Macht be„stehen in ihrer Boßheit und List der Verderbtheit „derer, über die sie nun eigenmächtig herrschen. Die „Nachkommen des Brudermörders zeugten sie mit „den Töchtern unserer Väter; denn da diese den „Menschen naheten, lernten sie alles, was ihr unru„higer Geist ersonnen hatte, wurden ihnen gleich, und „verließen Gott. Darauf, daß einst ihre Väter Kin„der Gottes genannt wurden, weil sie es durch ihre „Frömmigkeit waren, baueten ihre Söhne die ver„messene Sage, die dich nun irre führt.“

Mahal erwiederte: „Schilt mich nicht, Schwä„her, in deinem Unwillen! Hat sich doch der Mensch „diesen ersinnenden Geist nicht selbst gegeben, und „vermag er doch nicht mehr, als ihm verliehen ist. Der „Löwe und der Bär sind stark, das Pferd und die „Gemse schnell, und der Mensch ist sinnreich. Das, was „ich von fern sehe, aus der Ferne vernehme, beweist mir, „daß die Gewaltigen der Erde Göttersöhne und Riesen „seyn müssen. Ich sehe die Ebene mit ihren zahllo-

„sen Bewohnungen bedeckt, sehe sie auf dem starken „Rosse hinfahren gleich dem Winde. Leicht wie der „Schwan schwimmen sie in Häusern auf den Gewässern. „Oft hör' ich Töne in mein lauschendes Ohr fließen, „die mir mein Innerstes fühlbar machen, es erwei„chen, empören und erheben. Alles haben sie sich unter„than gemacht; ihnen gehorcht die harte Erde, das „fließende Wasser und die veränderliche Luft, nebst „Allem was sie tragen und ernähren. Ja Riesen müs„sen ihre Gewaltigen seyn, ausgerüstet mit der Stärke „des Stieres und des Sturmes. Wie wäre es sonst „möglich, daß sie solche große, ungeheuere Thaten „thun könnten, daß die Andern, glichen sie ihnen, „die Gewalt ertrügen. Mich verlanget heiß, ihr Le„ben anzuschauen, zu erfahren, ob Gott auch unter „ihnen ist, und ist Gott unter ihnen, warum sollten „wir von denen getrennt leben, die mit uns eines „Bluts sind."

Khalife. Ich wette, dein Mahal macht einen dummen Streich; aber seine Gründe dazu sind vernünftig, und darauf kommt vieles an bey einem dummen Streiche.

Ben Hafi. So muß auch er gedacht haben; denn Noah erfuhr an ihm, wie schwer es sey, den Geist des Forschers zu befriedigen; und da er befürchtete, die kühnen Worte seines Schwähers möchten seine Söhne und Töchter vergiften, so schied er von ihm.

Mahal stieg bald darauf mit seiner schönen Toch-

ter Milka von dem Gebirge, und lagerte sich an dem Fuße desselben. Hier verweilte er in einer Höhle einige Tage, weil der nähere Anblick der Stadt Enoch, deren Grund Kain gelegt hatte, seine Geister erschreckte. Die dritte Nacht weckten ihn Stampfen und Wiehern der Pferde aus dem Schlafe. Der Schein der Fackeln erleuchtete plötzlich seine Höhle. Männer mit Schwertern und Lanzen bewaffnet traten ungestüm herein, durchsuchten alles, bemerkten seine blühende Tochter, bemächtigten sich ihrer, und verschwanden mit ihrem Raube.

Mahal zerriß in Verzweifelung sein Gewand, und zerraufte sein Haar. Die Furcht trieb ihn auf das Gebirge zurück, und er murrete in seinem Geiste: „Herr, warum ließest du dieß zu? Warum ließest „du die Gewaltigen geboren werden?"

Khalife. Bey dem Rosse des Krieges, das zur Schlacht eilt — es fliegt an dir vorüber, du siehest nicht, mit welcher Farbe es geschmückt ist; aber sein Muth saust durch seine weit offene Nase an dir vorbey*) — Bey dem Feuer, das es mit seinem Hufe aus dem Steine schlägt! Bey denen, die am Morgen den Feind überfallen, den Staub aufwühlen, und durch die Mitte derselben spren-

*) Der Koran sagt: sein Keuchen ertönt. Entweder hat der Khalife, oder welches wahrscheinlicher ist, der Herausgeber diese Stelle so paraphrasirt.

gen, der Mensch ist undankbar gegen Gott. So sagt der Prophet!

Ben Hafi. Dessen goldener Mund die Wahrheit ist.

Als Mahal bey dem wiederkehrenden Lichte über die Ebene hinsahe, ward es noch finsterer in seinem Geiste, sein Herz schwoll von Groll, seiner Gedanken wurden immer mehr, und ihre Verwirrung stieg durch die Mehrheit. Er warf sich unter eine Zeder, haderte und klagte. Den zweyten Tag nahete er Noah düstern Muthes, und erzählte ihm im Grimme, was ihm widerfahren sey.

Noah antwortete ihm: „So hast du nun die „Gewaltigen der Erde kennen gelernt, und der Herr „hat dich gezüchtiget.“

Mahal erwiederte: „Hätte er mich geschlagen, „würde ich murren? Was hat die Jungfrau verbro„chen, daß er sie in die Hände der Gewaltigen fallen „ließ? Ach dieß ist leidiger Trost! Leben diese nicht „vor seinem Angesichte wie wir, thun vor ihm, was „ihnen gelüstet, sind dabey groß von Macht und An„sehen, und wir, die wir ihm treu anhängen, uns schützt „er nicht, und wir müssen uns vor ihnen verbergen.“

Noah*). Du möchtest deine Thorheit gern entschuldigen, und solltest du auch Gott Hohn sprechen.

Mahal haderte fort. Da säuselte es, als die

*) Der Herausgeber geht darin von der Handschrift ab, daß er das sagte und erwiederte rc. das zu oft vorkommt, wegstreicht.

Dämmerung einbrach, in den Wipfeln der Bäume, und die Erde bebte sanft. Noah rief: „Der Herr wandelt auf dem Gebirge!“ Er fiel nieder und bethete an.

Khalife. Gott ist groß!

Ben Hafi. Mahal fiel nicht nieder, sein Geist blieb finster.

Khalife. Gott ist langmüthig und barmherzig.

Ben Hafi. Die Stimme des Herrn erscholl: Worüber hadert ihr Männer des Gebirges?

Noah. Herr, vergib mir und ihm! Wir hadern um der Menschen willen, die in den Städten wohnen, belehre ihn und mich!

Die Stimme des Herrn erscholl stärker: „Soll „ich den noch lehren, den ich so gebildet habe, daß er „sein eigener Lehrer seyn kann? Habe ich ihm nicht „einen Geist zum Wächter und Richter gesetzt, den „er nicht einschläfern und belügen kann? Habe ich „seine Zunge nicht zum Reden gebildet, daß er seinen „Gedanken Leben geben möge? Habe ich dadurch nicht „alles für ihn gethan, da ich ihn lehrte, sich von „allem dem, was ihn umgibt, zu unterscheiden, da„mit er sich nicht für eins mit dem halte, was ihn „umgibt? Habe ich den Menschen nicht dadurch mit „mir verbunden? Doch hat mich das Menschenge„schlecht verlassen, und reifet schnell dem Verderben. „Sieh, auch dein Schwäher ist nun ein Thor gewor„den. Die Menschen wollen sich von meinem Geiste „nicht mehr leiten lassen, sie leben nach den Sinnen „ihres Fleisches. Sie schaffen und erzeugen nun mit

„ihren Händen und ihrem Geiste, und dünken sich „Götter. Sie wollen alles wissen; jeder jagt nach Genuß, Ruhm und Wahn, den Götzen, die sie mit der „Lust und dem Stolze gezeugt haben. Gleich habe ich „sie alle geschaffen und geboren werden lassen; sie haben sich nach Ständen unterschieden, und die Vornehmen im Volke halten sich für besser gezeugt. Wer „ist groß vor mir? Tyrannen herrschen nun durch „Schrecken über die Menschen; sie beben vor dem „Sohne des Staubes, der im Uebermuth sagt, er „habe seine Gewalt von mir. Wer ist gewaltig vor „mir? Aller Dichten und Trachten ist das Böse; der „Säugling lernt es schon von den Alten, und wächst „auf, das Böse zu thun und zu ertragen. Sie leben „von dem Blute und dem Fleische des Lebenden, ermorden sich aus Ruhm und Habsucht. Wahrlich „nun reuet es mich, daß ich die Menschen gemacht „habe. Die Erde ist mir abscheulich, sie ist mit Blut „bedeckt. Noch will ich ihnen eine kurze Frist geben, „ob sie zu dem einfachen unschuldigen Leben zurückkehren, das mein Sohn Noah lebt. Kehren sie nicht „zu mir zurück, so will ich sie alle vertilgen von der „Erde, von dem Menschen an bis auf das Vieh, „das Gewürm der Erde und die Vögel in der Luft.“

Noah schwieg und bethete an. Mahal sprach: „Vergib, wenn ich zu reden wage, wie der Geist „mich treibt, den du mir gegeben hast. Es reuet dich, „daß du sie gemacht hast! Du willst sie vertilgen „sammt den schuldlosen Thieren. Sind sie doch alle

„dein Werk und nicht ihr eignes? Sind sie böse,
„warum besserst du sie nicht durch Worte, Zeichen
„und That? Herr, warum hast du die Menschen so
„gemacht, daß es dich gereuen kann, sie gemacht zu
„haben?"

Khalife. Eine kühne vermessene Frage, mein Engel *) mache sie mich schnell vergessen. — Aber was antwortete Gott darauf?

Ben Hafi. Er schwieg, und eine dunkele Wolke zog sich einen Augenblick vor sein glänzendes Angesicht.

Khalife. Nun beym erhabenen Propheten, mit mir hätte er nicht so gut davon kommen sollen; denn wenn mich einer fragte, warum ich dieses oder jenes gewollt hätte — ich glaube, ja ich glaube beynahe, ich würde ihn verderben können, so gut ich auch sonst bin.

Ben Hafi. Darum bist du auch nur ein Herrscher im Fleische; und wenn Gott wie unsere meisten Sultans und Richter dächte, so würde es schlecht mit den Sultans, Schachs, Scheiks, Richtern und Philosophen selbst aussehen. Schwerlich hätte ich dir dann Reisen vor der Sündfluth zu erzählen. —

Khalife. Ich habe zu viel gesagt, und meinte es nicht so böse. Gott ist groß. Er bringt her-

*) Die Muhamedaner glauben, daß ihnen immer zwey Schutzengel zur Seite stehen, die sich jeden Morgen mit andern ablösen.

vor das Lebende aus dem Todten, das Todte aus dem Lebenden; er weckte die Erde auf, die todt war, und so sollt ihr aus euern Gräbern hervor gerufen werden. Eins seiner Zeichen ist, daß er euch aus Staub gebildet hat, und sieh, ihr seyd Menschen geworden und seyd zerstreuet über der Fläche der Erde. Eins seiner Zeichen ist, daß er für und aus euch Weiber geschaffen hat, daß ihr mit ihnen wohnen möchtet. Die Liebe und das Mitleiden hat er zwischen euch gestellt, wahrlich darin liegen Zeichen für den Nachsinnenden. Und sein Zeichen ist die Schöpfung der Himmel und der Erde, die Verschiedenheit eurer Sprachen und Gemüthsarten, wahrlich dieß sind Zeichen dem Verständigen. Und sein Zeichen ist euer Schlaf bey Nacht und bey Tage, euer Streben, euch mit dem zu versorgen, was er in Ueberfluß gegeben hat, wahrlich dieß sind Zeichen für den, der hören kann. Und eins seiner Zeichen ist, daß er euch die Blitze sehen läßt, euch durch sie zu erschüttern und Hoffnung des Regens zu geben; er sendet Wasser von dem Himmel, die todte Erde aufzuwecken, wahrlich dieß sind Zeichen dem Verständigen. Und eins seiner Zeichen

ist, daß die Himmel und die Erde auf seinen Befehl fest stehen! Er wird euch durch einen Ruf auffordern, und ihr sollt alle aus ihr hervorgehen. Alles ist ihm unterthan und alles gehorcht ihm.

Ben Hafi. Ja dieß sind die Zeichen Gottes, die Mahal nicht erkannte. Gott sprach abermahls: „Mein Sohn Noah! deinen Schwäher Mahal ekelt „der Friede der Unschuld an, sein Herz ist nicht mehr „rein und einfältig, und ihn gelüstet nach der Weis„heit der Menschen. Er steige nun zu ihnen hinun„ter, lerne ihre Weisheit erkennen, entdecke die „Quelle ihrer Boßheit und ihres Wahnsinnes, und „richte zwischen mir und ihnen, zwischen sich, mir „und ihnen. Vielleicht auch, daß er sie bekehre, „da er im Tadeln so schnell ist. Fragt' ich jeden „von ihnen, ob die Uebrigen alle das Verderben ver„dienten, womit ich sie bedrohe, jeder würde rufen: „sie verdienen es alle außer mir! Nur Mahal weiß „es besser. Gehe zu ihnen, wie du in deinem Her„zen beschlossen hast; denn mit den Unschuldigen „kannst du ferner nicht leben, und dieses ist des For„schers erster trauriger Gewinn. Wandele so weit sie „die Erde bewohnen und mit Gräueln erfüllen. Mer„ke durch die Zeichen, die du von ihnen lernen wirst, „alles auf, was du siehest, hörest, empfindest, thust, „denkst und sprichst, was ihre Räthe rathschlagen, „ihre Herrscher thun, und ihre Weisen sprechen. Je „thörichter sie sind, desto weiser dünken sie sich. Dann

„kehre auf diese Stelle zurück, lies, was du aufgemerkt „hast, und ich will dich fragen, was sie verdienen, „was die Ursache deiner und ihrer Thorheit ist.“

Hierauf überfiel Mahal ein Schlaf voll quälender Finsterniß. Noah kehrte heim zu den Seinen, und schlief den ruhigen Schlaf des Friedens, den ich dir, Herr der Gläubigen, am Ende meiner Einleitung zu Mahals Reisen vor der Sündfluth zum Danke für dein geneigtes Gehör wünsche.

Er rollte seine Handschrift zusammen, und der Khalife antwortete: „Sind deine Mährchen nicht lu„stiger als deine Einleitung, so entlasse ich dich des „gut gemeinten Wunsches auf die Zukunft, die lange „Weile wird ihm schon zuvorkommen. Doch laß dich „dieses nicht stören; es läßt sich noch immer besser zu„hören als denken, und Gott hat dieses, wie alles, „weislich eingerichtet; denn was sollten platte Er„zähler anfangen, wenn es anders wäre. Du lä„chelst? — Nun, Friede sey mit dir!“

Der Großvizir, der bisher sehr aufmerksam und bisweilen betroffen zugehört hatte, schien jetzt sehr zufrieden, da der Khalife die Sache so nahm; doch beschloß er, aufmerksam auf den Erzähler zu seyn, und könnte er nicht gegenwärtig seyn, wenigstens einen solchen Horcher zu bestellen, der den wahren Sinn der Mährchen fassen möchte. Daß dieses ein sehr weiser Entschluß war, wird niemand bezweifeln, der da weiß, von welchen Folgen ein Mährchen am Hofe erzählt seyn kann.

Zweyter Abend.

Die von dem Khalifen ausgewählten Glücklichen versammelten sich den folgenden Abend zur festgesetzten Stunde. Jeder stellte sich ehrfurchtsvoll an den ihm für immer angewiesenen Ort, und erwartete das Zeichen zum Niedersetzen. Bey solchen Gelegenheiten zeigte der Khalife gern, wie sehr er auf Ordnung hielt, und selten unterließ er, hierbey einige practische Regierungsregeln mit einfließen zu lassen. Er war überhaupt von einer solchen ängstlichen Pünctlichkeit in Kleinigkeiten, daß er dem wohlgeordnetsten Hofe eines kleinen Fürsten noch zum Muster hätte dienen können. Seine Grundregel war: „Wie im Kleinen, „so im Großen; denn nichts ist klein, was ein Re„gent thut.“ War er bey guter Laune, so setzte er wohl noch hinzu: „Oft spürt man in dem entfern„testen Winkel des Reichs, ob der Khalife früher „oder später als gewöhnlich aufgestanden, ob er mit „dem rechten oder linken Fuße zuerst aus dem Bette „getreten ist. Die Hauptsache ist, daß die Uhren

„in seinem Pallaste richtig gehen, und alles, was ge-
„schieht, zur bestimmten Stunde geschieht.“

Nach diesen weisen Staatsmaximen geschah nun an einem Tage, was an dem andern geschah, und damit ja nichts die eingeführte Ordnung stören und die fest gestimmte Regierungsmaschine zerrütten möchte, so hütheten sich alle Diener des Staats sorgfältig, mit einer Nebensache in die Quere zu kommen. Der es wagte, wurde als ein unsystematischer Brausekopf, ohne Rücksicht auf Noth und Pflicht, von seinem Posten getrieben. Die Fälle waren indessen selten. Zu dieser löblichen Ordnung ward der Khalife von Jugend auf von seinen Erziehern gewöhnt, und vermöge ihrer blieb also die Gesellschaft und die Versammlungsstunde fest bestimmt; keiner derselben durfte eine Ausnahme machen, den Großvizir ausgenommen, der auf diesen Fall schon gesorgt hatte.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag, rollte seine Handschrift aus einander und begann:

Mahal erwachte aus seinem finstern, quälenden Schlafe, nahm einen unfreundlichen, trotzigen Abschied von Noah, und stieg mit Eile von dem Gebirge hinunter. Er war ein Mann von stattlicher Größe, und trat so eben in die volle, kräftige Fülle der ernsten Mannheit. Sein reicher, schwarzer Bart rollte sich in vielen Locken um sein rundes Kinn, seine Wangen blüheten in frischer Röthe der Gesundheit, und seine feuerigen Augen strahlten unter schön gezogenen Bogen munter und kühn hervor. Der Seher würde

von seiner kleinen krausen Stirn sagen: felsenharter Eigensinn hat sie gebildet, und seine etwas gekrümmte Nase wittert die Entfernung; unstäte Gedanken, ungeduldige Kraft, düsteres Spähen mit Hohn vermischt, Heißhunger des Geistes liegen in seinem Gange, seinen Blicken und allen seinen Bewegungen. Ich aber sage, was ihn in den Ländern, wohin er nun wanderte, als sonderbar auszeichnen mußte, war seine kühne, kraftvolle Rohheit, und eine Neuheit im Benehmen. —

Khalife. Worin bestand diese?

Der Leibarzt bath mit einer Verbeugung um das Wort; der Khalife gewährte es ihm durch einen Wink. „Nach der kräftigen Beschreibung des Mannes sollte ich denken, er war ein Neuling bey den „Weibern," sagte der Leibarzt.

Khalife. Ein Vorwurf, den ich mir gern machen ließe; aber ich wette, dieß war nicht Mahals Fall, da er, wie du weißt, durch seine Tochter beweibt war. Ich denke vielmehr, er war ein Neuling in der Weise, wie man sich mit Fürsten zu benehmen hat, das, wie ihr wißt, keiner auf dem Gebirge lernt. Getroffen, Ben Hafi?

Ben Hafi. Lernt er nur dieses, Herr, so wird er bald in nichts mehr ein Neuling seyn. Er war ein Neuling im Verstellen, und für die, die in der Gesellschaft leben, denen diese Kunst zur Natur geworden ist, gibt es auf Erden keine lustigere, spaßhaftere Erscheinung, als ein Mensch, der nicht zu leben weiß.

Khalife. Nun verstehe ich dich! Ein roher Klotz! Unter den Türken meiner Leibwache gibt es viele solcher Gesellen — Weiter!

Ben Hafi. Den folgenden Tag wanderte schon Mahal durch die mit blühender Saat bedeckten Felder; aber noch schlich er furchtsam an den zerstreueten ländlichen Wohnungen vorüber. Er übernachtete in einem dunkeln Haine, und erwachte unter dem Gesange der Vögel, dem sanften Wehen der Morgenwinde in den Wipfeln der Bäume. Bald durchspähete sein Blick den Hain. Plötzlich entdeckte er in einem Kreise von Bäumen ein blendend weißes Wesen auf einer Erhöhung. Seine Geister erstarrten, er glaubte, es sey einer der Gewaltigen, der über die zerstreueten Wohnungen, den Hain herrschte, und wollte entfliehen. Die Neugierde fesselte den Fliehenden. Er wagte öfter und länger nach dem Gegenstande hinzublicken; und da er endlich gewahr ward, daß sich das blendend weiße Wesen nicht rührte, und immer in der nähmlichen Stellung blieb, so nahete er mit leisen Schritten, damit es ihn nicht vernehmen, aus seinen Betrachtungen erwachen, ihn zürnen oder ihn gar verderben möchte. Er stellte sich hinter einen Busch und lauschte. Erstaunt bemerkte er, daß die Vögel um das Wesen herum flatterten, und sich gar darauf niederließen. Da trieb ihn die Begierde zu erkennen vorwärts, er eilte mit kühnen Schritten nach dem Gegenstande, und stand plötzlich versteinert, mit in der Brust gehemmtem Athem, klopfendem Herzen, starren Blicken, vor

einem

einem Wesen seiner Art, nur größer, nur ganz entkleidet, nur glänzend weiß. An dem vollen Busen, dem sanften Lächeln erkannte er, es sey ein Weib; und da er dieses erkannte, und glaubte, sie lächele ihm, so ging der Athem frey aus seiner Brust, die Erstarrung löste sich, und die bebende Furcht verwandelte sich in angenehmes Erstaunen. Doch ganz legte sich seine Unruhe nicht; denn da die Gestalt so sehr über die seine erhaben war, so dachte er: wo solche große Weiber leben, müssen noch größere Männer leben, und gewiß ist diese eine der Töchter der Mächtigen des Himmels. Mit bittenden, demüthigen Blicken sahe er nach der sanft Lächelnden, stammelte endlich einige Worte, und da die Gestalt noch immer lächelte, so erzählte er ihr mit Zuversicht, woher er komme, und was er suche. Die Gestalt veränderte weder Miene noch Stellung. Mahal stand betroffen vor ihr, und sann nach: „Es „ist ein Wesen meiner Art, sprach er endlich, nur „größer, und ist sein Fleisch gleich weißer wie das „meine, so ist es doch Fleisch. Alle Gliedmaßen sind „gebildet wie die meinen. Seine Augen sprechen, der „Mund lebt, und die Lippen öffnen sich zu reden — sie „reden wirklich, ich vernehme nur den Schall der „Worte nicht. Ja, es ist ein Wesen wie ich, und da „es mir so freundlich zulächelt, so will ich ihm nahen, „und seine Kniee bittend berühren.“

Er streckte die Hand aus —

Khalife. Das hätte der Narr längst thun sollen; und hätte er dieß gethan, so würde er schon so

lange als ich gewußt haben, was an dem Dinge ist. Schwieg ich so lange stille, so geschah es nur darum, um der Sache recht gewiß zu werden. Soll ich euch nun sagen, was es für ein Ding war, das diesen witzigen Kopf von Mahal so sehr in Verlegenheit setzt?

Daß jedermann, außer Ben Hafi, in den Herrn der Gläubigen drang, war zu erwarten.

Khalife (mit Zuversicht.) Eine Bildsäule war es, und ich fürchte, wir sind mitten unter Abgöttern. Ja, ärgere dich nur, Ben Hafi, ich will dir noch mehr sagen, die Bildsäule war von weißem Marmor, und stellte die Sultaninn des Landes vor.

Die Gesellschaft bewunderte des Khalifen Scharfsinn.

Ben Hafi. Wie glücklich ist der arme Ben Hafi, dem Nachfolger des Propheten Gelegenheit zu geben, seinen durchdringenden Verstand zu zeigen; doch schwer fällt es dem Mährchen zu erzählen, der der Ueberraschung vorgreift; aber ich räche mich dadurch, daß ich das Errathene nach eigenem Gefallen fort erzähle.

Khalife. Ich habe nichts dagegen, und höre es gern. Wie wüßt' ich sonst, daß ich errathen habe, und wie könnte es mich freuen, errathen zu haben?

Ben Hafi. Mahal streckte seine Hand aus, fühlte einen kalten Körper, und fuhr so bebend zurück, wie der Hirt, der nach einem bunten Stabe greift, und statt dessen eine Schlange um seinen Arm sich winden sieht. Ein Schrey entfuhr ihm: „das Wesen „ist todt!“

Khalife. O des Dummkopfs! Noch begreift er nicht, daß es Marmor ist? Nun der ist zum Reisen ausgerüstet, und wird Gott schöne Nachrichten von seinen Wanderungen zurück bringen.

Ben Hafi. Da es ihm an dem fehlte, wodurch du, Herr, so sehr glänzest, so würde er noch lange in diesem Erstaunen geblieben seyn, wenn ihn nicht sich nähernder Gesang und Musik daraus gezogen hätte. Ein Haufen Jünglinge und Jungfrauen zogen Paar und Paar einher, traten in den Kreis der Bäume, faßten sich an den Händen, und tanzten nach Musik und Gesang in verschlungenen Reihen um das Wesen herum, sangen dann einstimmig ein feyerliches Lied, und legten Blumenkränze zu den Füßen der Süßlächelnden. Mahal stand in dem Kreise gleich der Bildsäule, die auf der Erhöhung stand.

Khalife. Die Bildsäule! da habt ihr sie!

Ben Hafi. Die lispelnden Töne der wollüstig blühenden, schön geschmückten Sängerinnen und Tänzerinnen bezauberten Mahals Ohren und noch mehr sein Herz.

Khalife. Das glaube ich; oder er müßte meinem ersten Verschnittenen da gleichen. Ich erinnere mich, was das ist, und wenn es nun gar einen überrascht — doch kann ich eben nicht sagen, ob daran etwas Besonderes ist; denn so viel ich mich erinnere, hat mich in meinem ganzen Leben nichts überrascht, Ben Hafi, kannst du mir sagen, woher dieß kommt?

Ben Hafi. Wie sollte ich?

Khalife. Nun weiter; ich dachte, ich wüßte es, und da ich es nicht gleich finden kann, so ist es schon genug.

Ben Hafi. Ich will dir es sagen.

Khalife. Wozu? Ich will es nun nicht wissen, ich brauche es nicht zu wissen.

Ben Hafi. Herr der Gläubigen, du mußt es von mir hören, oder mein Mährchen ist aus.

Khalife. Hüthe dich und scherze nicht mit dem, der über Leben und Tod gebiethet, der alles kann, was er will.

Ben Hafi. Nicht darum schweige ich, sondern weil du nun selbst gesagt hast, warum in deinem ganzen Leben dich nichts überrascht hat.

Khalife. Was sagte ich? Ich weiß kein Wort davon.

Ben Hafi. Was sollte den Mann wohl überraschen, der über alles gebiethet, der seine Genüsse ermordet, weil ihm keiner einige Mühe kostet, der seinen Sclaven und Sclavinnen nur zu winken braucht?

Khalife. In der That darin liegt etwas Wahres, und diese Bequemlichkeit führt die Herrschaft mit sich. Doch wie fange ich es an, daß mich etwas überrasche? Gern möchte ich mich einmahl überraschen lassen, wär' es auch nur, um zu sehen, wie es thut.

Ben Hafi. Ich nehme es über mich, und überrasche dich, bevor du dich's versiehest.

Khalife. Und hundert Derhem sind dein; doch ich will auf meiner Huth seyn.

Ben Hafi. Der Gesang endigte, und die jugendliche Schar umfloß ihren erstaunten Zuschauer. Man frug ihn, wer er sey; er gab sich zu erkennen. Ein freudiger Willkommen, mit Spott über die Thoren auf dem Gebirge, mit Gemählden des Glücks in den Thälern gewürzt, erfolgte. Die Jungfrauen spielten mit ihren zarten, weißen Fingern in seinem schwarzen lockichten Barte, streichelten seine frisch blühenden Wangen; aber seine Seele war noch so voll des wunderbaren und süßen Staunens, noch so sehr beschäftigt mit dem Wesen, das vor ihm stand, und dem diese frohe Schar gehuldigt hatte, daß seine erste Frage an sie nur dieß betraf. Lächelnd antwortete man ihm: „Es sey ein Bild, das die Liebe, der sie so eben geopfert „hätten, vorstellte!" Ein Bild, rief Mahal, ein Bild? „Ja ein Bild von weißem Stein, berühre es „nur!" Einige Jungfrauen leiteten ihn scherzend zu dem Bilde, er betastete es, und frug noch erstaunter: Stein? Wie ward es? Entstand es gleich den übrigen Steinen? Gleich den Bäumen um uns her? Ist es von der Erde erzeugt? oder fiel es von den Wolken? Man antwortete ihm: „Es ist von Menschen Händen „gebildet, aus rohem, todtem Steine hervor gezo„gen, und lebt nur in dem Ausdrucke, in dem Geiste „des Ausdrucks, den ihm der Geist des Künstlers „durch die Schöpfung seiner Hände eingehaucht „hat. Sieh, dieser junge Mann erschuf es." Diese Nachricht vermehrte Mahals Verwirrung. Er sahe bald auf das Bild, bald auf den jungen Mann,

besah und befühlte seine Hände, und sagte in seinem Herzen: „Ist dieß wunderbare Wesen ein Werk dieser „Hände, so nennen sich wahrlich die Bewohner der „Thäler mit Recht Götter; denn sie schaffen aus tod„tem Steine Geschöpfe, die ihnen gleichen, die an „Größe sie noch übertreffen! Gewiß ist dieß eine Wir„kung der Mächtigen des Himmels, die ihre Mütter „einst beschliefen, und in den Zaubereyen unterrichte„ten. — Und was, sprach er laut, stellt dieses Bild „vor? — Die Liebe. — Was ist die Liebe? Diese Liebe?"
— Die Jünglinge sahen die Jungfrauen, die Jungfrauen die Jünglinge an.

Der Khalife brach in ein Lachen aus, und rief: O des Thoren! Die Gesellschaft machte ein leises Echo, den Verschnittenen nicht ausgenommen, und nur Ben Hafi blieb ernsthaft.

Ein Jüngling nahete ihm und sprach: Folge uns in unsere Wohnungen, du sollst sie kennen lernen. Sie ist der sechste Sinn, den wir selbst geschaffen, durch Kunst gestohlen haben, der Geist der Gesellschaft, die Würze des Lebens, die Verbindung der Herzen zum Genusse, durch ein Spiel des Verstandes, das uns von den rohen Thieren und deinen Brüdern auf dem Gebirge unterscheidet. Sie ist die Mutter des süßen Glückes und der süßen Schmerzen.

Sie nahmen ihren Schüler in die Mitte, und zogen unter Jauchzen und Muthwillen nach den nahe gelegenen Wohnungen. Die Alten bewillkommten ihn freundlich, und er fand in allem, was er sahe und

hörte, so viel Stoff zum Erstaunen und Bewundern, daß er gleich einer leblosen Maschine unter seinen Gästen stand. Blühende Jungfrauen führten ihn in's Bad, rieben, salbten, wuschen ihn, beräucherten seinen Bart, und bekleideten ihn mit einem feinen leichten Gewande. Er sagte in seinem Herzen: „Herr, „verdienen wohl diese schönen, guten und freundlichen „Wesen deinen Zorn und das Verderben, womit du „sie bedrohest! Sieh, wie sie sich bemühen, mir zu „gefallen, und mir Gutes zu thun. Gleichwohl habe „ich es durch nichts um sie verdient. Wie schön ihre „Weiber sind! wie weich und sanft ihre Hände, wie „mild und einladend ihr Blick. Gewiß, sie können „nicht böse seyn!"

Mit dieser Ueberzeugung trat Mahal in den Saal, worin ein großes Mahl zubereitet war. Der Dampf der Speisen stieg in seine Nase, und reitzte seinen Gaumen. Sein Benehmen, seine Fragen während der Tafel, unterhielten die frohen Gäste, und alles, was er genoß, bemerkte und empfand, bestärkte ihn in dem Glauben, Gott thue diesen frohen, muntern und guten Geschöpfen zu viel. Bey dem Schlafengehen sagte man ihm: „Am morgenden Tage würde man in dem „Haine ein Fest feuern, weil der erhabene und mächtige Sultan in der Stadt Enoch sich eine junge Ge„mahlinn zulegte." Gesang und Musik weckten ihn aus einem Schlafe, der eine Reihe angenehmer, wunderbarer Erscheinungen und Bilder war. Man begab sich in das Dunkle des Hains, aß und trank,

und überließ sich der Freude. Bald vertheilte sich Jung und Alt, nach Laune und Verbindung, in Gruppen, über die ich einen Schleyer ziehe.

Khalife. Warum?

Ben Hafi. Weil ich deinem Verstande erzählen und nicht deine Fantasie kitzeln will.

Khalife. Um so schlechter werden deine Mährchen seyn.

Ben Hafi. Noch vor Sonnen Untergang nahm alle Herrlichkeit ein Ende. Man hörte plötzlich das wilde Geschrey des Haders aus einem nahen Gebüsche. Die Eifersucht hatte zwey Nebenbuhler entzweyet. Das Neue des Vorfalls zog den Späher hin. Noch haderten die Jünglinge um die Jungfrau, und Mahal hörte Worte, die seltsam gegen die abstachen, welche er bisher gehört hatte. Der Stärkere wollte mit der Jungfrau nach dem Dickichte rennen, und hielt sie fest umschlossen. Der Schwächere folgte ihm, und stieß ihm sein Schwert in den Rücken. Dieser sank, die Jungfrau entfloh, und verkündigte den Hinzueilenden das Geschehene. Alles floh, und nur Mahal blieb bey dem Verwundeten in Betrachtungen vertieft stehen, die er mit dem frohen Gewühle des Tages, mit der Freundlichkeit dieser guten Wesen nicht zusammen reimen konnte. Bey dem Anblicke des Blutes, dem Röcheln des Sterbenden fielen die Worte Gottes: „Die Erde ist mir abscheulich, sie ist mit Blut bedeckt!" schwer in sein Herz. Mitleidig sah er auf den Sterbenden, zog das Schwert aus seiner Wunde, und bewunderte

in schauder= und angstvollem Erstaunen das künstliche Werkzeug des Mordes. Seiner Handlung folgte schnell der Tod des Jünglings, und Beben überfiel Mahal, als er die Verzerrung und die Blässe des Todes auf seinem Angesichte sahe. Heranstürzende Bewaffneten umringten ihn, entrissen ihm das blutige Schwert, banden ihn, und eilten mit ihm nach der Stadt. Hier wurde er in ein düsteres Behältniß verschlossen, und seinen weitern Betrachtungen für diese Nacht überlassen.

Ben Hasi rollte seine Handschrift zusammen und stand auf.

Khalife. Ich wette, sie halten den armen Narren für den Mörder des Jünglings, und in diesem Falle kann es ihm sehr schlecht ergehen, da er ein Fremdling und ein so großer Dummkopf ist. Wär' ich grausam, so sagt' ich, mag es ihm ergehen, wie es will; denn er ist ein erbärmlich langweiliger Tropf.

Dritter Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag, rollte seine Handschrift aus einander, und begann:

Gestern Abend, Herr der Gläubigen, verließen wir Mahal in dem Gefängnisse. Der Ort war zu finster, der Uebergang zu rasch, die Veranlassung dazu zu tragisch, das Benehmen der Bewaffneten zu roh, als daß es sein Herz nicht mit besondern und unangenehmen Empfindungen hätte erfüllen und beschäftigen sollen. Die Bewohner der Thäler erschienen ihm nun in einem etwas veränderten Lichte, und er ahndete, Gott möchte doch nicht in Ansehung ihrer so ganz Unrecht haben.

Da nun in Enoch die Gerechtigkeit sehr schnell in Erfüllung ihrer Pflichten war; so ward er schon beym Anbruche des Tages vor das Gericht geführt. Ein Gebrauch, Herr, den die Sündfluth mit manchen andern weggeschwemmt zu haben scheint.

Khalife. Und der ein gutes Vorurtheil für den Herrscher des Reichs einflößt; denn wo die Richter so frühe aufstehen, ihre Pflicht zu thun, da muß der Oberherr sehr wachsam seyn.

Ben Hafi. Ganz gewiß. — Einige Männer in Scharlach gekleidet, traten zu Mahal in's Gefängniß,

hüllten ihn in ein langes schwarzes Gewand, warfen einen schwarzen Schleyer über sein Haupt, der gleich einem Sacke über seine Schultern herunter hing, und gingen dann langsam, in tiefem Tone heulend, mit ihm durch die Straßen. In einem Saale zog man ihm den Schleyer ab. Hier sahe er in einem Kreise um sich herum zwölf schwarze Gestalten, eben so verhüllt, wie er es vor einem Augenblicke noch war. Hinter jedem der Verhüllten stand ein blendend weiß Gekleideter mit einem schwarzen Stäbchen in der Hand. Einer der in Scharlach Gekleideten schlug drey Mahl stark auf eine Pauke, die mitten in dem Kreise stand. Auf den dritten Schlag berührte jeder der weiß Gekleideten den vor ihm sitzenden Verhüllten mit dem Stäbchen, und in demselben Augenblicke fielen alle die Schleyer herunter. Die zwölf Entschleyerten starrten nach Mahal hin, ohne daß einer den andern ansahe. Die Köpfe, die sich so plötzlich aus der Verhüllung empor hoben, glichen alle den völlig ausgewachsenen Kürbissen, und bewiesen, daß die Richter gut genährte Leute waren. Der Scharlachene schlug abermahls auf die Pauke, die Stäbchen rührten sich, und eben so schnell verhüllten sich die starren Gaffer.

Khalife. Was ist das? Was soll es bedeuten? Sage, was sind dieß für sonderbare Richter? Und was ist dieß für ein tolles Gericht?

Ben-Hafi. So toll nicht, als es scheint, Befehlshaber der Gläubigen. Doch alles nach der Ordnung, die mir die Handschrift vorzeichnet. Jedes Land

hat seine Gebräuche, und jedes hält die seinen für die besten.

Hierauf trat einer der Scharlachenen zu Mahal, und überreichte ihm eine Anklageschrift. Mahal hielt lange die Schrift in den Händen, und besah die sonderbaren Zeichen. Der Mann brachte ihm eine Feder, und hielt sie ihm dar. Mahal nahm sie nicht; darüber wurde der Scharlachene ungeduldig, drohete, und Mahal rief endlich: „Männer von Enoch! Ich komme „vom Gebirge, weiß nicht, was ihr wollt, und ver„stehe diese Zeichen nicht."

Bey dem Schalle seiner Worte schlugen die Weißen neun Mahl sehr heftig auf die Häupter der Verhüllten, diese brachen in Verwirrung auf, und liefen davon. Die Führer faßten Mahal sehr erzürnt an, und zogen ihn fort.

Khalife. Aber warum? Was that der arme Narr?

Ben Hafi. Die Form war verletzt, und du weißt, diese thut alles; das Weitere wirst du hören. Es ist dir wohl nicht unbekannt, Herr der Gläubigen, daß oft in einem Narrenspiel ein sehr weiser Gedanke zum Grunde liegt. — Da man in dem Nebenzimmer den entflohenen Richtern den Vorfall begreiflich gemacht hatte, so erging der Spruch: man sollte den Angeklagten in Entzifferung der Zeichen unterrichten, und Bericht erstatten, wenn er es so weit gebracht hätte.

Einer der Schriftkundigen Enochs erschien demnach vor Mahal, und erklärte ihm seinen Antrag.

Mahal erinnerte sich, daß ihm Gott befohlen hatte, alles, was er hören, sehen und denken würde, in Zeichen aufzumerken, und überließ sich demnach mit allem Eifer dem Unterrichte des Schriftkundigen. Da nun Mahals kindische Unwissenheit dem Schriftkundigen bey jedem Worte Gelegenheit gab, seine Kenntnisse zu zeigen, so entstand sehr bald das angenehme und friedliche Verhältniß zwischen ihnen, das wir so oft mit Erbauen zwischen Dummkopf und Gelehrten sehen. Mahal wurde nicht müde zu fragen, sein Lehrer nicht müde zu antworten, und jede Antwort gab Stoff zum Bewundern, Erstaunen und zu neuen Fragen. Unter andern frug ihn auch Mahal, was es für eine Bewandtniß mit den Verhüllten hätte, und um dich nicht mit der zu kindischen Erläuterung ihres Ursprungs zu ermüden, die die Handschrift enthält, so stimme ich sie so um, damit sie deines aufgeklärten Geistes würdiger werden möge.

Unter allen Verderbnissen, Herr der Gläubigen, die die Grundsäulen eines Staats untergraben, ist das verderblichste und gefährlichste die Bestechlichkeit der Richter. Sie greift gleich der Pest um sich, und theilt sich allen denen mit, die den Angesteckten nahen. Setze den Fall, Beherrscher der Kinder des Propheten, unser gerechter Großvizir sey mit diesem schändlichen Laster angesteckt, so kannst du auch sicher schließen, daß es von ihm aus bis auf den Vorsteher des kleinsten Dörfchens deines Reichs sich ausdehnt. Sieht nun einmahl das Volk, Recht und Gerechtigkeit seyen

feil, so sinnet jeder auf Ränke, wie er die Bestechlichen zum Verderben seines Nächsten benutzen möge. Dann verschwindet alle Redlichkeit, alle Vaterlandsliebe, alles Gefühl von Recht, und das Mitleid selbst. Habsucht und Eigennutz lösen alle Bande der Menschlichkeit auf, tödten in dem Verbrecher und dem Leidenden das Zutrauen zu dem Herrscher, und die allgemeine Schlechtigkeit, nebst dem Elend, das sie zeugt, muß am Ende den Thron erschüttern, und sey er auch in Felsen eingehauen.

In dieser Lage, fuhr Mahals Lehrer fort, befand sich das Reich Enoch unter dem Urvater unseres erhabenen Monarchen. Mit Kummer und Unwillen sah er die Verderbniß, und versuchte alle Mittel, ihr zu steuern. Er strafte, belohnte, umsonst; das Gift war zu tief eingedrungen. Er gab die weisesten Gesetze, sie nahmen sich ganz artig im Gesetzbuche aus, wurden gelobt, und blieben todter Buchstab. Ach, dem Monarchen, der unter einem verderbten Volke Gutes thun will, fiel ein schweres Loos. So schnell ein einziger Schlechter es verdirbt, so langsam bessern es viele Gute, und daß viele Gute sich einander auf dem Throne folgen, ist ein Fall, wovon bis jetzt die Geschichte schweigt.

Großvizir (trotzig und ärgerlich). Dieß alles kommt von dem in dem Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Zepter beherrschen, und sie zum Guten peitschen.

Ben Hafi. Ich beneide den Zuchtmeister nicht.

Der Urvater unsres erhabenen Monarchen, fuhr der Schriftkundige fort, sann auf einen neuen Plan. Er wollte nun einmahl, es koste auch was es wolle, das Uebel mit der Wurzel ausreissen.

Großvizir (zwischen den Zähnen). Es wird ihm nicht gelingen.

Ben Hafi. Eine Handlung, Herr, die sehr selten gelingt, vielleicht dem Menschen gar nicht gelingen soll, weil, wenn sie ihm gelänge, Eins gegen Hunderte zu wetten wäre, man risse das wenige Gute, das daran kleben mag, mit dem Bösen aus, und das Unkraut sprosse plötzlich an einem Orte hervor, wo man es nicht vermuthete. Das Menschenverbessern mag das Einreissen wie das gewaltsame Antreiben nicht wohl vertragen. Mit dem eisernen Zepter des Großvizirs ist es etwas Anderes; denn wird dadurch auch der Mensch nicht besser, so wird er doch geschmeidiger.

Der Großvizir blickte finster nach Ben Hafi.

Khalife. Alles Gewäsche! Der Mensch ist ein gutes nützliches Ding, Gott ist aller Schöpfer und Vater, und ich wünschte, daß es jedem auf der weiten Erde recht wohl gehen möchte; geschieht es nicht in meinem Reiche, so ist es, bey dem Glanze Gottes, nicht meine Schuld. — Nach deinem Spruche, Vizir, dessen Wahrheit und Nützlichkeit ich übrigens nicht bestreite, müßte nun eigentlich ich die eingewurzelte Boßheit aus dir heraus peitschen, und wer peitschte

sie denn aus mir heraus? — Du staunst mich an, Ben Hafi? —

Ben Hafi. Ich bewundere dich.

Khalife. Worüber?

Ben Hafi. Nun verehre ich dich. (für sich) Deine eingeschläferte Tugend soll erwachen.

Khalife. Dieses mußt du.

Ben Hafi. Dem Aeußern nach gewiß; doch der innern, wahren Verehrung, wie ich dir sie nun zolle, bin ich Herr und Meister wie meiner Gedanken, und so mächtig du auch bist, kannst du diese nicht in Fesseln legen, und jene nicht erzwingen. Sieh, Herr der Gläubigen, so ist jeder wahre Mensch ein unbeschränkter Sultan in den kleinen und großen Reichen, die er sich in dem Umfange seines Kopfes und Herzens schafft.

Khalife. Ich habe nichts dagegen, und auch als Sultan bist du mir willkommen. Fahr' indessen fort; denn ich bin nun einmahl begierig zu erfahren, was es mit dieser Vermummung für eine Bewandtniß hat.

Ben Hafi. Der Urvater unseres erhabenen Sultans, fuhr der Enocher fort, ließ auf einmahl die fähigsten Köpfe im Lande ausheben.

Khalife. Ha, Ben Hafi, und wer waren denn die, die sie aushoben und dafür erkannten?

Ben Hafi. Davon schweigt die Handschrift. Vermuthlich die Vizire und Oberkadis.

Khalife. Ich habe nichts dagegen; aber lieber

wäre

wäre es mir gewesen, wenn sie die Bürger gewählt, und dabey nicht auf die Fähigsten, sondern auf die Gerechtesten gesehen hätten.

Ben Hafi (für sich). Weise wie Salomo.

Großvizir. Sagte doch Ben Hafi, es sey kein Gerechter mehr in Enoch gewesen.

Khalife. Das thut mir leid, und ich hatte es vergessen.

Ben Hafi. Und ich nicht gesagt. — Diese fähigen ausgesuchten Köpfe nun ließ der Sultan in den Gesetzen unterrichten, und nachdem sie ihre Studien vollendet, die schärfeste Prüfung ausgestanden hatten, ließ er ihnen allen auf einen Tag die Trommelfelle des Gehörs durchstechen, und so viel von der Zunge abschneiden, als nöthig war, sie völlig stumm zu machen.

Khalife. Taub und stumm die Richter?

Ben Hafi. Taub und stumm die Richter; dafür nun ließ er sie köstlich nähren und unterhalten, und das Volk mußte ihnen, wo sie sich nur zeigten, die tiefeste Ehrfurcht erzeigen; da aber leider die Tauben und Stummen den Weg der Hörenden und Sprechenden einschlugen, so ersann der Monarch die Gebräuche, die ich beschrieben habe. Du siehest daraus, daß dieser Sultan ein Regent war, der seine Plane durchzusetzen wußte, und man sagt, daß nur dieses das Wahre und Nützliche eines Planes sey, wenn sonst der Plan sein Gutes hat.

Verhüllt müssen sie die Angeklagten richten, nur

einen Augenblick ihr Angesicht sehen, und den ganzen Handel schriftlich mit ihnen und unter sich ausmachen. Stumm müssen Angeklagte, Zeugen und Vertheidiger vor ihnen stehen, weil die Richter taub sind; verhüllt, damit das Spiel der Augen, Mienen und Geberden sie nicht bestechen könne. Während der Angeklagte seine Antwort abfaßt, sitzen alle Richter vermummt; so bald er sie geendigt hat, wird er selbst verhüllt; dann läuft die Antwort von einem der Richter zu dem andern, einer von ihnen nach dem andern ziehet den Schleyer weg, schreibt sein Gutachten nieder, ein weiß Gekleideter sammelt sie, überliefert sie dem Vorsitzer, der nach der Stimmenmehrheit durch übereingekommene, allgemein bekannte Zeichen das Urtheil andeutet. Der Urvater unsers großen Regenten, fährt Mahals Lehrer fort, trauete den so weit Verstümmelten gleichwohl so wenig, daß er es noch für nöthig und klug hielt, sie von allen übrigen Menschen abzusondern. Jedem wurde nebst seinem Weibe eine bequeme, abgelegene Wohnung angewiesen, wo sie sich dem Genusse ihrer noch übrigen Sinne ohne alle Störung überlassen konnten. Der Staat nahm es auf sich, sie mit allem dem zu versorgen, was der lüsternste Mensch von drey Sinnen nur wünschen mochte.

Khalife. Dieser Sultan scheint mir ein weiser und entschlossener Mann, und dabey ein großer Menschenkenner gewesen zu seyn.

Ben Hafi. Dieses meinte auch Mahal, ob

ihm gleich das Licht nicht sonderlich gefiel, in welchem sich ihm hier die Menschen zeigten. Gleichwohl betrog sich dieser Menschenkenner von einem Sultan, wie du gleich hören wirst.

Es dauerte gar nicht lange, so ging alles den alten Gang; denn da ihre Weiber hören und sehen konnten, mit den Tauben und Stummen bald durch Geberden reden lernten, so fanden die Angeklagten, obgleich nicht durch die Ohren und Augen, doch einen noch weit geradern und sicherern Weg zu den Herzen ihrer Männer. Diesen Weg nun abzugraben, ersann nach vieler und langer Anstrengung der Vater unsers gewaltigen Sultans, ein Mann von großem Geiste, wie diese Probe zeigt, ein ganz unfehlbares Mittel, und nun, sagte der Enocher zu Mahal, richten unsere Richter so ziemlich gerecht, wenn sie nicht den Schnupfen haben.

Khalife. Wie machte er dieß? Bey den Geistern meiner Vorfahren, Ben Hafi, wenn du mir dieses Geheimniß vertrauest, und es Stich hält, so bist du der reichste Mann in Bagdad. Laß hören, es soll dich nicht gereuen.

Ben Hafi. Errathe, Herr. Du hast mir so viele Proben von der Feinheit deines Geistes gegeben, daß du es mit einem kleinen Nachsinnen selber finden wirst.

Khalife. Nun, er ließ den Weibern dasselbe thun, sie taub und stumm machen.

Ben Hafi. Und hätte er sie bis auf den Rum-

verstümmelt, blieb ihnen die erlernte Sprache, der Weg zu den Herzen ihrer Männer nicht?

Khalife. So sag' es nur heraus; du weißt ja, daß ich mir erzählen lasse, um nicht zu denken.

Ben Hafi. Vernimm dann, Herr der Gläubigen, das Geheimniß, und mache mich zum reichsten Manne in Bagdad. Er ließ sie verschneiden.

Alle riefen: Verschneiden! Alle sahen nach dem tauben Verschnittenen, und der taube Verschnittene sahe nach allen.

Ben Hafi. Ja, verschneiden; aber dafür gab er ihnen auch den ersten Rang im Staate, und was du, Herr, kaum glauben solltest, die Handschrift sagt hier deutlich: Jede Familie in Enoch strebte mit allem Eifer nach dem großen Glücke, einen ihres Stammes unter die Stummen, Tauben und Verschnittenen zu bringen, und die erwählten Glücklichen studierten mit solcher Anstrengung die Gesetze, als die Diener deiner hohen Person auf Mittel, dir zu gefallen. Wahrlich man hätte sagen sollen, es wären dadurch drey neue Sinne zu gewinnen, und keine zu verlieren.

Khalife (bestürzt und tief nachsinnend). Taub, stumm, verschnitten, eingesperrt und doch nur gerecht, wenn sie nicht den Schnupfen haben! Das überrascht mich!

Ben Hafi. Thut es dieß?

Khalife. Ha, Vizir, wenn dieser so entschlossene Mann nichts ausrichten konnte, wozu werden

uns die schönen Verordnungen wohl dienen, die wir vor Kurzem ergehen ließen?

Ben Hafi. Herr der Gläubigen, laß dem armen Ben Hafi die hundert goldenen Derhems auszahlen.

Khalife. Wofür?

Ben Hafi. Für die Ueberraschung, die du selbst eingestanden hast; ist es die erste dieser Art, so verdient sie wahrlich die Belohnung, und du bist der Weiseste deiner Vorfahren, wie du nach Aller Meinung der Glücklichste bist.

Der Großvizir blickte grimmig nach Ben Hafi, und Ben Hafi erwiederte seinen Grimm mit einem ernsten Lächeln.

Khalife. Die hundert Derhems, die sind dein, ob ich gleich diese Ueberraschung nicht unter die angenehmen zählen kann. Ich hoffte ein Geheimniß von dir zu lernen, mein Volk auf ein Mahl von dieser Pest zu heilen, und alles, was ich höre, ist, daß diese Pest unheilbar sey. Doch schlagen meine letzten Verordnungen nicht ein, und die Bestechung dauert in meinen Landen immer so fort, so wage ich dieses schreckliche Mittel; denn besser ist es, daß ein Richter nicht bey dem Weibe schlafen kann, als daß er die Gerechtigkeit zur feilen Metze macht. Beym Propheten —

Ben Hafi. Herr, binde dich durch keinen Eid, und solltest du dieses schreckliche Mittel in Ausübung bringen wollen, so laß erst alle deine Unterthanen in

Lesen unterrichten, und die Richter aus fremden Landen kommen. Ich fürchte immer, der Schnupfen, von dem Mahals Lehrer spricht, ist eine Familienkrankheit, und erklärt sich nur aus dem Drängen nach den Richterstühlen.

Khalife. Wohl, ich binde mich durch keinen Eid, und will vorerst abwarten, was meine letzten Verordnungen für Wirkung thun. Indessen beweist doch abermahls deine Geschichte, wie viel ein Monarch mit seinen Unterthanen unternehmen kann, wenn er nur entschlossen ist, auf seinem Sinne verharret, und es klug anfängt. Daß sich die Söhne der besten Familien verstümmeln ließen, nimmt mich nicht Wunder, denn der Sultan wollte es so; aber daß sie sich darnach drängten, daß er es ihnen so anziehend zu machen wußte, daß sie die besten Glieder hingaben, um den sonst unbrauchbaren Rumpf geehrt zu sehen, darin liegt das große Wunder. Doch nur weiter, er hätte noch mehr wagen können, und ich weiß die Ursache.

Ben Hafi. Darf ich mich erkühnen, darnach zu fragen?

Khalife. Was sollte es anders seyn, Ben Hafi, als der Wille des Allmächtigen; er hat den Menschen um der Ordnung willen so für uns zugerichtet; laßt uns dieß anerkennen und dankbar schweigen. Gehorchet dem Khalifen, dem Diener Gottes, und preiset den Herrn. Alles, was lebet, singet ihm ein Loblied, er ist mächtig und

weise. Sein ist das Königreich des Himmels und der Erde, er ist allmächtig. Er ist der Erste und der Letzte, der Offenbare, der Verborgene, und er kennet alle Dinge. Er ist es, der die Himmel und die Erde in sechs Tagen erschuf, und dann seinen Thron bestieg. Er weiß, was in die Erde geht, was aus ihr hervor kommt, was von dem Himmel herunter steigt, was in den Himmel aufsteigt; er ist mit euch, wo ihr seyd, und weiß alles, was ihr beginnet. Sein ist alles, zu ihm kehrt alles zurück. Gehorchet ihm und seinem Diener, glaubet an ihn und seinen Apostel, gebt einen Theil eures Vermögens den Armen, ihr gebt von der Erbschaft, die euch von ihm kommt, und für euer Almosen soll euch großer Lohn werden. Alles was wir thun, thun wir, weil er es will, weil er es vor unserm Daseyn in das klare Buch aufgezeichnet hat. Wer kann ungeschehen machen, was er in das klare Buch aufgezeichnet hat? —

Ben Hafi. So sey denn alles in das klare Buch geschrieben, und die Nothwendigkeit unser Herr, auch ist es nur sie, die alle Verwirrung löset.

Daß Mahal in seines Lehrers Erzählung sehr reichen Stoff zum Nachsinnen gefunden haben muß, ist sehr begreiflich; er selbst gesteht, daß er ohne sei-

nen Beystand sehr wenig davon begriffen haben würde. Endlich, setzt er noch hinzu, sey ihm daraus so viel deutlich geworden, daß er vor diesem Gerichte wohl das Ende seiner Reisen finden würde; aber er betrog sich. Du wirst wohl gemerkt haben, Herr der Gläubigen, daß das Gefängniß die Schule Mahals war, und ohne dasselbe würde ich wohl nicht das Glück haben, dir diese kostbare Handschrift zu verdolmetschen.

Khalife. Noch mir lange Weile zu verursachen.

Ben Hafi. Wohl dem Manne, der über sonst nichts zu klagen, der Zeit zur langen Weile hat! Ein Großer, der sonst nichts thut als gähnt, ist wahrlich ein besserer Mann als der, der sich die Zeit mit Thaten vertreibt, die den Kreis seines Wirkens mit Geheul und Jammer erfüllen, und ihm am Ende die Reue als Lohn abwerfen.

Der Großvizir sahe Ben Hafi mit Beyfall an, und Ben Hafi achtete es nicht.

Ben Hafi. Ueberzeugt von dieser großen Wahrheit, der die Gemächlichkeit das Wort redet, fahre ich fort:

Der Schriftkundige hatte so oft den Sultan genannt, daß er Mahals Neugierde endlich reitzte. Du weißt, welches große Bild sich seine gespannte Einbildungskraft von den Gewaltigen der Erde erschaffen hatte. Der geschwätzige Enocher machte ihm nun eine so erhabene, prächtige und kräftige Beschreibung von seines Monarchen Person, Eigenschaften und Ur-

sprung, als habe er die Farben dazu aus Mahals Fantasie gestohlen. Er sagte ihm: die Sultane von Enoch stammen in gerader Linie von Naahmah, der schönen Enkelinn Kains, des Stifters dieses Reichs und dieser Stadt. Diese Naahmah war so reitzend, daß sie die Herzen der mächtigen Geister Aza und Azael mit irdischem wollüstigem Feuer entflammte. Von ihnen empfing sie den gewaltigen Gedim. Aza beschenkte seinen Knaben mit schrecklicher Kraft, Azael mit durchdringendem Verstande, unternehmendem Geiste und gefährlicher List. Da Gedims Väter aber Geister waren, und nicht durch Menschensinne fühlten, so vergaßen sie, was uns armen Menschen das Nothwendigste und Erspießlichste ist — Mitleiden und Theilnahme. Doch eben dieses, sagte der Enocher, machte sie zu wahren großen Monarchen, da sie sich durch keine Nebenabsicht, durch kein kleinliches Gefühl in ihren Entwürfen, Unternehmungen und Thaten fesseln ließen. Ich, der arme Ben Hafi, sage: glücklich sind wir, daß unsere Monarchen nach der Sündfluth von Menschen gezeugt und geboren werden, daß ihnen nichts Menschliches fremd ist, daß sie fühlen, wo es uns drückt, und unsere Lasten gern erleichtern, wenn ihre Cassen und ihr vermeintes Ansehen nichts verlieren.

Khalife. Ben Hafi, der Muselmann thut mehr. —

Ben Hafi. Und erwirbt den Himmel. — Ferner bedachten die von den Reitzen der Mutter verblen=

deten Geister nicht, daß sie diese gefährlichen Geschenke dem Sohne eines sterblichen Weibes ertheilten, die ihn zugleich zum Erben von Neigungen machte, die den Besitzer solcher Eigenschaften so leicht zum Mißbrauche reitzen. Gedim gebrauchte die Geschenke nach Herzenslust, ward Allen furchtbar durch seine Gaben, gefiel sich bloß in dem Gerüchte des schreckenvollen Ruhms, der sich über das ganze Land verbreitete. Er unterjochte seine Nachbarn, und nachdem er sich alles durch Gewalt und Schrecken unterworfen hatte, hielt er es durch seinen Verstand und sein Schwert zusammen, unterrichtete seine Unterthanen in den Künsten, und führte durch sie Werke aus, die wir noch heute anstaunen. Er herrschte so gewaltig über die Herzen der Menschen seiner Zeit, daß sich die Furcht vor ihm von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte, und wir noch heute in seinem Urenkel vor ihm beben. Doch glücklicher Weise ließ der Einfluß der mächtigen Geister in den Enkeln bey jedem neuen Geschlechte etwas nach; sie sind nun viel milder, und alles, was ihnen noch übrig geblieben, ist das Bewußtseyn ihres hohen Ursprungs, die Verachtung derer, die von gemeinen Aeltern oder Menschen herkommen, und gewisse Geheimnisse, welche die Geister Naahmah lehrten, von welcher sie Gedim empfing, und die sich nun vom Vater zum Sohne immer forterben. Dieses ist ein gar glücklicher Umstand, und nichts ist nützlicher als Geheimnisse, wenn das Licht irre führen könnte. Sieh, fuhr Mahals Lehrer fort, dieses ist

der hohe Ursprung unseres erhabenen Monarchen; möchte er uns nur bald mit einem Erben seiner Macht beglücken, damit sein himmlisches Geschlecht nicht aussterbe, und wir armen Enocher zu Waisen oder gar der Raub habsüchtiger Nachbarn würden. Vergebens fleheten wir bisher zu dem furchtbaren Gedim, seinem Ahnherrn, unser Vorbitter bey den Geistern seinen Vätern zu seyn, doch nun scheinen sie uns endlich erhört zu haben, denn vor Kurzem sandten sie eine Jungfrau von dem Gebirge, die von dem Sohne Gottes Seth abstammt, und die der Sultan sich nun zugelegt hat.

Khalife. Ich wette, ich weiß wo dieß hinaus will. Ist diese Sultaninn nicht die geraubte Tochter deines einfältigen und langweiligen Mahals?

Ben Hafi. Du hast es errathen, und auch der Vater erkannte sie aus den nähern Umständen, die er dem Schriftkundigen abfrug. Ueberzeugt, es sey seine verlorne Tochter, rief er freudig: Ach, Milka, meine Tochter. Der Lehrer bath sich Erläuterung über den Ausruf aus, und als er sie erhalten, fiel er demüthig vor seinem Schüler nieder, und sagte: „Gedenke meiner, Herr, in deiner Größe!“ Nach diesen Worten verließ er den froh betäubten Mahal. Der Gedanke, seine Tochter sey die Gemahlinn eines der Riesen und Gewaltigen der Erde, vor denen er sich so sehr fürchtete, ward bald so überschwänglich und berauschend in seinem Herzen und Kopfe, daß er ganz vergaß, dieser Sultan sey von dem wah-

ren Gotte abgefallen. Sein Vaterherz und die Ueberzeugung, das Ende seines Studierens sey das Ende seines Lebens, mögen ihn hier entschuldigen.

Ben Hafi rollte seine Handschrift zusammen, und der Khalife winkte ihm für heute gnädig Urlaub zu.

Vierter Abend.

Ben Hasi erschien auf den Glockenschlag, rollte seine Handschrift aus einander, und begann:

Der Schriftkundige lief so lange herum, bis es ihm gelang, vor das Oberhaupt seiner Zunft zu kommen. Er berichtete ihm den Vorfall mit allen Umständen; das Oberhaupt empfand, welchen Vortheil ihm dieser Vorfall bey der Sultaninn erwerben könnte, und da er wegen des Auftrages, sie von ihrer Unwissenheit zu heilen, zu jeder Stunde des Tages bey ihr Eintritt hatte, so eilte er schnell nach dem Pallaste, und hinterbrachte ihr die glückliche Bothschaft. Mit der gehörigen Ehrerbiethung vertrauete sie alles dem Sultan ihrem Gemahle, und der Göttersohn geruhete, seine Staatsbedienten abzuschicken, um den Vater mit geziemender Achtung abzuholen.

Mahal ward prächtig gekleidet, unter tiefer Verehrung aus dem Gefängnisse geführt, und wider seinen Willen gegen sein flehentliches Bitten auf ein Pferd gesetzt, das, wie gewöhnlich, einige Diener leiteten. Einige Schreyer des Hofes gingen voraus, und riefen sehr vernehmlich: „Heil Mahal! dem Enkel „Seths! dem weisen Manne vom Gebirge! dem ehr-

„würdigen Vater unserer schönen Sultaninn!“ Das Volk verbeugte sich tief vor ihm, und Mahal gesteht hier auf dieser Stelle: „so groß auch seine Furcht „auf dem gefährlichen Thiere gewesen wäre, so hätte „er sie bey diesem Anblicke doch sehr bald vergessen.“

Khalife. Ich glaube es gern, und wie kann es anders seyn. So sehr er auch Klotz gewesen ist, so mußte er doch nun empfinden, daß er, da ihn der Sultan ehrte, ein anderer Mann geworden sey.

Ben Hafi. Wir wollen sehen, wie es ihm bekommt. — Die Sultaninn Milka empfing ihn reich und prächtig gekleidet, umgeben von ihrem Hofstaate. Mahal, entweder geblendet von ihrer schimmernden Pracht, oder erstarrt von ihrer erhabenen Kälte, wagte es nicht, ihr zu nahen, sie an sein klopfendes Herz zu drücken, und vor Freude laut zu weinen, wie er so gern gethan hätte. Die Sultaninn that vor der glänzenden Versammlung einige Fragen über sein Wohlbefinden an ihn, und freuete sich über den glücklichen Zufall, der ihn nach Enoch gebracht, wie sich eine Sultaninn öffentlich freuen muß; hierauf entließ sie ihn höchst gnädig. Man vertrieb ihm bis zum Abende mit tiefer und kalter Verehrung die Zeit, führte ihn dann in das innere Zimmer der Sultaninn, die ihm für dieß Mahl beym ersten Blicke um den Hals fiel, und nach allem fragte, was ihm begegnet sey. Sein Herz erwärmte sich nun wieder, er gab ihr von allem Nachricht, berührte selbst seine hohe Sendung, die aber der Sultaninn Aufmerksamkeit nicht sonderlich reitzte.

Endlich frug er sie sehr beklommen um die Ursache der Kälte von dem Morgen her, und die Sultaninn antwortete: „So will es mein erhabener Gemahl, der „Sultan. Er sagte mir, dieß Betragen sey eins von „den vielen Geheimnissen, die Gedim durch seine Mutter von Aza und Azael erhalten hätte, die Menschen „zu beherrschen. Anfangs fiel es mir ein Wenig schwer; „da mich aber der Sultan sehr hart anging, und mir „der furchtsame, ängstliche Zwang der Andern in meiner Gegenwart immer mehr gefiel, so unterwarf ich „mich dem, den man mir auflegte, und finde nun Ersatz in dem ihrigen.“

Khalife. Diese Sultaninn ist für eine Tochter ihres Vaters sehr gelehrig, und gefällt mir nicht übel; hier wenigstens hat sie, wie man sagt, den Nagel auf den Kopf getroffen. So viel ist einmahl gewiß, wenn ich meinen ganzen Hof so steif und hölzern um mich stehen sehe, daß man alle meine Höflinge für Richter des Königreichs Enoch halten sollte, so vergeß' ich bey ihrem ehrfurchtsvollen Anblicke allen Zwang, den ich empfinde. Weiß ich nicht, daß es von mir, von einem meiner Winke, von einem Zulächeln abhängt, diese hölzernen Maschinen zu beleben? Und dieß tröstet, Ben Hafi, und macht gar viel ertragen; womit sie sich trösten, das weiß ich nicht, auch kümmert mich's nicht. Doch womit glaubst du, daß sie sich trösten?

Ben Hafi. Ohne deinem durchdringenden Verstande vorgreifen zu wollen, mit dem Gedanken: daß

sie das Spiel, das du mit ihnen spielst, mit ihren Untergeordneten wieder spielen.

Khalife. Und diese mit den andern, und so immer abwärts. Ja, der Mensch ist ein wunderbares Ding; doch Gott hat ihn gemacht, er sprach: dieß habe ich gemacht, und es ist gut! Auch ist dieses wirklich eins der Geheimnisse, die den Staat und die Menschen in Ordnung zusammen erhalten, und bin ich gleich eines Menschen Sohn, so habe ich's doch auch gefunden.

Ben Hafi. Mahal war nicht so glücklich, er nagte an dem Räthsel, und bey jedem Schritte schien es ihm verworrener.

Khalife. Seine Tochter wird ihn schon in die Schule nehmen.

Ben Hafi. Vielleicht. Beym Abschiede sagte sie ihm: „Mein Vater, ich habe in der kurzen Zeit, in „dieser wunderbaren Stadt, unter diesen wunderba„ren Leuten Dinge erfahren und gesehen, wovon „man auf unserm langweiligen Gebirge nichts im „Traume sieht. Auch sind sie nicht so böse, wie der „strenge Noah sie zu schildern pflegte. Mache es nur „wie ich, und sey hübsch gelehrig. Du wirst sehen, „wie alle sich bestreben werden, dich zu unterrichten.

Den folgenden Morgen bekleidete man Mahal mit einem noch reichern Gewande, gürtete ihm ein Schwert um, und führte ihn in den goldenen Saal des Sultans Puh. Man bedeutete ihm sein nahes Glück. Seine Geister waren gespannt, sein Blut in Wallung

über

über den Gedanken, bald den Gewaltigen des Landes, den Riesen und großen Abkömmling der Söhne Gottes von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Dieser Sultan Puh, Herr der Gläubigen, auf den durch den so öftern Verderb nur sehr wenig von den hohen Kräften, die die Geister oder Engel seinem Urvater ertheilt hatten, übergegangen war, suchte wenigstens das ihm Fehlende durch Aufrechthaltung und Verbesserung des von seinen Vorfahren eingeführten Ceremonielles zu ersetzen.

Khalife. Man thut, was man kann, und wozu einem jeden Gott Kraft und Muth verliehen hat. Wer das gethan hat, wozu er bestimmt war, hat seinen Lauf und seine Schuldigkeit erfüllt. Der Ochs zieht den Pflug, das Pferd trägt den Krieger, das Kamehl die Last.

Ben Hafi. Und der Affe schneidet Grimassen.

Khalife. Und macht selbst den Zornigen lachen.

Ben Hafi. Und den Weisen nachsinnen.

Khalife. Und ist dem Thoren ein Spiegel.

Ben Hafi. In dem er sich doch selten erkennt.

Khalife. Warum?

Ben Hafi. Weil es für den Thoren keine Spiegel gibt. Doch um wieder auf den Sultan Puh zu kommen — Er unterwarf sich und seine Hofleute den strengsten Regeln der äußern Achtung (denn die innere erzwingt, wie gesagt, kein Sultan auf der Erde, wenn er sie nicht verdient) — hatte seinen Hofstaat so eingeschult, daß alles wie ein Uhrwerk ging,

und er des Geistes seiner Vorfahren so lange entbehren konnte, als nichts den Gang der Räder hemmte. Ich versichre dich, Herr der Gläubigen, auf diesem Wege hat sich vor der Sündfluth (nach der Sündfluth geht es ganz anders her) mancher flache Kopf mit Ehren auf dem Throne erhalten, und gewiß ist es die beste Regierungsart (die sicherste und bequemste ist es ohne allen Zweifel), wenn nur nicht zu Zeiten wilde Brauseköpfe unvorgesehene Umstände, kleine Zufälle und Begebenheiten, die oft die größten Ereignisse und Begebenheiten hervor bringen, den schönen gemächlichen Gang der weißlich eingeführten Ordnung störten. Auch würden wahrlich die Völker unter solchen ruhigen Regenten viel besser fahren, als unter den feurigen, ruhm=, herrsch= und eroberungssüchtigen Geistern, die die Erde mit dem Blute der Menschen düngen, Städte zertrümmern, ohne neue aufzubauen, ohne alle Ordnung und Regel leben, auf kein Hofceremoniell achten, eine Zeit lang wie ein drohendes Schwanzgestirn über den bebenden Völkern einherschweben, und dann plötzlich in das Dunkel sinken, woraus sie besser nie hervor gegangen wären. Du wirst sagen, ihr Daseyn war nothwendig, war mit allen den blutigen Zeichen im klaren Buche aufgezeichnet, und auch ich sage mit einem Seufzer so, und bin froh, daß mein Sultan Puh kein Völkerwürger und Städtezertrümmerer gewesen ist.

Khalife. Er soll mir darum nicht weniger gefallen. Ich danke Gott, daß ich in Frieden auf dem

Throne der Khalifen sitze, doch vergesse ich nicht, daß ihn ihr Schwert erworben hat. Wer das meinige will kennen lernen, der greife ihn nur an.

Ben Hafi. Sitze in Ruhe darauf, Herr der Gläubigen; es stirbt sich leichter so, als wenn die Geister der Erschlagenen ihn umschweben. Mit diesem aufrichtigen Wunsche gehe ich in meinem Mährchen weiter.

Der Glanz des Saales, worin sich Mahal befand, der prächtige, schimmernde Thron, auf Löwen ruhend, über dem ein ungeheuerer Vogel mit einem Menschenangesichte, langen Flügeln, einem langen Ziegenleibe mit Tiegerklauen schwebte, die reiche Kleidung der Hofleute, die ernste, tiefe Stille, das ehrfurchtsvolle Benehmen aller mußte ihn immer mehr von dem Gedanken überzeugen, ein Wesen höherer, besonderer, schrecklicher Art müßte bald hereintreten.

Eine große Pforte flog sausend auf. In dem nähmlichen Augenblicke riß man Mahal etwas gewaltsam zu Boden, die Stirn niederwärts. Diejenigen, welche ihn gebeugt zur Erde hielten, raunten ihm in's Ohr: „Bey deinem Leben, rühre dich nicht!“ In dieser Stellung verblieb Mahal so lange, als der Sultan den Kreis seiner Staatsdiener und Hofleute mit ernsten, kalten Blicken durchlief, und so seine Audienz ertheilte. Darauf stellte der Oberceremonienmeister den zur Erde Gebeugten dem Sultane vor. Der Sultan nahete mit hoher Majestät, setzte dem Gebeugten, von zwey der ersten Diener der Krone unterstützt, den

Fuß auf das Haupt, trat dann mit aller ihm möglichen Kraft so gewaltsam darauf, daß der rohe unwissende. Mahal glaubte, der Fuß eines ungeheueren Riesen zerschmettere sein Gehirn. Er seufte und ächzte laut, und sträubte sich unter den Händen der ihn Haltenden wie ein gefangener Eber unter den Zähnen der Fanghunde.

Der Sultan setzte sich auf seinem Thron, beschattet von den Flügeln des sonderbaren Vogelthiers. Ein Teppich rollte davor herunter. Man richtete nun Mahal auf, und da man seine Nase und den Boden blutig sahe, so nahete man ihm mit der tiefsten Ehrfurcht, und wünschte ihm zu der auszeichnenden Gnade Glück. Vermöge deines durchdringenden Verstandes, Nachfolger des Propheten, wirst du ohne mein Erinnern denken, daß man die Grade der sultanischen Gnade in Enoch nach dem Nachdrucke maß, mit welcher der sultanische Fuß die ihm Vorgestellten beehrte, und daß man in Enoch einen gewaltigen Fußtritt des Sultans eben so inbrünstig wünschte, wie anderwärts den Blick der Huld. Mahal, der den Geist dieser so merkwürdigen als bedeutungsvollen Ceremonie nicht faßte, nahm sie in dem rohen Sinne eines uncultivirten Menschen, und hätten ihm die Kronbedienten nicht den schäumenden und blutigen Mund zugehalten, so hätte er sich gewiß seinem natürlichen Unwillen und Zorn überlassen, und um alle Vortheile gebracht, die ihm der Sultan so gnädig zugesichert hatte.

Khalife. Eine sonderbare Ceremonie; aber ich

sehe doch Ordnung und Methode darin, wie in allem, was in diesem Reiche geschieht, und sind die dabey, so ist es gleichviel, wie ein Ding geschieht, die Menschen gewöhnen sich an alles, und was fiele wohl dem Hofmanne schwer und hart, wenn er unsere Gunst erhalten kann. Er thut und erträgt das Böse, selbst ohne Gewissensbiß und ohne Klage. Nur ein einziges Versehen bemerke ich hier, Ben Hafi; warum unterrichtete man den rohen Menschen nicht von des Hofes Sitte? Dieses Versehen dünkt mich unverzeihlich, und mein Oberceremonialmeister wage es nicht, ein Gleiches zu begehen.

Ben Hafi. Konnten die Hofleute des Sultans in Enoch vermuthen, daß ein Mann auf Erden lebte, der so barbarisch unwissend wäre, die Gebräuche des ältesten Hofes der Welt nicht zu kennen?

Khalife. Das ist ein Anderes; ich dachte wohl, daß ihnen die Entschuldigung nicht fehlen würde. Hofleuten fehlt sie nie, und dieß beweist die Bildung, die wir ihnen geben.

Ben Hafi. Die Hofleute in Enoch, die ich gern wieder mit dir ausgesöhnt sähe, flüsterten ihm hierauf, gezwungen von seiner thierischen Wildheit, die Bedeutung des Geschehenen ins Ohr, wuschen seine Nase mit einem blutstillenden Wasser, und stellten ihn vor den verhüllten Thron. Langsam rollte nun der Vorhang auf. Auf ein Mahl sah Mahal die Majestät von Enoch in ihrer ganzen Pracht und Gewalt vor sich, und ward von dem Anblicke derselben noch mehr

erschüttert, als von dem Tritte, mit dem sie so eben sein Gehirn betäubt und seine Nase zerquetscht hatte. Anstatt eines ungeheueren Riesen, eines furchtbaren Göttersohnes, eines übermächtigen Gewaltigen, sah er eine dünne, grämliche, blasse, prächtig geschmückte Gestalt, fünf Fuß und einige Linien hoch. Du siehest, Herr, daß der Einfluß der mächtigen himmlischen Urväter, wenigstens dem Körper nach, nicht sehr merkbar war. So verhaucht alles auf dieser Erde, und nichts ist beständig, als die Neigung des Menschen zum Bösen, und das, was wir dir, Herr, für unsern Kopf oder unser Daseyn jährlich zu bezahlen haben.

Mahals Verwirrung, dummes Erstaunen und weit geöffneter Mund wurden ihm indessen zum Besten ausgelegt. Sultan Puh schrieb die Wirkung, die er auf seinen Schwiegervater machte, seinem majestätischen Wesen, seiner erhabenen Gestalt und seinen großen, glänzenden, starren Augen zu, das einzige erbliche Abzeichen, das er von seinen Urvätern an sich trug. Ich sage Abzeichen und nicht Merkzeichen, weil ihnen das fehlte, was sie in seinen Urvätern beseelte, und durch sie mit Blitzen sprach. Du weißt, Herr der Gläubigen, aus Erfahrungen an kleinen, flachen Menschen, daß in ihnen ein Geist aus bunten Dünsten gebildet lebt, der in ihrer Einbildungskraft sein Spiel so mit ihnen treibt, daß sie sich immer in dem Glanze sehen, den der lügenhafte Zauberer in ihrem wässerichten Gehirne erzeugt. Ein Sultan hat oft viele solche Geister in und um sich. Puh, gekitzelt von den

seinen, hingerissen von dem süßen Genusse des Selbstgefühls, überschritt sogar die sich vorgeschriebene Regel, und lächelte ein Wenig; aber schnell erinnerte sich der Sultan seiner Würde, und starrte ernsthaft vor sich hin. So endigte diese für Mahal große und merkwürdige Stunde. Unter abermahligen Glückwünschen ward er in seine neue Wohnung am Hofe gebracht, wo er sich sogleich sehr mißmuthig auf ein weiches Lager niederwarf. Er war mehr darüber ergrimmt, daß er sich in seiner großen Erwartung, etwas Gewaltiges, Ungeheueres in dem Herrscher Enochs zu sehen, betrogen hatte, als über die Mißhandlung und den Schmerz, den er noch an seiner Nase und seinem Haupte empfand. Sein Aerger vermehrte sich noch, da er beynahe gestehen mußte: Noah möchte in dem, was er ihm von den Gewaltigen der Erde sagte, wohl Recht haben. Eine bittere Bemerkung für einen Mann von Mahals Gemüthsart und Forschungsgeiste. „Wie" sagte er bey sich, „dieses grämliche, ernsthafte, ge„schmückte Männchen, das mir, einem Enkel Seths, „auf das Haupt trat, um den alle zitternd stehen, „der kleinste, schwächste Wicht, den ich bisher gesehen „habe, herrscht über diese alle? Wirkt alles, was „ich sehe, höre und vernehme? Und das so gewaltig, „daß dem Nahen und Fernen sein Nahme wie der „Donner des Erhabenen ertönt? Wie macht er dieß? „Worin besteht das Geheimniß, wodurch er alles „dieß bewirkt? Etwa darin, daß er ein Abkömmling „der Geister ist? Das, was ich an ihm wahrnehme,

„zeigt mir nichts davon; er ist ein Schatten gegen „mich und die meisten, die bebend um ihn stehen. „Doch seh ich noch nicht, warum der Herr so sehr „ergrimmt gegen sie ist, und warum er sie verderben „will; den Schmerz ausgenommen, den mir dieser „traurige Sultan verursachte, scheinen sie mir noch „ganz gut zu seyn, und er selbst, sagen sie, wollte „mich dadurch seines Wohlwollens versichern. Ich „glaubte lauter fürchterliche, große kraftvolle Menschen „zu sehen, und finde sie klein, lächerlich und schwäch„licher, als ich es bin; aber eben dieses verwirrt mich „noch mehr. Wie können so kleine schwache Wesen so „böse seyn, den mächtigen, großen Gott selbst zum „Zorne zu reitzen? Wie können sie alle das Ungeheuere, „das ich um mich sehe, hervorbringen? Wie diese „Städte, Brücken und Thürme erbauen? Wie sich „das Pferd, den Wind und die Gewässer unterthan „machen? Und wie, wie die bösen Thaten begehen, „wovon der Herr im Zorne spricht, und deren Zeuge „ich selbst war? Wie, wie kann dieser kleine schwache „Mann alle die Stärkern an seinen Willen fesseln? „Wie können sie sich, um seines traurigen Zulächelns „willen, das Haupt von ihm zertreten lassen? Ach, er „ist kein Riese; da er nun kein Riese ist, so muß er „gewiß ein Zauberer seyn, und ohne allen Zweifel „hat seine Urmutter Naahmah von den Söhnen Got„tes die Zauberey gelernt, sie Gedim ihren Sohn ge„lehrt, von dem sie dann bis auf seinen Enkel, diesen „kleinen Puh, fortgeerbt hat!“

Nach dieser Standrede fiel ihm sein Lehrer ein. Er ließ ihn schnell aufsuchen. Der Schriftkundige trat herein, fiel auf sein Angesicht vor ihm nieder, und als er seine geschwollene Nase erblickte, wünschte er ihm Glück dazu, und empfahl sich seiner Gnade. Hierauf erzählte er ihm, wie er es angefangen hätte, der Sultaninn von seinem Hierseyn Nachricht zu geben, und ließ leise in seine Rede einfließen, was er von ihm zum Lohne erwartete. Mahal hörte ihn nicht, er war zu sehr mit seinen Gedanken beschäftiget, und sagte ihm ganz rasch heraus, welches Wunder er in dem Sultan zu sehen gehofft hätte, und wie er sich betrogen sähe. Der Schriftkundige gab ihm die klügste Antwort, die ihm je über die Lippen gegangen war, und sagte:

„Du hast wohl das größte Wunder gesehen, indem du keines zu sehen glaubtest."

Mahal horchte hoch auf, sann vergebens nach, um den tiefen Sinn dieser Worte zu fassen, drang dann in ihn, ihm dieß Wunder zu beschreiben, ihm zu sagen, worin es läge. Der Schriftkundige macht hier in der Handschrift, nach der Gelehrten Art, ein so dunkeles, klingendes Gewäsche über die Geheimnisse der Wunder der Regierung, daß ich vermuthe, er habe einen sehr alltäglichen Sinn mit den Worten verbunden, die einen so tiefen in sich schließen, und das Wunder gerade da nicht gefunden, wo es nach seinen Worten zu liegen scheint. So geht es Schriftkundigen und Dummköpfen sehr oft; zu Zeiten spricht

der Geist durch sie, und sie gleichen alsdann Glocken, die nur Andern tönen.

Mahal faßte gleichwohl etwas von dem tiefen Sinne auf; denn er sagte zu dem Schriftkundigen im Fortgange des Gesprächs: „Das größte Wunder würde immer dieses seyn, wenn dieser Mann von Geistern, „von Söhnen Gottes abstammte. Wenigstens werde „ich an dieses nicht mehr glauben, und dem andern will „ich suchen auf die Spur zu kommen."

Der Schriftkundige erblaßte bey dieser kühnen Aeußerung, sahe sich furchtsam um, faßte sich, da er niemand sahe, und hielt weiter nicht für zuträglich, über diesen höchst kitzlichen Gegenstand fort zu reden. Er entfernte sich bald, und hinterbrachte aus zarter Gewissenhaftigkeit die kühne Aeußerung des Schwiegervaters des Sultans dem Oberhaupte seiner Zunft. Das Oberhaupt legte dem Untergebenen Stillschweigen auf, und schrieb sich die Ketzerey ins Gedächtnißbuch.

Mahal ward mit der furchtbaren kleinen Majestät nach und nach so vertraut, als es die Majestät erlauben konnte, und seine Verwunderung nahm durch die nähere Bekanntschaft mit dem grämlichen mächtigen Zauberer immer mehr zu.

Khalife. Und ganz natürlich, Ben Hafi; denn dein roher Dummkopf wird in dem Umgange mit dem Sultan doch endlich begriffen haben, daß es nicht die Masse von Fleisch und Knochen, sondern der Geist oder der Verstand ist, durch den man die Menschen leitet.

Ben Hafi. Und wenn er nun nichts davon entdeckt hätte, was sollte der rohe Bergbewohner denken?

Khalife. Wer sagt denn, daß er denken sollte? Wozu nutzt es ihm?

Ben Hafi. Gegen diesen Ausspruch ist nichts anderes einzuwenden, als daß Mahal denken mußte, weil er sahe, hörte und verglich, und daß sein Denken außer den Grenzen der Macht des Zauberers von Enoch lag. Nach seiner Handschrift sage ich: er konnte noch immer nicht begreifen, wie die Hofleute in Enoch so viel an ihrem Sultan finden konnten, an dem er so wenig fand, und sann noch immer über die dunkeln Geheimnisse nach, die die Wunder, die er sahe, bewirkten. Der Sultan ertrug und achtete ihn, dem Aeußern nach, weil er der Vater seiner Gemahlinn war, ihm dadurch angehörte, sonst fand er weiter nichts an ihm. Die Sultaninn erzeigte sich ihm immer sehr gnädig vor den Augen Anderer, war sogar freundlich gegen ihn, wenn sie sich mit ihm allein befand.

Mahal so erstaunt als ermüdet über und von dem prächtigen Schauspiele, das er am Hofe täglich aufführen sahe, warf sich nun in die volkreiche Stadt, von einigen Dienern begleitet, und wenn es dir nicht zuwider ist, so will ich dir morgen, Herr der Gläubigen, einige seiner Bemerkungen verdolmetschen. — Er rollte seine Handschrift zusammen.

Khalife. Ganz und gar nicht, ob ich gleich nicht viel erwarte.

Fünfter Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag, rollte seine Handschrift aus einander, und begann:

Mahal spricht: Enoch heißt die Stadt, in welcher die Menschen ihr unruhiges Wesen treiben. Mitten hindurch fließt ein Strom, sie nennen ihn den Pfeil. Ueber denselben haben sie einen großen Bogen von Steinen gespannt; er soll ein Werk Gedims seyn, und scheint wirklich eher von mächtigen Geistern als solchen schwächlichen Menschen herzurühren. Doch wer weiß? So klein sie auch sind, so vermögen sie doch sehr viel, wenn sie einig sind, und sich zu einer Unternehmung verbinden. Ihre Höhlen, die sie Häuser nennen, sind sehr ordentlich eingerichtet, reich geschmückt und voll Gemächlichkeiten, die mir nicht zuwider sind. An jeder Höhle ist eine Thür, die man verschließen kann, damit keiner sehe, was man darin macht. Kommt Einer zu dem Andern, so kündigt er sich durch einen starken Schlag an der Thür an, aus Furcht, er möchte den Herrn der Höhle oder des Hauses bey einer bösen That überraschen. —

Es wird mir dunkel vor den Augen, wenn ich auf der Straße durch das Gewühl von Menschen gehe, weil ich immer fürchte, es möchte zwischen ihnen zu einem gefährlichen Streite kommen, da ich in meines Schwiegersohnes Hause bemerkt habe, daß sie sich unter einander gar grimmig hassen, und mein Schwiegersohn, der kleine Zauberer, sein grämliches, blasses, finsteres Angesicht doch nicht überall zeigen kann. —

In Enoch wohnen viele Leute, die mit ihren Händen, vermöge verschiedener Werkzeuge, aus Holz, Stein, Metall und Fäden, allerley zum Gebrauche und Vergnügen bilden, hauen, schaffen und weben. Diese haben wahrlich Verstand in den Fingern. Auch sahe ich einen Bildner eine Gestalt aus Stein bilden, und lache nun über meine Furcht vor dem steinernen Bilde, das sie die Liebe nennen. Ihr Bild habe ich zwar wieder in Enoch gesehen, doch noch nichts von der Auslegung wahrgenommen, die mir die Bewohner der Felder gemacht haben. Sonderbar kommt mir vor, daß diejenigen, die am meisten arbeiten, die ärmsten sind, und in den elendesten, schmutzigsten Höhlen wohnen. Die auf den Feldern, höre ich, arbeiten noch mehr, und sind noch ärmer; auch sollen die, die mich so gut bewirthet haben, keine Feldbewohner, sondern Städter seyn, die auf das Land gezogen waren, um sich daran zu ergetzen, die Andern arbeiten zu sehen. Dagegen leben in der Stadt, und besonders an dem Hofe, viele Leute, die sehr reich sind, alles im Ueberflusse haben, und gar nichts thun.

Einige nennen sich die besser Geborenen — wie diese leben, begreife ich nicht, besonders da sie so gar viel brauchen. Auch begreife ich nicht, wie sie es anfangen, um sich besser als die Andern zeugen und gebären zu lassen. Andere heißen die Beamten des Sultans, unter ihnen sind die meisten aus den besser Geborenen, und sie stehen sich dann zweyfach gut. Andere arbeiten mit dem Kopfe und der Zunge für die, die keinen Kopf haben, und ihre Zunge nicht zu brauchen wissen; sie stehen sich auch nicht schlecht. Andere kaufen von den Arbeitern auf dem Lande und in der Stadt, was sie nur hervorbringen, sehr wohlfeil ein, und verkaufen es sehr theuer. Der wird der Reichste, der am wohlfeilsten einkauft und am theuersten verkauft. Was mich sehr wundert, ist, daß der Arme alles, was er von ihnen kauft, sehr theuer bezahlen muß, daß die Großen und Vornehmen alles viel wohlfeiler von ihnen kaufen, ja oft gar nicht einmahl bezahlen. Vielleicht daß sie eben darum den Armen so theuer verkaufen müssen und dürfen; auch ist der Arme gar zu furchtsam in Gegenwart der Reichen, und thut ihm der Reiche Unrecht, so wagt er es nicht einmahl zu sagen.

Jetzt begreife ich, warum die besser Geborenen so reich sind und nichts thun: die Armen arbeiten für sie, und oft hat ein einziger viele hunderte, die für ihn arbeiten, die er nicht seine Ernährer, sondern seine Untergebenen nennt. Die Leute hier nennen die Dinge immer anders, als sie an sich sind. —

Der Sultan und meine Tochter, die Sultaninn, verzehren so viel, daß es gewiß viele tausend Hände erfordert, für sie zu arbeiten. Ich habe nichts dagegen; was mich aber ärgert, ist, daß die Reichen und Faulen diejenigen verachten, ja oft mißhandeln, die für sie arbeiten. Diese müssen sehr gutmüthige Leute seyn; wie sollten sie es sonst ertragen, sich mit dem wenigen mühsam Erworbenen begnügen, und nicht den Andern gewaltsam den Ueberfluß rauben, der doch von ihnen herkommt? Alle, mit denen ich darüber spreche, sagen mir, der große Sultan Gedim habe es so geordnet, und der Sultan Puh halte nun darauf durch seine Richter und die Schwerter seiner Gewaffneten. Es ist recht gut, daß dieses hilft, und sich die Vielen vor den verstümmelten Richtern und den Gewaffneten fürchten; ich möchte sonst keiner von den besser Geborenen und Reichen seyn. So laß ich mir es gefallen. —

Die Künstler, die aus Steinen Bilder schaffen, und die, welche Menschen, Thiere und Bäume durch bunte Farben nachäffen, nebst den Schriftkundigen, waren sehr zufrieden mit mir. Ich bewunderte sie ganz laut, und erstaunte über alles, was ich sahe. Meine Begleiter sagten es dem grämlichen Sultan, der mir bittere Verweise gab, und mir sagte, ich machte ihm durch meine rohe Plumpheit Schande; ein Großer müsse nichts bewundern, noch viel weniger, wenn er auch innerlich nicht anders könnte, es äußerlich den Kleinen zeigen. Man machte sie dadurch nur

stolz und übermüthig. Vermuthlich verdrießt es ihn, daß ich nicht lobe, was er bildet; denn wenn er nicht steif und grämlich unter seinen Hofleuten steht, so schließt er sich ein, und schnitzelt Bilder, die noch steifer und grämlicher aussehen als er selbst. Ich kann sie nicht loben, wie ich denn überhaupt nichts von dem loben kann, was er macht, thut und spricht. Indessen ist er doch ein guter Mann, alle Bewohner der Stadt sind gute Leute, und sie sind ganz besonders freundlich und ehrerbiethig gegen mich. Auch kann ich noch nicht recht begreifen, warum Gott so gar gewaltig auf sie zürnt. Wäre es nicht Schade, Leute zu verderben, die so große Dinge ausführen, die todten Steine beleben, Metalle in andere Gestalten zwingen, gar zu flüssigem Feuer machen, und ihre Gedanken so durch Zeichen zu mahlen wissen, daß sich zwey in der weitesten Entfernung unterreden, ja, durch welche sogar der Todte noch mit dem Lebenden sprechen kann. Sie leben alle vergnügt, ja zu Zeiten selbst die Arbeiter; und daß mein grämlicher Schwiegersohn unter ihnen wohnt, und sein Nahme überall zu hören ist, hindert sie nicht einmahl daran. Keinen Genuß versagen sie sich, und hängen allen Lüsten nach. Von nichts lieber sprechen sie, als von Essen, Trinken, Putz und Weibern. Die Vornehmen sprechen am liebsten von der Gunst meines traurigen Schwiegersohns. Dieses alles wundert mich eben nicht; denn das, was sie essen und trinken, ist sehr gut, dem Munde sehr angenehm, ihre Weiber ge-

fallen

fallen durch ihre Artigkeit und Schönheit, und sehen es sehr gern, wenn man ihnen zu gefallen sucht; auch thun sie in diesem Falle alles, was einem Vergnügen machen kann. Daß den Großen viel an der Gunst des Sultans liegen muß, ist ganz natürlich, sie erhalten ja dadurch alles, was die Andern haben, im Ueberflusse, und brauchen nicht zu arbeiten. Uebrigens thun sie alles, das Gute wie das Böse, so sorgenlos, als könnte es gar nicht anders seyn. Sehe ich ihnen zu, so däucht mich selbst, sie könnten nicht anders handeln, und Gott zürne ihnen über Dinge, die sie nicht zu ändern vermögen. Da er sie gemacht, und so gemacht hat, muß er es doch wohl besser wissen. Meine Tochter, die Sultaninn, die doch noch vor Kurzem auf dem Gebirge den Weg des Herrn wandelte, ist ihnen ganz ähnlich geworden, ich kenne sie beynahe nicht mehr. Das Leben unter den Städtebewohnern muß also sehr ansteckend, und ihre Laster, worüber Gott zürnt, den Menschen sehr natürlich seyn. Es ist mir leid, besonders da die Quelle davon, nach Gott und meinem Schwäher Noah, in ihrem eigenen verdorbenen Herzen entspringen soll. Ich werde es ja wohl erfahren! —

Auf dem Markte der Stadt liegt der große alte Gedächtnißstein Kains, des Brudermörders und Stifters Enochs. Sie nennen die Stätte heilig, ich weiß nicht warum. Sie wagen nicht, den Stein zu berühren, oder ihm zu nahen. An diesem Orte, sagen die Enocher, traf Lamech den hinter einem Busche stehen=

den Brudermörder mit einem Pfeile, den er nach einem Rehe abschoß, mitten durch das Herz. Ich dachte bey mir: hätte ihn doch der Pfeil des Herrn getroffen, bevor er in das Thal stieg, und den Grund zu dieser Stadt legte. Sie würde nun, nach seinen Worten, nicht voll Gräuel und dem Verderben reif seyn. Doch Vieles, was ich hierüber denke, halte ich aus Furcht zurück; denn der Herr ist strenge, und fordert Unterwerfung. —

Noch steht auf dem Markte das Bild Gedims, gewaltig, groß und fürchterlich. Man hört beynahe nur ihn nennen, selten Gott; sie scheinen ihn über diesem Gedim ganz vergessen zu haben. Ich sprach mit dem Sultan Puh sehr heftig darüber, und er antwortete mir sehr verdrießlich: „Ob es mir mißfiele, „daß das Volk seinen großen Ahnherrn und ihn in „seinem Ahnherrn verehrte! —

Um das Bild des fürchterlichen Gedims stehen noch viele andere Bilder seiner Nachfolger, alle Sultane, und sehr groß, doch immer ein Wenig kleiner als Gedims Bild. Meines grämlichen Schwiegersohns Bild steht auch darunter, und ist nach Gedim das größte, so klein er auch wirklich ist. Die Sultane müssen sich wohl gern groß abbilden lassen, und die Wahrheit nicht sehr lieben. Hier in den Abbildungen sah' ich sie doch wenigstens, wie ich mir sie einst auf dem Gebirge vorgestellt habe. Ueberhaupt vergrößern diese Menschen gern alles, was sie thun, bilden und in Worten ausdrucken; sollte es wohl daher kommen,

weil sie sich so klein fühlen, und gern größer und besser scheinen mögen, als sie sind? Was mich aber ganz besonders an diesen sultanischen Bildern wundert, ist, daß jeder von ihnen ein reissendes Thier oder einen Raubvogel zum Gefährten hat. Mein trauriger Schwiegersohn hat einen ungeheueren Löwen zu seinen Füßen liegen, der grimmig um sich her sieht, und den Rachen zum Verschlingen öffnet. Die Zähne sind sehr schön gebildet. Ich will ihn doch um die Ursache fragen; denn wie ich ihn kenne, so bin ich überzeugt, er würde gleich vor Schrecken sterben, wenn er einen viel kleinern Löwen lebendig sähe. —

Meinen geschwätzigen Lehrer habe ich fort geschickt; er lobte ohne Unterlaß den kleinen Sultan Puh, sprach immer von seinen großen Eigenschaften, und ward mir unerträglich. Ich kann nun einmahl nichts an ihm finden, das mir gefalle, und besitzt er keinen Zauber, so sind sie alle toll, daß sie sich so gar sehr vor ihm fürchten. —

Endlich habe ich einen Mann gefunden, der mir die dunkelen Räthsel lösen will; er heißt Ram. Wie ich merke, so kann ihn mein Schwiegersohn, der Sultan, nicht leiden, und er darf nicht mit den andern besser Geborenen am Hofe erscheinen, ihn anzugaffen. Gewiß denkt er wie ich; denn er lacht über seinen Zorn. Dieser Ram hat mich gewisse Worte gelehrt, und mir durch ihre Anwendung ihren Sinn so gezeigt, daß ich Vieles dadurch unter den Menschen hier erklären kann, was mir bisher so dunkel schien.

Staatl. Bibliothek Passau

Die Worte sind: „Bedürfniß, Nutzen, Genuß, Be-
„trug, Häucheley, Wahn, Stolz, Hoffnung und
„Furcht." Nach dem Sinne dieser Worte, die er mir durch Fälle zu erklären sucht, sehe ich den Grund von Vielem, was geschieht. Nach seiner Meinung ist es die Kraft dieser wenigen Worte allein, die Alles hier zusammen hält, und sie sind die Quellen des Guten und Bösen, und alles dessen, was die Menschen thun. Ich frug ihn, woher diese Worte kämen? Wer sie erfunden hätte? Er antwortete mir: „Unsere
„Triebe, unser Herz." Nun kenne ich in mir den Trieb des Hungers und des Durstes, den Trieb nach dem Weibe, und seit langer Zeit den Trieb, alles zu wissen, was die Menschen in den Städten wissen. Keinem davon kann ich widerstehen, keinen habe ich mir selbst gegeben; wie wenn es nun mit diesen Trieben eben so ist? Wenn sie nun ohne diese Triebe nicht verbunden in den Städten leben und bleiben können? Mein neuer Lehrer sagte mir: „So ist es allerdings.
„Da unsere Väter auf den Gebirgen in Unschuld
„lebten, so wußten sie von allem diesem nichts, und
„kein grämlicher Puh saß ihnen auf den Nacken."
Das ist wohl wahr, antwortete ich, und ich, der ich so eben von diesem langweiligen Gebirge komme, weiß es wohl am besten. Doch was können nun diese dafür, daß ihre Urväter von den Gebirgen gestiegen sind, und sich in den Städten niedergelassen haben. Ram antwortete mir mit einem widrigen, spöttischen Lächeln: „Fahre nur so fort, du bist auf gutem We-

„ge.“ Und als ich ihm etwas von der Drohung Gottes sagte, erwiederte er mir mit einer ganz äffischen Verzerrung im Gesichte: „Lieber, es wäre schon lan„ge Zeit, daß er diesem Possenspiele ein Ende mach„te, und wenn es ihn nicht ergetzte, wäre es wohl „schon längst geschehen. Vielleicht aber kümmert's ihn „gar nicht.“ Ich erschrak über seine kühnen Worte, er verließ mich kalt, und so Unrecht er auch hat, so liegen mir seine Worte doch noch immer schwer auf dem Herzen. —

Mein grämlicher Schwiegersohn muß ein Herz von dem Steine haben, aus dem sein Bild gehauen ist. Heute ging ich mit den Lästigen, die er mir zugesellt hat, nach dem Markte, wo ich eine Menge Volks versammelt fand. Als mich das Volk gewahr wurde, floh es ehrerbiethig aus einander. Da sah' ich nun meinen neuen Lehrer, der mir die bedeutenden Worte mitgetheilt hat, entkleidet vor der Bildsäule meines grämlichen Schwiegersohnes stehen, und ein Mann peitschte ihn ganz schrecklich auf den nackten, zitternden Leib. Der meine schauderte, und das Herz schmerzte mich entsetzlich in meiner eigenen Brust. Ich schrie dem Schlagenden zu, einzuhalten; aber er gehorchte mir nicht, und mein Führer sagte mir sehr erzürnt: „Rufe ihm zu, die Streiche zu verdoppeln, „er hat Hochverrath begangen.“ Auf meine Frage, was es sey, erfuhr ich, Ram habe den Sultan gelästert, und laut gesagt, er entspringe nicht aus göttlichem Samen, sey ein Mensch wie andere, und das,

was man von den Göttersöhnen Aza und Azael erzählte, sey ein Mährchen, erfunden, die Enocher zu unterjochen. Hätte meinem Leibe nicht so entsetzlich vor der Peitsche gegrauet, und mein Herz bey Rams Leiden so sehr geächzt, ich würde gewiß geschrien haben: „Ram spricht wahr, Noah, mein Schwäher, hat zu „meinem Verdrusse Recht, und der Sultan Puh ist „ein böser Narr. Wäre er göttlichen Ursprungs, wie „ihr sprecht, er würde es nicht durch die Peitsche beweisen." Doch ich schwieg und ging eilends weg, da ich doch dem guten Manne nicht helfen und sein Geschrey nicht ertragen konnte. Ergrimmt ging ich zu dem Sultan, hielt ihm vor, was ich gesehen hatte; er nannte mich einen unwissenden Thoren, wandte mir den Rücken zu, und murmelte: „Wäre deine „Tochter Milka nicht meine Gemahlinn, ich würde „dir ein Gleiches thun." — Ich muß mich hüthen; denn er ist wohl fähig Wort zu halten, der kleine grämliche Puh.

Khalife. Und mit Recht, Ben Hafi! Eine kleine Züchtigung thut diesem Mahal, wie ich merke, Noth, und wird ihm bald mehr Aufschluß geben, als die Worte, die er von jenem Tollkopfe gelernt hat. Was Tausende glauben, muß nicht einer mustern und bezweifeln wollen, besonders wenn es eines der Geheimnisse ist, die den Staat zusammen halten.

Ben Hafi. Ich erstaune, der Nachfolger des Propheten spricht der Abgötterey das Wort, und vergißt, daß Mahal ein Gläubiger ist.

Khalife. Fern sey die Sünde von meiner Seele! Aber sagt nicht Gott durch seinen Apostel: Die Teufel, die bösen Geister sind es, die dem Menschen triegliche Gedanken und Reden einblasen, um sie zu verführen; gefiele es dem Herrn, sie würden es nicht vermögen. Darum fliehe sie, und das, was sie fälschlich erträumen, höre nicht. Laß die daran glauben, die nicht auf die Zukunft hoffen. Mögen sie sich in ihren Erdichtungen gefallen, und das gewinnen, was ihr Gewinst seyn wird. Und wiederum sagt Gott durch seinen Propheten: Gott ist es, der euch erschaffen hat; Einer ist bestimmt, ein Ungläubiger zu seyn, und ein Anderer ist bestimmt, ein Gläubiger zu seyn. Er hat die Himmel und die Erde geschaffen in Wahrheit, hat euch gebildet, und euch schöne Gestalten gegeben, und zu ihm müßt ihr wiederkehren.

Alle. Preis sey Gott!

Ben Hafi (nach einer Pause). Herr der Gläubigen, du müßtest eine schlechte Meinung von des Sultans in Enoch Hofe haben, wenn du glauben könntest, daß ein Mann, der so verwegen spricht und denkt, und sey er auch der Sultaninn Vater, sich lange erhalten werde. Die Polizey war in Enoch viel zu wachsam, als daß der Sultan Mahals Verhältniß

mit dem Gegeißelten und seine sonstigen lauten Aeußerungen nicht hätte erfahren sollen. Er selbst hatte ja einige von ihm gehört, und Mahals Fragen, womit er den Sultan täglich beehrte, waren viel zu naiv verwegen, als daß sie den zerrissenen Faden der Gunst, der eigentlich nie fest gesponnen war, wieder hätten ganz anknüpfen können. Auch das Oberhaupt der Schriftkundigen hielt es nun für seine Pflicht, dem Sultan zu berichten, was ihm der geschwätzige und nun beleidigte Lehrer Mahals hinterbracht hatte. Die Zunft der Schriftkundigen in Enoch hielt weislich und pflichtmäßig eben so eifrig auf die Vorrechte des Sultans, als die besser Geborenen, und fand ihren Vortheil nebst ihrem Daseyn so enge mit dem Vortheile und dem Daseyn des Sultans verbunden, daß sie den ganzen Reichthum ihres Witzes und ihrer Beredtsamkeit anwandten, das Volk immer mehr von dem göttlichen Ursprunge des Sultans, als der Hauptquelle aller Macht, zu überzeugen. Darum waren die Staffeln des Ranges in Enoch so geordnet: Die Opferer Gedims, die verstümmelten Richter, die Großen des Hofes nebst allen übrigen besser Geborenen und sultanischen Beamten, und dann die Schriftkundigen. Alles Uebrige hieß Pöbel, und war nur da, für die Andern zu arbeiten, wie Mahal sagt. Ob sich nun gleich diese Classen unter einander haßten, so kamen sie doch in dem, was den Sultan betraf, einträchtig überein.

Der Sultan Puh machte seinem Schwiegervater eine saure Miene, seine Hofleute folgten dem Bey-

spiele. Mahal, der es gewagt hatte, verwegen vor Gott zu stehen, fühlte Groll darüber, und überließ sich ohne Schonung der kraftvollen Aeußerung seines natürlichen Unwillens. Auch glaubte er, es sey nun Zeit, seine hohe Sendung zu beweisen, und Gott an den Betriegern zu rächen.

Der Sultan Puh begegnete ihm eines Abends sehr schnöde, und seine eigene Tochter Milka stimmte gegen ihn in den Ton ihres Gemahls ein. Den folgenden Morgen, an dem Tage des großen Festes Gedims, wollte er ihr Vorwürfe über ihr unkindliches Betragen machen, und seine Strafpredigt über ihren Leichtsinn wiederholen. Bisher hatte er nichts damit gewonnen, als der Sultaninn lästig zu werden, welches sie ihm auch ohne alle Verstellung sagte. Trotz der Vorstellung einer alten Wächterinn, welcher die Aufsicht über das Betragen der Sultaninn anvertrauet war, drang er in ihr Schlafgemach, und fand sie mit einem jungen Hofmanne in einer Lage, wozu er nur seinen grämlichen Schwiegersohn berechtiget zu seyn glaubte. Der junge Mann entfloh durch eine Seitenthür, der wüthende und beschämte Vater wollte nun eben anfangen, der Tochter ihr sträfliches Vergehen vorzuhalten, als ihm die Sultaninn mit hoher Würde und kaltem Aerger entgegen rief: „Glaubst du, mein „Vater, du wärest noch auf dem Gebirge, unter dei„nen Herden; und der Hof meines Gemahls wäre „eine Höhle für Thiere, in die man ohne alle Ach„tung und Vorsicht eindringt?“

Mahal (entflammt). Ja wohl ist es eine Höhle für Thiere, für recht schändliche Thiere, und wie ich sehe, bist du das unreineste der Herde.

Die Sultaninn (ganz kalt). Worin? Wodurch?

Mahal. Dieß fragt meine Tochter? Die Enkelinn Seths? Sie, die noch vor Kurzem auf dem Gebirge lebte, wo Gott wohnt?

Sultaninn. Da ich auf dem Gebirge lebte, lebte ich nach der Weise des Gebirges; nun ich am Hofe lebe, und Sultaninn geworden bin, lebe ich, wie man am Hofe, wie man als Sultaninn leben muß. So lehrt mich jedermann, ich bin meinen Lehrern folgsam, und rathe dir ein Gleiches, sonst wär' es besser für mich und dich, du kehrtest zu dem strengen Noah, deinem Schwäher, und den Herden zurück.

Mahal. Muß die Sultaninn so leben, wie ich dich gefunden habe?

Sultaninn. Warum nicht, wenn sie einen Mann zum Gemahle hat, wie ich einen habe. Will ich Sultaninn bleiben, und mich nicht gleich meinen Vorgängerinnen verstoßen lassen, so muß ich wohl selbst dafür sorgen, diesem Throne, wie sie sagen, Erben zu gebähren. Umsonst will ich nicht gehört haben, daß der Sultan immer seinen Weibern den Fehler der Unfruchtbarkeit zum Vorwurfe und Verbrechen macht. Ich weiß nun, was daran ist, und weiß, daß unter den großen Eigenschaften, die die Söhne Gottes seinem Urvater als Erbschaft hinterließen, und die er alle hat,

wie man sagt, nur diese einzige nicht gehört, die mich zur Mutter machen könnte.

Mahal wollte reden, die Sultaninn ließ ihn nicht zum Worte kommen, und fuhr fort: Zürne dir, nicht mir! Bin ich Schuld daran, daß ich Sultaninn in Enoch bin? Warum verließest du mit mir das Gebirge, wo, wie du sprichst, der Herr wohnt? Immer zanktest du dort mit jedermann, schaltest auf Alles, und Alles ekelte dir an. Deinen Schwäher selbst nanntest du einen langweiligen Thoren, der stolz auf sich, vor Gott einher ginge. Mißmuthig sagtest du mir oft, das Leben dort sey dir zur Last, du wolltest mit mir in die Thäler steigen, um die Menschen in den Städten, ihre gewaltigen Herrscher, und aller Thun und Wissen zu sehen und zu begreifen. Ich sagte nichts; aber mir lachte das Herz in dem Busen; denn längst hattest du mich mit deinem Ekel angesteckt, und das Verlangen nach dem Neuen in mir rege gemacht. Du schliefest mit mir in einer Höhle, an dem Fuße des Gebirges, Gewaltige nahmen mich dir, du folgtest nicht, und sie führten mich hierher. Herrlich schmückten mich die Freundlichen, und der Aelteste der Opfernden stellte mich dem Sultan vor, und sagte: „Weiser „Sohn des gewaltigen Gedims, des Sohnes Azas und „Azaels! Hier ist eine reine Tochter des alten Gottes, „schön wie deine Urmutter Naahmah, die die Mächtigen des Himmels mit irdischem Feuer entflammte! Gedim sendet sie dir durch mich. Nimm sie zum „Weibe, daß du blühende Söhne von ihr erhaltest,

„und Enochs Volk unter Azas und Azaels Enkeln im„mer glücklich lebe!„ Der Sultan nahm mich, von seiner Hand, und die Freude im Reiche war groß. Der Sultan und sein ganzes Reich verehren mich, und mir gefällt die Verehrung. Sage nun, was du gesehen hast; keiner wird dir glauben, und du wirst nur dir schaden.

Nach diesen Worten trat die Sultaninn in das Seitenzimmer, und ließ den Vater stehen. Ihr Vorwurf fiel ihm schwer auf das Herz. Beschämt stand er noch einige Augenblicke auf derselben Stelle, und schon wollte ihn sein Gewissen laut anklagen, als er plötzlich den Einfluß der wenigen Ausbildung empfand, die er erhalten hatte. Er entschuldigte sein Herabsteigen von dem Gebirge mit dem Durste nach Kenntniß und Wissenschaft, dem bestimmten Befehle Gottes, und ergrimmte nur noch heftiger gegen die Verderber, die seiner Tochter Milka Herz so schnell vergiftet hatten. Er warf sie alle dem Zorne des Herrn hin. Sein Unwille gegen den Sultan fand neue Nahrung in dem verächtlichen Bilde, das Milka von ihm gemacht hatte, und ganz wagte er nun nicht mehr, ihre Vorsicht zu tadeln, da ihre Furcht, verstoßen zu werden, so sehr gegründet war.

Der Trompeten- und Paukenschall, das Geschrey des jauchzenden Volks erweckten Mahal aus seinen Betrachtungen. Er verfügte sich zu dem Sultan. Bald zog der Monarch in dem Gefolge seines Hofes nach dem Markte, um vor Kains, Gedims und der übri-

gen Sultane Denkmählern zu opfern. Geschmückte Schafe und Rinder standen um die Säulen. Der Sultan stand vor Kains Denksteine, wo das Opfer beginnen mußte. Die Opfernden entblößten ihre Messer, und jeder derselben faßte ein Thier. Doch bevor der Aelteste das Zeichen gab, fiel er zuerst mit dem ganzen Volke vor dem Sultan nieder, und hielt eine lange Rede an ihn. Nach dieser langen Rede war der kleine grämliche Puh der Inbegriff aller der großen Eigenschaften und erhabenen Vollkommenheiten, die seine Vorfahren insgesammt besessen hatten. Sultan Puh hörte die Rede mit seinem gewöhnlichen Ernste an, und Mahal ergrimmte über ein Ding, worüber ein Weiserer kaum gelächelt hätte. Der Redner verglich den Sultan einige Mahl mit seinem Ahnherrn Gedim, nannte ihn den göttlichen Sprossen des Geistersohns, und das Volk rief aus voller Kehle: „Er „ist es! Er ist Gedims Sohn! Er ist Azas, Azaels „Enkel!“ Mahal hätte vermuthlich diese ihn empörende Scene ausgehalten, wenn ihn der Sultan nicht selbst zum Ausbruche seiner innern Wuth gereitzt hätte. Er ward plötzlich gewahr, daß Mahal nicht mit den Uebrigen nieder gefallen war, und gleich ihm gerade auf seinen Beinen stand. Sein possierlicher Ernst verwandelte sich in Verzerrung des Zorns, er schoß drohende Blicke nach Mahal aus seinen großen Augen. Mahals verschlossene Wuth entzündete sich nun wie eine dunkele Wolke an dem hinschießenden Blitze, und er schrie mit einem schrecklichen Gebrülle: „Herr,

„warum tödtete dein Pfeil den Brudermörder Kain „nicht, bevor er den Grund zu dieser verfluchten, „abgöttischen Stadt gelegt hat? Dein Zorn ist gerecht, „vertilge sie alle, sie bethen diesen grämlichen Wicht „hier an, und vergessen dich über dem elendesten und „lächerlichsten deiner Geschöpfe!“

Nun erst umstürmte ihn die Begeisterung, schon wollte er den Enochern von seiner Sendung reden, und ihnen Gottes fürchterliche Drohung in die Ohren donnern, als man ihn umringte, und gewaltsam davon führte.

Der Sultan erinnerte sich noch in dem Aufruhre seiner Seele der hohen Würde, und faßte sich. Die Opfer an den Bildsäulen wurden nach der Reihe vollzogen, noch eine Rede an ihn gehalten, worauf er mit allem Ernst und Anstand nach seinem Pallaste hinzog.

Lange vor seiner Ankunft hatte die Sultaninn von dem tollen Eifer ihres Vaters Nachricht erhalten, und diese neue Begebenheit setzte die von dem Morgen bey ihr in ein noch gehässigeres und gefährlicheres Licht. Sie fühlte sich nun gänzlich überzeugt, ihr roher Vater tauge nicht am Hofe, und sey gar nicht gemacht, seine Verhältnisse zu fühlen und zu achten. In dieser Verlegenheit sandte sie nach ihrem Lehrer, dem Oberhaupte der Schriftkundigen, der keuchend zu ihr rannte. Sie theilte ihm ihren Kummer mit, und sprach sehr ängstlich über die Gefahr, in welcher sie sich durch ihren Vater zu befinden glaubte.

Der Lehrer antwortete: „Es sey gewiß sehr gefährlich „für sie, wenn sie sich bey einem so schrecklichen, in „Enoch unerhörten Verbrechen, ihres Vaters gegen „den Sultan annähme, oder es nur wagte, ihn zu „entschuldigen. Ihr Vater müßte nach dem Gesetze „ohne alle Rettung sterben; doch vielleicht ließe ihn „der Sultan, als einem zu seiner Familie Gehörigen, „Gnade für Recht ergehen. Darum rathe er ihr, sie „sollte dem Sultan bey seiner Zurückkunft entgegen „gehen, sich heftig über ihren Vater beklagen, und „ihm den Vorschlag thun, den blinden, tollen Eiferer „zum Richter verstümmeln zu lassen. Dadurch wür„de sie den Zorn des Sultans ein Wenig besänftigen, „ihren Vater durch die erste Würde des Staates ge„ehrt und glücklich machen, und ihn für immer außer „Stand setzen, Thorheiten zu begehen, die am Ende „ihm und ihr so schädlich werden könnten. Du weißt, „Sultaninn, fügte er hinzu, daß unsere Richter die „ruhigsten und stillesten Leute in Enoch sind."

Diese Worte machten natürlich Eindruck auf das Herz und den Verstand der Sultaninn und Tochter. Sie ging ihrem Gemahle entgegen, brach in Vorwürfe und Klagen gegen ihren tollen Vater aus, vergoß Thränen, und theilte ihm unter Seufzern und Schmeicheleyen das Rettungsmittel ihres Vaters mit. Der Sultan ward kühler, er fühlte, was er sich und seinem Hause schuldig sey, willigte ein, und gab Befehl, es auszuführen. Damit er aber keine neue Thorheit begehen könnte, befreyete er ihn von

dem vorläufigen Studium der Gesetze, und wollte, daß man die Einweihung Mahals den folgenden Tag vornehmen sollte.

Milka ließ ihren Vater vor sich bringen, hielt ihm mit vieler Bitterkeit sein unsinniges Betragen vor, erzählte ihm, wie sie ihn von dem unvermeidlichen Tode gerettet hätte, und vertrauete ihm dann das glücklich ersonnene ehrenvolle Rettungsmittel. Mahal sagt hier, sein Herz sey in diesem Augenblicke so vor Wuth geschwollen, daß er schon in die Haare seiner Tochter hätte greifen wollen, um sie nach väterlicher Art zu züchtigen. Aber auf ihr Geschrey seyen ihre Weiber und ihr Lehrer herein gesprungen, hätten ihm seinen schwarzen Undank vorgeworfen, und dann zu seiner hohen Ehrenstelle sehr ernsthaft Glück gewünscht. Weislich setzte er hinzu, erinnerte ich mich nun eins der Worte, die nach des gegeißelten Rams Meinung die Gesellschaft fest zusammen halten sollen, aus denen, wie er sagt, alles Gute und Böse der Menschen entspringt, und schwieg.

Sie entließen ihn, da er ruhig schien. Er aber wartete die Einweihung zu der hohen Ehrenstelle nicht ab, sondern schlich sich bey einbrechender Nacht aus dem Pallaste, warf sich in einen Kahn, rief: „Herr „verdirb sie alle!“ und trieb, wohin der Strom ihn zog.

Ben Hasi rollte seine Handschrift zusammen.

Khalife. Daran thut er wohl, die Verwünschung ausgenommen; denn die Rache ist Gottes, er

bestimmt und weiß ihre Stunde! — Ob ich nun gleich nichts dagegen hätte, daß deine langweiligen und doch immer anziehenden Mährchen zu Ende wären, so wünschte ich doch nicht, daß sie so endigen möchten. Erstlich opferte sich doch dein Mahal hier für den Ruhm Gottes auf, da er den Unsinnigen ihre Abgötterey verwies, und zweytens ist ein solcher Richter ein gar erbärmliches Ding, und ein Gläubiger wird dieses Schicksal keinem Hunde anfluchen, sollte er ihn auch im Gebethe anbellen. Aber ländlich, sittlich! Es steht in der Macht der Monarchen, das Bitterste zum Süßesten und das Süßeste zum Bittersten zu machen, wie dein Mährchen beweist.

Ben Hafi. Auch soll es nicht mehr beweisen, Herr der Gläubigen.

Khalife. Friede sey darum mit dir und euch!

Der Großvizir, der mit seinem Gewissen nicht so gut stand, wie sein Herr, fand auch darum in Ben Hafi's Mährchen weit mehr, als sein Herr. Er ließ Ben Hafi zu sich rufen, sprach mit ihm in einem sehr gelinden, schmeichelnden Tone, den er bald mit versteckten Drohungen, bald mit glänzenden Aussichten unterstützte. Ben Hafi stellte sich, als verstände er seine Meinung nicht; der Großvizir ward rauher, und Ben Hafi antwortete ihm: „Herr, du verwaltest des Kha-

„lifen großes Reich so ziemlich nach deinem Sinne, „ich erzähle meine Mährchen nach dem meinen, oder „vielmehr dieser Handschrift, deren Echtheit ich be= „weisen kann. Ist es dir gelegen, so bin ich bereit, dir „dar zu thun, daß mein Recht auf diese so genannten „Mährchen hier, wo nicht gegründeter, doch eben so „gegründet ist, als das deine auf die Unterthanen des „Khalifen."

Der Großvizir stimmte seinen Ton herunter, erließ ihm den Beweis, und Ben Hafi fuhr mit äußerer Ehrfurcht fort: „Die Geschichten oder Mährchen, „die ich dem Herrn der Gläubigen erzähle, werden „eben das bewirken, was Wahrheit gewöhnlich bey den „Großen wirkt. Warum? Dieß wissen die am besten, „die von Jugend auf um sie sind. Meine Mährchen „können dem Khalifen höchstens dazu dienen, um sei= „ne Belesenheit im Koran und seine Weisheit zu zei= „gen. Willst du aber, daß sie noch mehr bewirken „sollen, so laß ihn nur deinen Unwillen und Verdacht „gewahr werden; ich wette, er sieht dann eben dieß, „was du, wie es scheint, nicht gern wolltest, daß er „es sehen möchte."

Großvizir. Aber wozu? Warum?

Ben Hafi. Wozu? Warum? Für das erste, weil ich es für ein Verbrechen halte, die Wahrheit, die diese Handschrift enthält, zu verstellen oder zu verbergen. Zweytens, weil es mir mehr Vergnügen macht, als der Besitz des Goldes mir machen

könnte, dem Khalifen Wahrheiten zu sagen, die ihm keiner sagt. Drittens, weil kein Genuß dem Genusse gleich kommt, seiner Laune ohne allen Zwang den Lauf zu lassen, und dieß nenne ich, mit und in dem Geiste schwelgen. Viertens, weil es doch möglich ist, daß es einem oder dem andern von den Zuhörern nützte. Dieses nun sind meine Gründe. Soll ich meine Mährchen erzählen, so laß es mich nach meiner Weise thun, und glaube mir, so mächtig du auch bist, so vermagst du doch nichts über das kleine unsichtbare Ding, das in dem Umfange meines Kopfes sein Wesen treibt. Bist du ein so weiser Hofmann, als der Ruf dich ausschreyt, so versuchst du's nicht einmahl. Ich habe des Khalifen heiliges Wort, meine Mährchen und dann meine Wanderungen bis an das Ende anzuhören; willst du ihn gegen den armen Ben Hafi meineidig machen, so thue es immer. Ich finde überall Zuhörer, und ich versichere dich, es ist noch besser, daß der Khalife meine Mährchen hört, als daß sie Bagdader hören. Verlangst du es, so kann ich dir auch hiervon verschiedene Gründe vorlegen; denn ich zähle Gründe gar zu gern an meinen Fingern her, während ich des Horchers Augen folge.

Der Großvizir vermerkte nun, daß mit diesem närrischen Weisen nichts zu machen sey, und da er ihn einmahl brauchte, so entließ er ihn ganz freundlich; ärgerte sich aber sehr darüber, daß er ihn aufgeführt hatte, und daß er, der mächtigste Mann in ganz Asien, sich der Laune eines herumschweifenden

Menschen unterwerfen, gar jeden Abend ihm zuhören mußte, um den weisen Thoren nicht aus den Augen zu lassen. Ben Hafi fühlte es wohl, und sagte in seinem Herzen: „Er soll mein Zuhörer bis an das „Ende bleiben; diesen Lohn wenigstens nehme ich im „Voraus, erfolge dann was da wolle!“

Sechster Abend.

Ben Hasi erschien auf den Glockenschlag, rollte seine Handschrift aus einander, und begann:

Mahal, Herr der Gläubigen, saß, wie du dich erinnern wirst, in seinem Kahne, und folgte dem Strome des Flusses. Vieles hatte der Mann in der kurzen Zeit freylich erlernt, doch alles war nur Stückwerk; denn es fehlte ihm an Kühnheit und Gewandtheit, alles hübsch in ein Ganzes zu verarbeiten, der Umriß sey richtig oder nicht. Durch den Talisman der Worte, die er von dem gegeißelten Ram gelernt hatte, konnte er manches der ihn quälenden Geheimnisse deuten, manche Erscheinung von dem schimmernden Dunste und Nebel reinigen, auch schwammen sie beständig in seinem Gehirne, und schwebten immer auf seinen Lippen, da er in seinem Kahne über all' dem Geschehenen und dem Gesehenen nachsann.

Auf seine Tochter war er so sehr ergrimmt, daß er gar nicht rückwärts blickte, und mit seinen Beleidigern so beschäftigt, daß er keinen Augenblick finden konnte, auf das zu horchen, was sein Herz ihm über

sich selbst zu sagen hatte. Als nun endlich dieser Augenblick kam, und das Ich sich in dem erschütterten Herzen selbst empfand, ihn ohne alle Schmeicheley und Schonung an gewisse Dinge erinnerte, wie zum Beyspiele an sein Wohlgefallen an den Ergetzungen der abgöttischen Enocher, an seine schnelle Beruhigung über das sträfliche Verhältniß seiner Tochter mit dem jungen Hofmanne, an die Vorwürfe, die sie ihm machte; so besänftigte doch sehr bald sein schon etwas erleuchteter Verstand den beschwerlichen, ungestümen Richter. Der geschmeidige Sophist lispelte ihm zu: „Er „habe Gott an dem erbärmlichen Wichte gerochen, da „er sich nur für seine Sache in Gefahr begeben.“ Ja er ging in seiner Täuschung so weit, daß er zu denken wagte, die Enocher würden ganz gute Leute seyn, wenn dieser grämliche Sultan nicht über sie herrschte, und sie bedürften nur eines weisen Mannes, um wieder Gott gefällige Menschen zu werden. Demnach sprach er sie bald von der Verwünschung frey, schüttete sie ganz auf das Haupt des Sultans Puh und seinen Hof, ohne selbst seine Tochter auszunehmen. Aus Betrachtungen dieser Art, die ein Wenig den Schooßneigungen der Menschen fröhnten, erweckte ihn der Hunger. Er trieb nun schon lange genug auf dem Strome hin, sahe seine blühenden Ufer mit Bäumen süßer anlockender Früchte besetzt, die fernen und nahen Wohnungen, und sahe keine Möglichkeit, sie zu erreichen. Unerfahren in der Erd- und Schiffkunde, fürchtete er, der Strom würde ihn bis an

das Ende der Erde forttreiben, durch welchen Gedanken natürlich seine Lage sehr unbehaglich ward. Nun seufzte er zum ersten Mahle nach den in dem fernen Blauen sich verlierenden Gebirgen, die er nach seiner jetzigen Meinung so thöricht verlassen hatte, um gewaltige Riesen aufzusuchen, an deren Statt er nur einen grämlichen Puh gefunden hatte, der ihn noch obendrein zum Richter verschneiden lassen wollte.

Gebeugt und entkräftet sah er endlich in der Ferne Felsen in dem Strome, die zu einem Uebergange durch Kunst verbunden waren. Seitwärts lag eine Stadt auf Hügeln erbauet. Dieser Anblick heiterte ihn auf und stärkte sein gesunkenes Herz; er vergaß sogar, wie wenig er noch vor Kurzem mit den Städtern zufrieden gewesen war. Als er den Felsen näher kam, trieb sein Kahn sehr schnell, und ehe er sich's versah', stieß ihn die Gewalt des Stromes gegen sie an, und zerschmetterte ihn. Mahal hielt sich winselnd und laut schreyend an den Felsen. Auf dem Uebergange, den man gezogen hatte, stand ein Mann, der ganz gleichgültig zusahe, und ihm endlich kalt und ernsthaft zurief: „Ja, du wirst ersaufen, richte „dich nur darnach ein.“ Auf dem gegenseitigen Ufer saß ein Fischer, und flickte sein zerrissenes Netz. Kaum vernahm er das Schreyen Mahals, so sprang er auf, warf sich in den reissenden Strom, kämpfte mit seiner Gewalt, drang bis zu Mahal, ergriff und rettete ihn. Der Mann auf der Felsenbrücke sagte während der Bemühung des Fischers sehr ärgerlich:

„O des Thoren! des Thoren! sie müssen nun beyde „ersaufen!“ Mit vieler Mühe brachte der Fischer Mahal an das Ufer; der Mann von der Felsenbrücke kam nun langsam hinzu, und lächelte, da er Mahal vor sich liegen sahe. Mahal erwachte bald hierauf, und erkannte in dem kalten Zuschauer seiner Noth seinen gegeißelten Lehrer Ram. Dieser grüßte ihn, und frug ihn um die Ursache seiner so sonderbaren Reise, und Mahal sagte mit matter Stimme: „Ich sterbe für „Hunger, und habe keine Kraft zu reden!“

Der Schiffer hörte kaum seine Worte aus, so lief er schon über die Felsenbrücke, und brachte sein Morgenbrot, nebst etwas Milch. Nachdem nun Mahal sein Herz gestärkt hatte, so erzählte er Ram seine traurige Geschichte, und Ram brach in ein zischendes Gelächter aus. Mahal ärgerte sich über das Lachen, und Ram sagte spöttisch: „Hättest du den „Sinn der Worte, die ich dich gelehrt habe, besser „gefaßt, so würdest du an des grämlichen Sultans „Puh Hofe ein ganz angenehmes Leben geführt haben, „und nicht in Gefahr gekommen seyn, hier zu ersau„fen, das indessen immer noch das Klügste war, was „du nach deiner Thorheit thun konntest. Sey in Zu„kunft weiser; denn nicht immer ist so ein Narr bey „der Hand, der dich aus dem Wasser auf eigene Ge„fahr zieht.“ Mahal antwortete ihm sehr ärgerlich: Du Weiser, warum warest du denn so thöricht, den Sultan so zum Zorne zu reitzen, daß er dich geißeln und dann verjagen ließ?

Ram (spöttelnd). Was bey mir Uebermaß des Verstandes that, that bey dir rohe Stumpfheit. Ich hatte Zwecke von besonderer Art, und ohne falsche Vertraute; denn keine Freunde gibt es, sonst würde ich sie so nennen, wollte ich dem erbärmlichen Puh seine Götterheit schon ausgezogen haben. Auch war er nicht mein Schwiegervater, und ich in Ungnade.

Mahal. Und warum ließest du mich so gleichgültig ertrinken, und schaltest noch den guten Mann da, der mich errettet hat?

Ram. So will es die Selbsterhaltung, ein Ding, das man auch auf dem Gebirge kennt, ob man gleich das Wort nicht weiß. Merke es indessen, du wirst dadurch Manches, was in dir und Andern vorgeht, deuten lernen. Der Mann übrigens war immer ein Narr, daß er sich um deinetwillen, der du ihm nichts bist, in Gefahr begab, und diejenigen, die seines Daseyns bedürfen, würden es ihm schlecht gedankt haben, wenn er um deinetwillen ertrunken wäre.

Mahal seufzte und sagte: „Wiederum ein neues Wort!"

Es ging nun gegen Mittag, die Sonne brannte heiß auf ihre Häupter, sie begaben sich nach einem kleinen Gehölze, wo der Fischer Mahal eilends ein Lager von Moos zubereitete, und dann dessen triefende Kleider an Aeste hing, um sie zu trocknen. Mahal schlief, ermüdet wie er war, sehr bald ein. Ram folgte seinem Beyspiele, der Fischer sahe bald nach

Mahals Kleidern, bald flickte er an seinem Netze, das er von dem andern Ufer herüber gebracht hatte. Während jene schliefen, zog sich ein schwarzer Sturm zusammen. Plötzlich erweckte fürchterliches Rollen des Donners die beyden Schlafenden. Der Fischer sagte ihnen, sie möchten sich schnell entfernen; denn der Blitz schlüge sehr oft in dieses Gehölz. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als ein hell leuchtender Blitz zischend herunter fuhr, und ihn todt zu den Füßen der beyden warf. Die schreckliche Erleuchtung, der Dampf, das schnell erfolgende Gerassel des Donners, betäubte die beyden, und nur nach einer langen Weile fühlten sie sich lebend. Ram schlug zuerst die Augen auf und sahe mit einem spöttischen Lächeln auf den Fischer, indem er sagte: „Da hast du deinen Lohn!"

Als Mahal die Augen nun aufschlug, und den Fischer todt liegen sahe, fing er laut zu weinen und zu klagen an. Er rief in seinem Jammer: „Herr, „in dessen Händen der Blitz ist, warum thatest du „doch dieses? Warum erschlugest du den Retter meines Lebens, dem ich noch nicht gedankt habe? Warum erschlugest du ihn, und verschontest den, der kalt „meiner Gefahr zusahe?"

Diese Worte verdrossen Ram, er sagte mit Verachtung: Vermuthlich tödtete der, der, wie du sagst, die Blitze in seiner Hand hat, den Thoren, weil er dich, einen noch größeren Thoren, von dem Tode errettet hat.

Mahal erbebte, und entfernte sich weiter von ihm, indem er sagte: „Du lästerst Gott, der noch fern in den Wolken donnert.“

Ram. Was schwatzest du nun? Hättest du dich an dem Hofe deines erbärmlichen Schwiegersohns nicht wie ein Narr aufgeführt, so hättest du nicht flüchten müssen. Hättest du nicht flüchten müssen, so hättest du Unwissender dich nicht in diesen Kahn gesetzt. Hättest du dich nicht in diesen Kahn gesetzt, so wäre dieser Kahn nicht an den Felsen dort zerschmettert worden. Wäre der Kahn nicht an den Felsen dort zerschmettert worden, so würdest du nicht in Gefahr gekommen seyn, zu ertrinken. Wärest du nicht in Gefahr gekommen, zu ertrinken, so würdest du nicht wie ein Feiger gewinselt und geschrien haben. Hättest du nicht wie ein Feiger gewinselt und geschrien, so würdest du die Nerven dieses armen Narren nicht gereitzt haben, dir beyzuspringen. Wär' er dir nicht beygesprungen, so würde er ruhig auf der andern Seite des Flusses bey seinem Netze geblieben seyn. Wäre er ruhig auf der andern Seite bey seinem Netze geblieben, so würde er nicht in dieses Gehölz, das der Blitz, wie er sagte, so gern auszeichnet, gekommen seyn. Wäre er nicht in dieses Gehölz gekommen, so würde ihn der Blitz, der auf diese Stelle, und nicht auf jene fallen sollte, nicht getödtet haben. Folglich hast du, oder die dir erwiesene Wohlthat, den Narren getödtet.

Khalife. Der kühne Vernünftler! Mußte es nicht geschehen? Stand es nicht in dem Buche des

Schicksals. Gott sagt: Wir haben einem jeden von euch sein Schicksal um den Hals gebunden, und an dem Tage des Gerichts wollen wir jedem ein Buch vorlegen, worin seine Thaten aufgezeichnet sind, und zu jedem sagen: Ließ dieses Buch, deine eigene Seele soll dein Richter seyn. Preis sey Gott, der Himmel und Erde geschaffen, Licht und Finsterniß geordnet hat. Er hat uns aus Erde geschaffen, das Ziel unsers Lebens fest bestimmt, und bey ihm ist das Ziel unsers Lebens.

Ben Hafi. Allerdings; aber Mahal mußte gleichwohl den Kitzel des Wissens in seiner thörichten Brust fühlen, von dem Gebirge herunter steigen, den König Puh beleidigen, damit der gute Fischer, so scheint er immer noch, eine gute Handlung an ihm begehen möchte, und der Blitz mußte diesen tödten, damit er auf der Stelle seinen Lohn empfing. Der Herr ist gerecht, und das Ende erweist es immer, hier oder dort.

Khalife. Und außer ihm ist kein Gott; er ist der Lebendige; der Selbstständige; ihn überfällt nicht Schlummer, nicht Schlaf; ihm gehört Alles, was im Himmel und auf Erden ist. — Er weiß, was geschehen ist, was geschehen wird, und keiner soll von seinem Wissen

mehr begreifen, als so fern es ihm gefällt.

Seht, der Engel des Todes ging einst sichtbar an Salomo vorüber, und sah auf einen, der bey ihm saß. Der Mann frug Salomo, wer ist dieser? Salomo sagte, es ist der Engel des Todes. Der Mann erwiederte: Es scheint, daß er meiner bedarf, befiehl darum dem Winde, daß er mich von hier nach Indien bringe. Da dieß geschehen war, sagte der Engel des Todes zu Salomo: Verwundert sah ich so ernstlich diesen Mann an. Mir war befohlen, seine Seele in Indien von ihm zu nehmen, und ich fand ihn bey dir in Palästina.

Ben Hafi. Vortrefflich!

Ram fuhr fort: Begrabe deinen Retter wenigstens zum Dank. Ich begreife den Narren wahrlich nicht: aus jener Stadt kann er unmöglich seyn; doch mag ja auch ein Narr in dem klugen Irad wohnen. Begib dich zu ihnen, du wirst viel Neues von ihnen lernen. Ich eile, in ein Land zu kommen, wo, wie man sagt, ein Philosoph als Sultan herrscht.

Mahal bath ihn zu bleiben, und sich deutlicher zu erklären; aber Ram antwortete: Ich fliehe dich, und mag dich nicht wieder sehen. Deine Gesellschaft bringt Unglück, wie dieser Todte hier beweist.

Er eilte davon.

Mahal sah ihm lange nach; seine Worte hatten seinen Geist verdunkelt, und er sprach seufzend: „Gott „sollte diesen Guten hier getödtet haben, weil er mich

„errettet hat? Wäre er dann gerecht? Um der guten „Handlung willen sollte er sterben, und der Sultan „Puh nebst seinem Hofe und allen den Sündern in „Enoch sollten leben? Ach, er nahm sich meiner nicht „an, da sie mich verstümmeln wollten, und doch reitzte „ich bloß um seinetwillen die abgöttischen Frevler „zum Zorne gegen mich!“

Lange sah er auf die Leiche, weinte, grub dann die Erde auf, und legte sie in ihren Schooß. Darauf wanderte er über die Brücke nach der Stadt Irad zu.

Der Sultan von Irad —

Großvizir. Was, abermahls ein Sultan? Müssen denn immer Sultane der Inhalt dieser langweiligen Mährchen seyn? Wäre es nicht unterhaltender für den Herrn der Gläubigen, wenn du sie mit wunderbaren Begebenheiten zu Wasser und zu Lande, mit Zauberern, Riesen, Feen und Geistern ausschmücktest, wie man es von einem vernünftigen Mährchen mit Recht erwartet?

Den Khalifen verdroß das respectwidrige Betragen des Großvizirs; er sprach:

Langweilig mögen nun wohl Ben Hafi's Mährchen seyn, aber doch gewiß nicht darum, weil Sultane, wie sich's gebührt, der Hauptinhalt sind. Warum sollen sie nicht dabey seyn? Was in der Welt interessirt wohl mehr, als diejenigen, die sie beherrschen? Welcher Gegenstand ist wohl erhabener und zugleich unterrichtender? Ich finde jedes Mährchen gemein und niedrig, worin Sultane nicht die erste Rolle spie-

sen. Auch ist es immer so von alten Zeiten her gewesen. Dieß sage ich nun nicht, als hätte ich etwas gegen Zauberer, Riesen, Feen und Geister, ganz und gar nicht, sie sollen mir alle recht willkommen seyn; aber man sieht sich doch gern in Gesellschaft seines Gleichen. Kann nun Ben Hasi das Wunderbare, die Zauberer und Geister, die du zu lieben scheinst, mit den Sultanen zusammen bringen, so werde ich's ganz gern sehen; denn mich dünkt, eben dieser Mangel ist die Ursache, warum seine Mährchen so langweilig sind, und dem Geiste so wenig Nahrung geben.

Ben Hasi. Ich folge meiner Handschrift, und lügen will ich, befiehlst du es, wenn ich meine eigenen Wanderungen dir erzähle.

Der Sultan von Irad saß mit seinen Räthen in dem Divan, und rathschlagte mit ihnen über die wichtigste, neueste, sonderbareste, unerhörteste Sache, über die je ein Sultan mit seinen Räthen gerathschlagt hat. Du glaubst vielleicht, Befehlshaber der Kinder des Propheten, die Weisen in Irad hätten untersucht: ob es besser oder anständiger sey, einen langen oder einen Knebelbart zu tragen? Was die Tugend sey? Von welcher Farbe? Ob sie eingelehrt oder ob sie angeboren würde? Ob sie in einem Staate nöthig sey. Ob der Mondschein eine Farbe habe? Ob der Sultan der Unterthanen wegen da sey, oder die Unterthanen des Sultans wegen? Ob es besser für die Menschen wäre, Sclaven oder frey zu seyn, da sie doch im zweyten Falle die schwere Last tragen müssen, für

sich selbst zu sorgen? Ob es klüger sey, mit dem rechten oder linken Fuße aus dem Bette zu treten? Ob die sultanische Würde ein Amt, wie jedes andere Amt, oder nur eine Würde, ohne Sorge und ohne Mühe wäre? Ob der Mensch zu den Lastthieren gehörte, und wie viel er in diesem Falle denn eigentlich wohl zu tragen fähig und geschickt wäre? Von allen diesen Fragen handelte der Divan in Irad nicht.

Khalife. Und wovon denn, du lästiger Schwätzer.

Großvizir (im Bart). Ja wohl, und giftiger dazu.

Ben Hafi. Ich erkühne mich, es deinem scharfsinnigen Geiste zum Errathen vorzulegen.

Khalife. Nichts ist leichter, ob du es gleich sehr listig zu verhüllen suchst. Ich wette, der Sultan von Irad rathschlagte mit seinem Divan über das, worüber ich so oft mit den meinen rathschlage, und ich so gern ausführen möchte, wenn man mir nicht so viele Schwierigkeiten entgegen zu setzen wüßte, nähmlich: wie er seine Unterthanen recht glücklich und zufrieden machen möchte.

Ben Hafi (für sich). Gute, betrogene Seele! — (laut) Auch diese Berathschlagung in einem Divan war vor der Sündfluth neu und unerhört genug; nach der Sündfluth ist es, wie alle Welt weiß, ein ganz gewöhnliches Ding, und geschieht in kleinen und großen Reichen täglich. Ich wundere mich daher, wie du, Herr, auf so etwas Alltägliches fallen konntest. Nein,

es

es war etwas so Unerhörtes, wovon wir nach der Sündfluth gar kein Beyspiel haben, und darum eben durft' ich es nur wagen, es dir zum Errathen vorzulegen.

Khalife. Ben Hafi, mir scheint, ich bin nun nicht zum Errathen aufgelegt, und ob ich gleich wetten könnte, alles, was ich wollte, zu errathen, so mag ich mich doch nicht immer der Mühe des Nachsinnens unterwerfen. Ich gebiethe dir also, es gerade heraus zu sagen.

Ben Hafi. Ich gehorche. Nun so höre. Der Sultan Zobar rathschlagte mit den Räthen in seinem hohen Divan, wie er es wohl anfangen müßte, sich all' das Gold seiner Unterthanen zuzueignen. Das heißt: sich nur zum Obereinnehmer und sicheren Verwahrer alles ihres Gewinstes und Erwerbes zu machen, und ihnen nur so viel übrig zu lassen, daß es ihnen nicht an Mitteln und Kräften mangele, in seinem Frohndienste fort zu arbeiten.

Khalife. Du spottest, Ben Hafi? Dieß sollte etwas Neues und Außerordentliches seyn? Es ist etwas so alltäglich Gemeines, daß ich es gleich hätte errathen können, wenn ich nur gewollt hätte.

Ben Hafi. Vor der Sündfluth sage ich, war es neu. Weiß ich doch, daß nun alles anders ist, daß sich unsere Herrscher nur in dem Reichthume ihrer Unterthanen reich halten, daß sie gern den ihrigen spenden, um den Reichthum des Volkes zu befördern;

daß unsere Herrscher zwar geben, aber nur von der Noth gezwungen nehmen.

Khalife. Da weißt du, beym Propheten, mehr als ich. Doch wozu brauchte der Sultan von Irad rathzuschlagen, wenn es ihm bloß um das Gold seiner Unterthanen zu thun war; er durfte ja nur nehmen, da sie geben mußten, und alle das Ihrige ihm gehörte, wie meine Vizire beweisen, ob ich es gleich nicht ganz glauben kann.

Ben Hafi. Der Zweifel ist hierin wenigstens erlaubt. Uebrigens hätte es, wie du sagst, der Sultan von Irad nach der Sündfluth ohne alle Gefahr wagen können. Vor der Sündfluth aber war es damit ein anderes, und wäre es auch in andern Ländern damahls Sitte gewesen, so ging es doch in Irad nicht an, weil die Irader gewisse Vorrechte hatten. —

Khalife. Vorrechte? Wozu? Was ist dieß für ein Ding? Nie hörte ich in meinem Divan davon reden.

Ben Hafi. Zum Beyspiele, Herr: Ein jedes Ding bey seinem rechten Nahmen zu nennen, wenn es nur der rechte war, und keine andere Deutung litte. Da aber die Diener des Sultans die Deutung sich vorbehalten hatten, so mußte der Sprecher bey dem Gebrauche dieses Vorrechts sehr behuthsam seyn. Ferner zu lachen, wenn man sie kitzelte, und zu weinen, wenn man sie schlug, oder ihnen sonst wehe that. Zu murren, wenn sie wider Willen thaten, was man wollte, und keiner der Diener des Sultans es

hörte. Zu essen und zu trinken, was sie bezahlen konnten. Den Narren öffentlich zu spielen, wenn es ihnen gefiel, und sogar ihre Kinder selbst zu machen, wenn sie sich die Mühe geben wollten, und ihre Weiber es dabey verbleiben ließen, und damit zufrieden waren. Alle diese beschwerlichen Vorrechte für den Sultan, über welche ich den Herrn der Gläubigen mit Vergnügen lächeln sehe, würden am Ende wohl noch zu überwinden gewesen seyn; aber die Irader hielten das Gold für ihren Gott, und darin lag die große Schwierigkeit. Denn seinen Gott läßt, wie du weißt, der Mensch sich nicht gern nehmen, besonders, wenn es nicht der rechte, wenn es ein Götze ist. Für ihn wagt er das Leben, ja was noch mehr ist, den Gehorsam, den er dem Sultane schuldig ist.

Khalife. Scheußliche Abgötterey!

Ben Hafi. Und eins der Uebel, das, wie man sagt, die Sündfluth auch nicht ganz weg geschwemmt hat. — Aus diesem sehr erheblichen Grunde nun mußte es Sultan Zobar schon listiger anfangen.

Khalife. Ich verlasse mich auf seinen Divan.

Ben Hafi. Dein Zutrauen macht deiner Erfahrung Ehre, und mit Recht verlässest du dich auf ihn; denn diejenigen, die in dem Divan saßen, wußten, ihr Gott liefe keine Gefahr, und könnte nur das an Werth und Gewicht gewinnen, was derer Gott, die nicht in dem Divan saßen, oder des Divans Befehle nicht zu vollziehen hatten, an Werth und Gewicht verlöre. So nun, Nachfolger des Propheten,

saß der Sultan von Irad mit seinen Räthen in eben dem Augenblicke im Divan, als Mahal in das Thor der Stadt trat. Ein Gewaffneter hielt ihm einen Speer mit der Frage vor: „Wohin? Woher? Warum?“ Als ihm nun Mahal sehr bescheiden zur Antwort gab: Er sey einer der Söhne Seths, komme vom Gebirge, und reise, der Menschen Wissen und Weisheit zu erlernen; so ließ ihn der Gewaffnete durch einen seines Gleichen, nach der Sitte des Orts, zu dem Sultan führen. Der Sultan ließ ihn eintreten, und beschäftigt mit dem dir bekannten wichtigen Gegenstande, frug er ihn sehr rasch: Was bringst du? Fremdling?

Mahal (sehr feyerlich). Die Furcht Gottes bringe ich dir, Sultan von Irad.

Der Sultan (launig). Wir fürchten nur die Armuth hier. Hast du Gold?

Da nun Mahal die wichtige Frage mit einem kalten Nein beantwortete, so rief einer dem andern verächtlich zu: „Er ist nichts werth! Er ist kein Mensch! „Er hat kein Gold:“

Man stieß ihn hinaus und rathschlagte fort.

Mahal begriff weder den ganzen Sinn der Frage, noch die sonderbare Aufnahme. An dem Hofe seines Schwiegersohns brauchte er kein Gold, da die Diener, die ihm zugetheilt waren, seine Casse führten, und bey seiner Flucht dachte er gar nicht an dieses so nöthige Hülfsmittel des menschlichen Verkehrs. Kein Gold! rief er, als er mitten in der Straße ab-

lein stand; „kein Gold! und darum stießen sie mich
„hinaus, und ich stehe hier auf der Straße, weil ich
„kein Gold habe. Vermuthlich ist es dieß, was ich,
„wie Ram mir sagte, hier Neues lernen soll. Der
„Mann da, der mir die gottlose Antwort gab, ist al-
„so auch ein Sultan. Ob er nun gleich kein Riese ist,
„so ist er doch viel stärker und kraftvoller gebildet, als
„der Sultan Puh, mein grämlicher Schwiegersohn;
„ich zweifele aber daran, ob er darum besser und ver-
„ständiger ist, als er!“

Lange sahe sich nun Mahal um, ob ihn niemand von den vielen an ihm Vorübergehenden anreden wollte; er folgte jedem mit seinen Augen, aber jeder ging kalt an ihm vorbey. Er dachte bey sich, die Leute hier sind nicht so freundlich, wie in Enoch, vermuthlich weil sie mich nicht kennen. Da es nun dunkel ward, und nach dem magern Mahle des armen Fischers der Hunger sich bey ihm meldete, so wagte er es endlich, in ein großes Haus einzutreten. Der Herr des Hauses kam ihm auf der Schwelle entgegen, und frug, wer er sey? was er wollte? Mahal antwortete: er sey einer der Söhne Seths, hungere, und bedürfe Obdach. Hast du Gold? erwiederte der Irader. Da er nun sein trauriges Nein vorbrachte, stieß ihn der Irader von der Schwelle, rief ihm verächtlich laut nach, daß es die Vorbeygehenden hörten: „Ein werthloses „Ding! Es hat kein Gold!“ Wie ein Echo ertönte es in der langen Straße: „Ein werthloses Ding!

„Es hat kein Gold!“ lief von Haus zu Hause, und jede Thür verschloß sich ihm.

Khalife. Das ist ja ein abscheuliches Volk, und scheint von Gastfreyheit gar nichts zu wissen. Wahrlich das größte Laster auf Erden, das Gott nicht ungestraft läßt. Euch sagt der Prophet: Dienet Gott und gesellt ihm kein Geschöpf zu. Zeigt Milde und Barmherzigkeit euern Verwandten, den Waisen und dem Armen, euern Nachbarn, die eures Geschlechts sind, und auch euern Nachbarn, die euch fremd sind. Euern Gefährten des Hauses, und auch dem Reisenden; denn Gott liebt nicht den Stolzen, nicht den Ruhmsüchtigen, nicht die Habsüchtigen, die den Geitz empfehlen, und das verbergen, was er aus Güte ihnen zum Erbe gegeben hat. Jede gute Handlung belohnt er zweyfach. O Gläubigen, seyd milde und barmherzig, daß Gott milde und barmherzig gegen euch sey. Wendet eure Augen nicht von dem Hülflosen, daß Gott an jenem Tage sein Angesicht nicht von euch wende, und sage: Ihr kanntet den Hülflosen nicht, ich kenne euch nicht.

Ben Hafi. Die Irader, Herr der Gläubigen, werden dein gutes Herz noch mehr empören. — Die Verachtung, womit man diese Worte aussprach, die Blicke, das Hohnlachen, womit man sie begleitete, reitzten Mohals Galle. Der Hunger bellte in

seinem schwarzen Grolle, die feuchte Kühle der Nacht schauderte durch seinen Leib, und in Unmuth rief er: „Herr, verdirb die Grausamen, sie verdienen deinen „Zorn! Dem Nachkommen deines Knechtes Seth, „den du deinen Sohn nanntest, versagen sie Obdach „und ein wenig Brot! Versagen dem Manne, mit „dem du gewürdigt hast zu sprechen, den Nahmen „Mensch! Herr, dein Zorn ist gerecht, hart und „grausam ist der Städtebewohner!“

Khalife. Ich hoffe, Gott wird diesen Fluch nicht als Sünde in Mahals Buch aufgezeichnet haben; denn die Sünde der Grausamen, da sie das Gastrecht gegen ihn verletzten, reitzte den Unglücklichen. Schrecklich muß es seyn, von Hunger und Kälte zu leiden, wo Brot und Wärme so nahe sind. Ich habe sie nie empfunden; aber ich kann fühlen, wie es dem seyn muß, den sie überfallen, und wüßte ich, daß einer in meinem Reiche Hunger litte, ich wollte nicht eher essen, bis ich ihn aufgefunden und gespeiset hätte.

Großvizir. In deinem Reiche, Nachfolger des Propheten, leidet keiner Hunger.

Khalife. Ich hoffe es um deinetwillen. Gott sieht alles, und ihm ist nichts verborgen. Wisset, der leiseste Seufzer, den ihr der Brust des Leidenden durch Mißbrauch der Gewalt entreißt, wird zum lauten Donner dem Ohre des Herrn, und die Thräne, die ihr dem Auge des Unschuldigen abdrängt, wird zum brausenden Strome vor seinen Augen. — Der Kha-

life richtete sich auf und sahe feyerlich gen Himmel:

„Herr, richte zwischen mir und meinen Dienern „am Tage deines Gerichts! richte mich nach meinem „Willen, sie nach ihrem Thun und der Weise, wie „sie ihn erfüllen. Du ließest mich wie die Andern als „beschränkter Mensch geboren werden, bildetest mich „aus Erde, wie sie, und setztest mich zu ihrem Herrn „auf den Thron der Khalifen, und doch reicht mein „Arm nicht weiter als der ihre, mein Ohr hört nicht „schärfer als das ihre, und mein Auge sieht nicht „weiter als das ihre. Und hätte auch ich das Gesicht „des Adlers, das Gehör des Hasen, die Stärke des „Löwen, und die Weisheit Salomo's, der Gewissen„lose könnte mich gleichwohl mit seinem Netze um„stricken. Herr, zerreisse das Netz des Gewissenlosen, „daß es deinen Diener nicht verstricke!"

Bey dem ersten Blicke der Andacht des Khalifen warf sich der taube Verschnittene neben seinem Lager auf die Kniee, und bethete inbrünstig. Eine feyerliche Stille herrschte, noch bethete der Khalife leise. Als er sich wieder niederließ, sahe er auf Ben Hasi, von Ben Hasi auf den knieenden Verschnittenen, auf dessen Haupt er dann seine Hand legte, und indem er freundlich dabey auf Ben Hasi blickte, sagte er:

Dieser kennt mich, und ich weiß, er bethet für mich, und ich weiß, der Herr erhöret sein Gebeth.

Der taube Verschnittene faßte des Khalifen Hand, indem er sie von seinem Haupte wegzog, küßte sie —

verbeugte sich bis zur Erde, setzte sich auf seine Stelle, und wischte seine Augen.

Ben Hafi sah' dem, was vorging, so lange zu, bis seine Wangen erglüheten, und seine Augen voll hellen Wassers standen.

Khalife. Du bist ein guter Mensch, Ben Hafi.

Ben Hafi. Wer sollte es vor dir nicht werden? Auch kenne ich die Armuth und ihr Gefolge, den Mangel und die Verachtung.

Khalife. Die Feinde des Gerechten, die der Ungerechte zeugt. Sie sollen dich nicht mehr erreichen.

Ben Hafi rollte seine Handschrift zusammen, indem er für sich sagte: (Edle Seele! es soll schon wirken.) —

Siebenter Abend.

Während Ben Hafi seine Handschrift aus einander rollte, sagte der Khalife: Nun, Ben Hafi, hat endlich einer der Grausamen dem Mahal die Thür geöffnet? Ich dachte seiner, so oft ich nur erwachte. Du hättest da dein Mährchen nicht abbrechen sollen. Der Erzähler muß wenigstens seine Leute immer in Sicherheit zu bringen suchen, und höchstens nur so viel von Verlegenheit übrig lassen, als dazu gehört, einen neuen Faden an den alten anzuspinnen.

Ben Hafi. Deine Bemerkung macht deinem Herzen Ehre, Herr der Gläubigen.

Zum ersten Mahle strafte sich nun Mahal, der immer noch in den Straßen fror und hungerte, seiner Thorheit, das Gebirge verlassen zu haben, wo seine Herden ihn nährten, und er alles hatte, dessen er bedurfte.

Da aber nun der Groll nicht sättigte, und Gott nicht, nach seinem Wunsche, über die Irader herfiel, die Kälte seinen hungrigen Leib immer mehr durchdrang, so wagte er noch ein Mahl am äußersten Ende

der Stadt an der Thür eines kleinen Hauses anzuklopfen. Ein Alter trat heraus, und frug ihn, wer er sey? was er wolle? Mahal erzählte ihm kurz seine Geschichte, und brachte ihm seine alte Bitte vor; der Alte gab ihm denselben Bescheid.

Mahal. Werthloses Ding! Kein Mensch! Warum bin ich kein Mensch? Bin ich nicht gebauet wie du? Habe die Glieder, die du hast, bin von dem Geiste belebt, der dich belebt, habe dieselben Bedürfnisse, und fühle Hunger und Kälte wie du?

Der Alte. Du Thor, dieß ist eben dein Unglück, daß du dieß fühlst, und doch kein Gold hast. Die Thiere fühlen es auch, und darum sagen wir in Irad von dem, der kein Gold hat, er ist ein Thier, weil er gleich dem Thiere des Feldes von dem Raube leben muß. Aber das Thier des Feldes ist noch besser daran; denn das Gesetz tödtet es nicht um des Raubes willen, wohl aber das weit gefährlichere werthlose Ding, das gestaltet ist, wie du es bist, und vom Raube lebt.

Mahal dachte abermahls mit einem tiefen Seufzer an die Gebirge, den Sitz der Ruhe und Unschuld. Einige Thränen drangen in seine Augen. Gerührt sagte er zu dem Alten: „Willst du nicht, daß ich von „dem Raube leben soll, so gib mir Brot und Obdach. „Morgen will ich weiter ziehen, und dieß grausame „Land verlassen. Tödtet mich auch der Hunger, so „sollen doch meine Gebeine nicht in diesem harten Bo„den ruhen.“

Der Alte. Narr! bedarf dieser Boden deiner Gebeine? Wer von uns würde wohl die Kosten tragen wollen, sie zur Erde zu bestatten. Wem nutzt die Leiche eines Todten? — Doch, wofür willst du, daß ich dir Brot und Nachtlager geben soll?

Khalife. O Gott! o Gott!

Mahal. Um der Menschheit willen.

Der Alte. Du hörst ja, daß die Irader das Ding, das kein Gold hat, nicht unter die Menschen zählen.

Mahal. Um Gottes willen, der uns alle nährt!

Der Alte. Thor, sieh die Schwielen in meiner Hand, sieh mein verbranntes Angesicht. Die Arbeit nährt uns und sonst nichts. Der Gott in Irad ist das Gold, wir kennen keinen andern, und dieser macht uns zu allem, was wir sind.

Khalife. Ben Hafi, dieß ist ein ängstliches, abscheuliches Mährchen, und glücklich ist mein treuer Masul hier (auf den tauben Verschnittenen zeigend), daß er es nicht hört.

Ben Hafi. O wär' es ein Mährchen! —

Khalife. Es ist's! es soll es seyn!

Ben Hafi. Mahal erblaßte bey dieser Lästerung, sein Herz entbrannte, und er sprach abermahls dem Menschengeschlechte den Verdammungsspruch.

Khalife. Ich verzeihe es ihm.

Ben Hafi. Der Alte schien indessen über etwas nachzudenken. Nach einer Weile zog er Mahal

gegen das Licht, betrachtete seinen Bau, seine Hände, befühlte seinen Nacken, maß seinen Rücken, und sagte: „Du bist zum Lastthiere gut genug gebauet; mir „ging eins vor Kurzem ab. Willst du, daß ich dir „Brot und Obdach geben soll, so nimm dieses Werk„zeug hier. Mein Neffe soll dich auf das nahe Feld „führen, der Mond scheint hell, grabe es um, daß „ich es morgen besäen kann, und wenn ich dir pfeife, „so kehre hierher zurück, dann sollst du essen, und „darauf auch schlafen. Beym Anbruche des Tages be„packe ich dich und treibe dich zu Markte.“

Mahal ergriff die Hacke, sahe das, was ihm widerfuhr, für eine verdiente Züchtigung an, ließ sich von dem Knaben auf den Acker führen, und arbeitete unter dessen Anweisung bis zur Mitternacht. Der Alte pfiff ihm, gab ihm Brot, und stieß ihn mit den Worten in einen Winkel, der seinem Lastthiere zum Lager diente: „Dinge, die kein Gold haben, sind ge„fährlich.“ Hiermit riegelte er ihn ein.

Als er ihn Morgens mit gefüllten Körben bepackte, sagte er zu ihm: „Sieh, Fremdling, die kein „Gold haben, müssen ihre Hände und ihren Rücken „hergeben, daß die, die ihren Rücken und ihre Hän„de brauchen, Gold durch sie erwerben können. Hast „du nun gleich kein Gold, so bist du, wie du siehest, „doch wie jedes andere nützliche Hausthier des Goldes „werth. Und thust du, was du kannst, so soll dir „es an Lager und Brot nicht fehlen; denn wir scho-

„nen um unsers Vortheils willen des Thieres, das „uns nutzt.“

Mahal beugte seinen breiten Rücken, hörte geduldig an, was der Alte sagte, überdachte im Gehen unter seiner Last den Sinn seiner Worte, und fand, daß sein neuer Lehrer, der mit einem Prügel hinter ihm herging, den von Ram erlernten Worten Nachdruck und Bedeutung gab. Auch verstand er nun den Wink, den ihm jener beym Abschiede gab, und that auf ein Mahl einen großen Sprung in der Kenntniß des gesellschaftlichen Lebens, ohne es doch für jetzt so bequem zu finden, als in Enoch, an des grämlichen Sultans Hofe. Das Gesindel, das Mahal vor dem Alten so rasch und sicher hertraben sah, rief: „Ein gutes Lastthier, das der Alte da gedungen hat. „Stark von Nacken und Rücken. Wenn es sonst kei„ne Tücken hat, wird es sein Brot gewiß ver„dienen.“

So trug nun eine Zeit lang Mahal Morgens die Lasten auf den Markt, und zur Abwechselung bearbeitete er, unter der strengen Aufsicht des Knaben, die Felder. Täglich wurde ihm dabey das menschliche Leben, in einem Puncte wenigstens, klärer, aber auch unerträglicher. Oft seufzte er in seinem Winkel: „Wie „schön und erquickend ging mir auf dem Gebirge die „Sonne auf, und nun wie trübe und schrecklich in „diesem feuchten, schmutzigen Loche! Dort tönte der „Gesang der Vögel, das Rauschen des Wassers von „den Felsen in mein Morgenlied. Die sanften Winde

„umsäuselten mein Haupt während meines ruhigen „Schlafs. Die reine Milch meiner Herde nährte „mich, und mein Weib, meine Tochter ergetzten mich „mit ihrer Sorge und ihren freundlichen Gesprächen. „Ich war glücklich bis auf den Augenblick, da der „unruhige Geist der Begierde nach Kenntniß in mir „erwachte. Da verstummten der Gesang der Vögel „und das Rauschen des Wassers, da sang ich kein „Morgenlied mehr dem Gotte meiner Väter. In mei„nem Schlafe sahe ich unbekannte Gestalten, und „bunte, wilde Gebilde. Mein Haupt umsausten Stür„me, in meiner Brust gezeugt, und die Sorge, die „Gespräche der Meinen wurden mir zum Ekel. Ge„beugt unter meiner Last gehe ich nun einher, und „hinter mir tritt der strenge Treiber einher, und „nennt allein sich Mensch. Meine Gebeine erkrachen „unter der schweren Last, auf dem Felde treibt die „heiße Sonne den Schweiß aus meiner Stirn, daß „er in meinen Bart fließt, und meine Thränen wer„den oft mein Getränk bey lechzendem Durste. Wer„fe ich mich auf dieses elende Lager hin, so quälen „mich Vorstellungen des Vergangenen, Gedanken „über die Menschen und ihr Wesen, und ich frage „dich, Herr, in meinem Unmuthe, warum sind sie „so; aber du antwortest mir nicht.“

Da der Alte mit Mahals Fleiße zufrieden war, so ließ er es ihm wenigstens nicht an gutem Unterrichte fehlen, und ertheilte ihn ihm bey jedem magern Bissen, den er ihm reichte. Seine Güte gegen sein

Lastthier ging gar so weit, daß er ihn einmahl in der zur Erholung bestimmten Stunde mit seinem Neffen in die Schule der Stadt führte, damit er recht deutlich und klar erkennen möchte, was der Werth des Goldes und wer der Gott der Irader sey.

Ein lumpichtes Ding, eine wahre Abbildung des Hungers und des Elends hatte sich als Lastthier diesem Viertel der Stadt auf die Bedingung verkauft, die aufwachsende Jugend für Schutz und schlechte Nahrung in der den Iradern nöthigen Wissenschaft zu unterrichten. Er stand auf einer erhabenen Stelle, die Knaben verschiedenen Alters saßen um ihn herum, hinter ihnen standen die Alten, um selbst von den Fähigkeiten und dem Fleiße ihrer Söhne Zeugen zu seyn. Die Wissenschaft der Irader war schon so vollendet und zugeründet, daß sie sich in Gemeinsprüchen vortragen ließ, und glich darin so ziemlich derjenigen, die wir jetzt die Sittenlehre nennen, nur daß die Irader jene practischer befolgten.

Nachdem sich nun das lumpichte Ding von Menschen lange in Gemeinsprüchen über den einzigen und wichtigen Gegenstand der Kenntniß der Irader herum getummelt hatte, so legte er den Knaben, einem nach dem andern, folgende Fragen vor, um ihre Aufmerksamkeit zu prüfen, und den Alten zu zeigen, wie weit sie unter seiner Leitung gekommen wären.

Was ist das höchste Gut, wonach der Mensch zu streben hat?

— Das Gold.

Warum ist es das Gold?

— Weil dadurch allein der Mensch zu den Mitteln der wahren Glückseligkeit, der Achtung unter seinen Mitbürgern, dem Genusse aller Dinge und der wahren Vollkommenheit gelangen kann.

Was muß also der Zweck eines vernünftigen Wesens in diesem kurzen, mühseligen Leben seyn?

— Gold zu erwerben.

Recht gut, mein Sohn. Aber, Folgender, sind, um Gold zu erwerben, auch alle Mittel gleich gut und erlaubt?

— Gleich gut sind sie alle, wenn sie den Hauptzweck erfüllen; aber nicht alle erlaubt.

Was hat also der Verständige dabey zu beobachten?

— Wenn er sich durch das Gesetz verbothener Mittel bedient, so muß er darauf sehen, es entweder heimlich oder doch so zu thun, daß das Gesetz in dem ihn betreffenden Falle nicht gelte, wenigstens darauf nicht anwendbar sey. Da dieses oft mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, so setzt es auch viele Gewandtheit und Erfahrung voraus, erwirbt aber unter den Mitbürgern noch mehr Achtung, als der Gebrauch der geraden und gemeinen Mittel, weil es großen Verstand und listige Verschlagenheit beweiset.

Vortrefflich, mein Sohn. Ein Anderer! — Darf man wohl um des Goldes willen auch Mord begehen?

— Nein, und zwar um seines eigenen Besten

willen nicht, weil sonst keiner seines Goldes unter den Mitbürgern lange sicher wäre.

Es gibt eine sehr nöthige Wissenschaft als Hülfsmittel, und ohne welche der Irader nicht bestehen kann; wie heißt die?

— Die Rechenkunst.

Richtig die Rechenkunst. — Wie hat man sich in Ansehung der Fremden überhaupt zu verhalten?

— Fremde kann man betriegen, und muß sie aus Gold- und Vaterlandsliebe betriegen. Auch kann man sie durch Krieg unterjochen, zu Sclaven machen, sie mit so viel Nahrung, als zur Fristung des Lebens hinreicht, zur Arbeit zwingen, und empören sie sich dagegen, unter dem Vorwande, es geschähe ihnen Gewalt und Unrecht, so darf man sie als Aufrührer gegen den Staat tödten; doch besser ist es, man tödtet sie durch Arbeit, weil die Arbeit Gold einbringt.

Recht sehr gut! — Folgender! Was ist die höchste Tugend?

— Reichthum.

Was das größte Laster? Die schändlichste Schmach?

— Armuth.

Wie nennt man das Ding, das kein Gold hat?

— Werthlos. Man zählt es auch gar nicht unter die Dinge oder Wesen, man nennt es nur ein Werkzeug in den Händen dessen, der Gold hat. Viele sprechen ihm sogar alle Vernunft ab.

Und das mit Recht, mein Sohn, sagte der Elende seufzend. Was ist nun der, der Gold hat?

— Alles! Er ist vernünftig, beliebt, schön, wizig, vollkommen. Er ist ein Weiser, ein Sultan unter den Menschen.

So ist es, sucht es zu werden, ihr Kinder, wie eure Väter hier es sind. Nun sage mir ein Anderer: Wem unter allen Geschaffenen gehört die vorzüglichste Achtung?

— Dem Golde.

Warum?

— Weil es das Vollkommenste der Schöpfung ist, und allein seinem Besitzer alle Vollkommenheiten ertheilt.

Was ist Gold?

— Der Gott, den wir anbethen.

Der Khalife hielt hier seine Ohren zu.

Warum bethen wir ihn an?

— Weil nur er glücklich macht, und der Mensch für das Glück geboren ist, oder wenigstens es seyn sollte.

Ja seyn sollte, seufzte der lumpichte Lehrer. — Sage du! gibts wohl außer ihm noch andere Götter?

— Ja einen, den man den Alten, Unsichtbaren nennt.

Muß man auch ihn verehren?

— Schaden kann es weiter nichts, weil er, wie man sagt, das Gold gemacht hat. Auch sagten unsere Voraltern von ihm, er könne, wenn er wolle, durch seine große Macht zum Besitze des Goldes verhelfen. Vielleicht war es so zu ihrer Zeit; jetzt gibt er keinem nichts, und jeder muß das Gold durch Mühe und List zu erwerben suchen. Da übrigens die Achtung, die man ihm erzeigt, weiter nichts als Worte oder höch-

stens Gedanken kostet, so kann es jeder halten, wie er will.

Denken die Völker um uns herum, wie wir? — Alle erleuchteten und aufgeklärten Völker, die fernen und die nahen denken so, handeln auch darnach, und dienen nur diesem Gotte; aber nicht alle sind so aufrichtig, es zu gestehen, wie wir es thun. Sie sind meistens Häuchler, und nur der Irader ist ehrlich genug, zu sagen, wie er denkt.

Vortrefflich ihr lieben Kinder, ich hoffe eure werthen Aeltern sind mit euch und dadurch mit mir zufrieden. Es thut mir Noth.

Hierauf sprach der lumpichte, von dem Elend und dem Kummer ausgemergelte Lehrer in hoher Begeisterung folgendes Gebeth, während welchem er mit Augen voll starrer Entzückung nach dem Worte Gold, das über seinem Lehnstuhle als Inschrift hing, blickte. Die Alten und die Jungen sahen mit tiefer, brünstiger Verehrung mit ihm nach dem bedeutenden Symbol.

„Gold, du Herrlicher, Trefflicher! Der du unter „dem sichtbaren Erschaffenen glänzest, wie die Sonne „an dem Gewölbe des Himmels, wenn du sie beym „Anbruche des Tages mit deinem schönen, strah„lenden Gewande bekleidest! Ohne dich sinkt sie in „schwarze Dunkelheit, und so bald du ihr das gelie„hene Gewand abziehst, hört sie auf zu seyn, und „gleicht dem elenden Menschen, der keine Gnade vor „deinen Augen gefunden hat. Doch damit wir dich „auch bey dunkeler Nacht verehren können, und dich

„immer vor Augen haben mögen, übergoldest du die „unzähligen Gestirne mit deinem Glanze. Ach, war- „um können wir nicht zu der Sonne und zu den Ge- „stirnen hinauf fliegen, um ihnen die uns so nöthige „und ihnen so unnöthige kostbare Bekleidung zu rau- „ben. König! Oberhaupt der ganzen Natur, vor dem „das ganze Menschengeschlecht die Kniee beugt, von „dem Sultan bis zum Bettler! Dem Alles, für den „Alles lebt! Du ertheilst alle Tugenden und Vollkom- „menheiten, und überschüttest deine auserwählten „Günstlinge mit des Lebens üppigstem Genusse. Ach, „ich bin keiner derselben. Alles, was die Menschen „ersinnen und hervorbringen, geschieht nur, weil du „bist. Ohne dich lebte der Mensch noch in der Wild- „heit gleich den Thieren. Du hast die edeln Fähigkei- „ten seines Geistes, die Triebe seines Herzens, die „Kräfte seines Leibes erst recht entwickelt, und dir ist „er schuldig, was er durch Verstand, Geist und Kunst „vermag. Um deinetwillen wacht der Denker die lan- „ge Nacht durch, um deinetwillen schwitzt und keucht „der Ackermann auf dem Felde, um deinetwillen „kämpft der Schiffer mit dem Sturme, um deinet- „willen achtet der Krieger selbst seines edeln Lebens „nicht, das er doch nur ein Mahl lebt. Deinen Be- „günstigten umgaukelt die Freude des Lebens. Alles „arbeitet, wächst, entstehet und wird hervor gebracht „zur Befriedigung seiner Sinne. Du bist sein Gott, „und deine Tochter, die Wollust, seine Göttinn. „Ihm blühet das zarte Mädchen zur Jungfrau auf;

„im ersten Augenblicke der Reife löst er sie von dem „Stängel der Unschuld ab, an dem sie ihm die Mutter um deinetwillen auferzogen und bewacht hat. „Die Erde trägt ihm Früchte und Gewächse, das dunkele Meer nährt ihm kostbare Fische, der Wald das „geschmackvolle Wild, und die Luft ist für ihn mit „Vögeln bevölkert. Ach, nur eine Klage bleibt deinen „Günstlingen übrig, daß sie der Sinnen nicht mehrere „haben, und daß sie durch den Genuß ihren Reitz und „ihre Kraft verlieren. Aber auch alsdann noch tröstet „sie dein herrlicher, blendender Glanz; denn du verleihest ihnen Verstand, Ansehen, Macht und Unsträflichkeit, denn alles dürfen diejenigen wagen, die „dich besitzen. Hoch mögen sie die Häupter empor heben; die von dir Verworfenen kriechen im Staube „vor ihnen, lassen sich von ihnen mit Füßen treten, „und sehen von der niedrigen Erde zu ihnen wie zu „Göttern hinauf."

„O du Wesen aller Wesen! du Schöpfer aller „Künste und Wissenschaften! du Triebrad der menschlichen Gesellschaft! großer, mächtiger Zauberer! „gleich dem größten Monarchen der Schöpfung, sitzest „du in ihrem Mittelpuncte, und ziehest durch deinen „Glanz alle durch Verstand, Geist und Kunst gebildeten Wesen an! Selbst der rohe Sohn der Unwissenheit, der nur durch den thierischen Instinct lebt, „lächelt, wenn ihn dein Schimmer umstrahlt, das „Dunkel der Unwissenheit erheitert sich, und der thierische Trieb verfeinert sich. Alle Wesen der Gesell-

„schaft drehen sich in deinem Kreise herum, und je=
„der strebt dem andern aus allen Kräften vorzu=
„dringen, um deinem Heiligthume der Nächste zu seyn."

„Ohne dich, du gewaltiger Zauberer, ständen
„plötzlich die Triebräder der menschlichen Gesellschaft
„stille, alle Tugenden verschwänden mit den Lastern,
„und der Tod aller moralischen Kräfte erfolgte bald.
„O Gold, du mühsame Jagd des Menschengeschlechts!
„dir verkaufen die Jungfrau und die Matrone die
„Keuschheit! der Denker die Wahrheit! der Staats=
„mann seinen Sultan und sein Vaterland! der Rich=
„ter die Gerechtigkeit! der Herrscher das Glück seiner
„Unterthanen! Um deines Glanzes willen läßt sich der
„Verständige von dem Dummkopfe verachten, und
„schmeichelt ihm noch! Um deines Glanzes willen
„beugt der Stolze den Nacken, und übt seine Zunge
„im glatten Spiele der Schmeicheley! Um deines Glan=
„zes willen verkaufe ich den edeln und weisen Bür=
„gern von Irad die Tage meines Lebens; und doch
„fliehest du mich, und mein Gewinn ist hartes Brot
„und das bloße, farblose, geschmacklose Wasser.

„Alles machst du ertragen! Durch dich wird der
„Feige tapfer, der Träge thätig! Du entfernst selbst
„die schwarzen Schrecken des Todes, das scheußliche
„Loos der Menschheit, den auf ihr liegenden unab=
„änderlichen Fluch, dem, nebst seinen Vorläufern
„und Gefährten, den häßlichen Seuchen, deine Günst=
„linge allein nicht entfliehen können, und säßen sie
„auch in dem Mittelpuncte deiner Herrlichkeit. Sie

„müssen sterben, wie wir Elende es müssen, und von „deinem Glanze geschieden in die dunkele Finsterniß „wandeln. Trotz dem furchtbaren Gespenste thut gleich„wohl der Mensch, die Augen auf dich gehäftet, Tha„ten, die die Nachwelt bezweifelt. Er trägt Leiden und „Gefahren, die wir schaudernd bewundern, und doch „aufsuchen.

„Herrlicher! Glänzender! Erhabener! Sieh gnä„dig auf dein auserkorenes Volk herab! Umleuchte „nur uns mit deinem strahlenden Glanze, fliehe un„sere Nachbarn, sey ausschließend unser Gott! Kein „Volk auf Erden verehret dich, wie wir dich verehren! „Der Irader sucht durch dich die Herrschaft über alle „Völker, und wird sie gewiß erhalten, wenn du ihm „gnädig bist. Gieße dich, Mächtiger, Erhabener! da „wir doch einmahl den Tod und seine Gefährten, die „Seuchen, nicht durch dich besiegen können, wenig„stens so lange wir leben, auf uns herab, und ver„bleibe dann denen hold und getreu, die wir verlassen „müssen, denen wir hinterlassen müssen, was du uns „von deinem göttlichen Wesen ertheilt hast!"

Khalife. Alles, was dieses lumpichte Ungeheuer da sagt, ist so abscheulich, daß mir ganz finster vor den Augen und ganz wehe um das Herz geworden ist.

Ben Hafi. Ich glaube es dir gern, Herr der Gläubigen; aber noch abscheulicher ist es, daß an dem Abscheulichsten, das man von dem Menschen dichten oder sagen mag, immer mehr wahr ist, als einem lieb ist.

Khalife. Leider habe ich in meiner langen Regierung diesen Durst nach Gold nur allzu sehr bemerkt, und ich erstaunte oft, wenn ich um seinetwillen den Besten zu dem Schlechtesten werden sahe.

Großvizir. Dieß alles kommt von dem in den Menschen eingewurzelten Bösen her; darum muß man sie mit einem eisernen Zepter regieren, und zum Guten peitschen.

Khalife. Gott allein weiß es. Er sieht in der Tiefe des Meeres den Keim der Muschel sich bilden, und in dem Herzen des Menschen die ferneste Anregung zum Bösen. So sagt ein Ausleger des Buchs.

Ben Hafi (dazwischen für sich). Dieß ist eben das Sonderbare und Bedenkliche von der ganzen Sache.

Khalife (fortredend). Er kennt Alles, Ben Hafi; und kennte sich der Mensch, sagt der Ausleger — kennte sich der Mensch — wie sagt er doch? Er braucht ein Gleichniß.

Ben Hafi. Das mir unbekannt ist. Vielleicht sagt er so, Nachfolger des Propheten: kennte sich der Mensch, so fände er mehr in sich, als er zu seyn scheint, oder er hielte sich vielleicht bey dem plötzlichen Schrecken über die unerwartete Selbsterkenntniß für gar nichts.

Khalife. Dieses kann nur dem Ungläubigen widerfahren, nicht dem Schüler des Propheten. Auch ist, was du sagst, kein Gleichniß, und ich suche, wie du hörst, ein Gleichniß (Er sinnet nach, und sieht eine Weile eine brennende Wachskerze

an). Mir fällt statt des seinigen ein Gleichniß ein, das ich, weil ich es selbst gefunden habe, mein Eigenthum nennen kann. Kennte sich der Mensch, sage ich, er würde gewiß eben so erstaunen, wie diese brennende Wachskerze, wenn sie auf einmahl ihr uns erleuchtendes Licht so schön und deutlich denken könnte, als wir es sehen. Aber was ihr zweyter Gedanke seyn würde, das gebe ich dir und euch allen zu errathen auf.

Der Großvizir und die Hofleute versicherten den Khalifen, es sey ihnen unmöglich, seinen tiefen Sinn zu erforschen. Ben Hafi schwieg aus einem andern Grunde.

Khalife. Es ist doch ein gar begreifliches Ding. Ihr zweyter Gedanke würde gewiß eine Klage über den wenigen Rauch seyn, der von ihrem Lichte ausgeht, und gleichwohl kann die kleine, schöne, leuchtende Flamme ohne den wenigen Rauch nicht seyn.

Ben Hafi. Beym Propheten, es ist überraschend tief und schön gedacht.

Khalife. Daß ich nicht wüßte, es scheint mir so leicht als natürlich, und jeder von euch möchte es sagen, der diese Kerze in demselben Augenblicke angesehen hätte, da ich sie ansah. — Wie betrug sich dein Mahal bey diesem abscheulichen Unterrichte?

Ben Hafi. Da er nicht so lange wie du über Menschen geherrscht hatte, so fand er ihn noch abscheulicher. Anfangs hörte er mit ängstlichem Erstaunen zu, dann mit Schmerz, endlich gar mit Wuth. Sie brach aus, und er donnerte den Iradern in kräf-

tigen Ausdrücken ihren Unsinn, den Zorn des Allmächtigen, seine Sendung und ihren nahen Untergang in die Ohren.

Die Zuhörer schrien: Raset das Lastthier? Wie waget das werthlose, nichtsnützige Ding zu rasen, das nichts als die Sprache und Gestalt von Menschen hat? Es raset Ketzerey, und verdirbt unsere Jugend! (zum Lehrer) Du Schatten von Menschen! gib Ruthen her, daß wir dieses tolle Ungeheuer vor den Knaben züchtigen. Es soll lernen, wie es sich unter Menschen zu betragen hat. (zu dem Alten) Wie unterstehst du dich, dein nichtswürdiges Lastthier unter uns zu bringen?

Der Lehrmeister brachte Ruthen, die Knaben fielen über Mahal her, entrissen ihm unter Spott und Muthwillen sein Gewand, und so eben wollte das tumpichte Ungeheuer anfangen, ihm seinen breiten Rücken zu zerhauen, als ein Eilbothe des Sultans Zobar hereinfuhr, und Mahal zu dem Sultan aufforderte.

Khalife. Das ist mir lieb, Ben Hafi; denn ich mag keinen Menschen, auch nicht in einem Mährchen geißeln sehen; ich fühle alle die Streiche, die man einem gibt.

Ben Hafi. Friede sey mit deinem Herzen, du Freund des Menschen! aber ich erinnere mich deines Mitleids nicht, da Ram gegeißelt wurde, und ich dir beschrieb, wie Mahal dabey litte.

Khalife. Dieß ist ein anderes; Ram scheint

mir ein böser Mensch zu seyn, der Gott Hohn spricht. Er griff, wie es scheint, die Stütze des Thrones des Sultans in Enoch an, und war bey ihm in Ungnade gefallen. Gleichwohl hätte ich ihn nicht geißeln sehen mögen, und hätte er mir es selbst gethan, wäre er in meine Ungnade gefallen. Wir, Ben Hafi, müssen nur Freudenthränen sehen, wenn wir uns zeigen, und keine Thränen des Schmerzens; könnten wir dieß nur immer, ja, dann wären wir zu beneiden!

Ben Hafi. Dieser Wunsch allein macht dich des Thrones würdig, auf dem du sitzest.

Khalife. Was thu' ich als meine Pflicht, der Prophet will es, ich bin sein und Omars Nachfolger. Und wollt' ich anders, mein Herz würde es nicht können. Wer möchte denn wohl hart seyn, da das Gutseyn so viel Vergnügen macht?

Ben Hafi. Herr der Gläubigen, ich kann nach diesem, was du mir sagst, nichts mehr vorbringen, das heute des Hörens noch würdig wäre. Die einzige Gnade, um die ich dich bitte, ist, mir zu erlauben, den Saum deines Gewandes mit meinen Lippen zu berühren, und mich dann zu beurlauben.

Khalife. Thue es, wenn es dir gefällt.

Ben Hafi berührte ehrfurchtsvoll mit seinen Lippen den Saum des Gewandes des Khalifen, rollte seine Handschrift zusammen, und ging.

Khalife (zu den Uebrigen). Es ist ein guter Mensch. Langweilig sind seine Mährchen, das ist

wahr; aber da sie denen, die ich bisher gehört habe, so wenig gleichen, und immer etwas Besonderes an sich haben, so muß ich sie doch bis an das Ende anhören, geschäh' es auch bloß darum, den guten Mann nicht verdrießlich zu machen.

Achter Abend.

Ben Hasi erschien auf den Glockenschlag, rollte seine Handschrift aus einander, und begann:

Die Irader, Nachfolger des Propheten, antworteten dem Eilbothen des Sultans: „Laß uns ihn „erst züchtigen, er ist ein Ketzer, und lästerte so „eben den Gott des Vaterlandes. Du siehest ja, daß „er nur ein Lastthier des Alten hier ist, und durchgepeitscht soll er dir folgen.“

Eilbothe. Laßt ihn nur immer los. Der Sultan ist sehr erzürnt, und gewiß wird er bey ihm nicht besser fahren. Geht er auch ledig aus, so habt ihr ja noch immer Zeit, ihn für seine Lästerung zu züchtigen.

Irader. Du erkennest also das Recht, das wir über ihn haben? Daß wir ihn geißeln können, ob ihn gleich der Sultan fordert?

Da nun der Eilbothe ihnen dieß Recht nicht bestritt, so überlieferten sie ihn ihm.

Der Sultan Zobar von Irad hatte von dem Sultan Puh von Enoch eine Bothschaft folgenden Inhalts erhalten:

„Wir, Sultan von Enoch, der Herrliche, Gro-
„ße, Göttliche, abstammend in gerader, unbefleckter
„Linie von den Söhnen Gottes, Aza und Azael,
„durch Unsere Mutter, die schöne Naahmah. Diese
„Mächtigen, die um den Thron des alten Gottes
„stehen, zeugten Unsern großen Urvater, den Schre-
„cken der alten Welt, mit der Enkelinn Kains, der
„schönen Naahmah. Die Kraft, Macht, Weisheit und
„Zauberey, die sie Unserm Urvater mitgetheilt haben,
„gingen in vollem Maße in Uns über, und Wir, aus
„Götterstamme, entbiethen Unsern Gruß dem Sul-
„tan Zobar zu Irad, von Menschen gezeugt und ge-
„boren. Wir bitten dich, durch diese Unsere Bothschaft,
„Uns den Mann vom Gebirge, Mahal, aus dem
„Stamme Seths, in Unsere prächtige Stadt Enoch,
„die älteste und berühmteste des Erdbodens, sogleich
„zu senden. Dieser Mann vom Gebirge hat Unsere
„Majestät höchlich beleidiget. Wir vergaben es ihm
„gleichwohl, weil er Uns durch Unsere glänzende
„Sultaninn, seine Tochter, angehört, und wollten
„ihn zur ersten Ehrenstelle Unseres Reichs erheben.
„Dessen ungeachtet entfloh er aus Unserer prächtigen
„Stadt, und hält sich, wie wir durch Unsere Kund-
„schafter erfahren haben, in deinem Lande auf. Wir
„zweifeln nicht an deiner Willfährigkeit, und wer-
„den den Dienst erkennen. Die Unkosten erstatten
„Wir, wie sich's gebührt. Die Herrscher der Men-
„schen sind sich dergleichen Dienste schuldig, damit
„die Verbrecher an ihrer Majestät auf der weiten Erde

„keinen Schutz und keine Zuflucht finden. Wir em„pfehlen dich der Obhuth Unseres Urvaters, des gött„lichen Gedims. Gegeben in Unserer prächtigen Stadt „Enoch, den dritten Mond des Jahres tausend fünf „hundert und sechs und siebzig.

Puh, Sohn der Göttersöhne Aza und Azaels, Sultan in Enoch, der ältesten Stadt der Welt."

Als der Sultan Zobar diese Bothschaft vernahm, wollte er den Ueberbringer auf der Stelle ermorden. Schon griff er nach seinem gewaltigen Speere, seine Hofleute aber fielen weislich vor ihm nieder, und bathen ihn, seinen Grimm zu mäßigen. Der Bothe allein blieb ruhig stehen, eingedenk seines erhabenen Senders, und sagte voll Muth: „Tödte mich, Sul„tan zu Irad, wenn du des sultanischen Bothen nicht „achtest, und beweise dadurch, daß du nicht weißt, „was du dir schuldig bist!"

Diese kühn ausgesprochenen Worte brachten den erzürnten Sultan schnell auf andere Gedanken; er erinnerte sich nun, wie sich ein Sultan vor dem Haufen achten müsse, und welche Rache seiner allein würdig sey. Er entließ den Bothen aus seiner Gegenwart, durchlief noch ein Mahl die Bothschaft, und fürchterlicher ward seine Wuth. Er schüttelte seinen gewaltigen Speer, und noch begriff keiner der um ihn stehenden bebenden Hofleute die Ursache davon. Er befahl endlich Mahal aufzusuchen, und kochte noch immer den Zorn stille in seinem Herzen aus. Die Bothen

then flogen in den Straßen Irads herum, und es war nicht schwer, dem Lastthiere auf die Spur zu kommen, das jeden Morgen auf dem Markte zur Schau da stand. Man führte ihn zu dem erzürnten Monarchen ein, der, gelehnt auf seinen großen Speer, mitten in dem Saale stand, ihn wild anblickte, und ihm in einem kreischenden Tone zurief: „Sage schnell, „wer du bist? Woher du kommst? Wodurch du den „Sultan Puh, den Tropf beleidiget hast? Wie du, „ein Ding ohne Werth, in diese Stadt gekommen „bist, und wovon du lebst? Bey deinem Anblicke er„innere ich mich, daß du schon einmahl vor mir er„schienen bist, und thörichte Worte gesprochen ha..."

Mahal. Sultan Zobar, ich heiße Mahal, und stamme von Seth. Der Durst des Wissens, der Trieb der Kenntnisse trieben mich Thoren von dem Gebirge, dem Sitze der Ruhe und Unschuld.

Sultan. Geschwätz! Du hast wohl gethan, daß du hierher geflüchtet bist; denn nur in Irad ist die wahre Quelle der Kenntniß und Weisheit. Mein Volk handelt mit allen Völkern der Erde, betriegt sie alle, und keiner kennt den Werth des Goldes, wie es ihn kennt.

Mahal. Ach, dieß habe ich erfahren, und erfahre es auch noch. Ich stieg von dem Gebirge, schlief mit meiner Tochter an dem Fuße desselben in einer Höhle, Gewaffnete überfielen uns, und raubten mir die Jungfrau. Ich kehrte traurig nach dem Gebirge zurück, haderte, und immer noch gelüstete mich nach

den Thälern, den Städten und ihren Bewohnern. Der Gott der Welt, der Schöpfer Alles erschien mir, strafte mich meines Haderns wegen, und weil ich noch immer fort murrete, so sandte er mich selbst von dem Gebirge, damit ich die Menschen und ihr Wesen näher sehen möchte. Ach, ich habe es gesehen! Zugleich verkündigte er mir, wie groß sein Zorn gegen die Menschen wäre, und daß er sie alle verderben wollte, wenn sie sich nicht besserten.

Sultan Zobar. Ja groß muß sein Zorn seyn; wir fühlen nur allzu sehr, was es uns kostet, Gold zu erwerben. Gleichwohl sind wir die Besten auf Erden, und seine Drohung kann uns nicht gelten. Unsern Vätern machte er alles weit leichter; doch nur weiter.

Mahal. Als ich nach Enoch kam, fand ich meine Tochter vermählt mit dem Sultan des Landes. Ich wunderte mich sehr, daß er so klein, schwächlich und grämlich war; denn ich hoffte, einen gewaltigen, kraftvollen, schrecklichen Riesen in ihm zu sehen.

Der Sultan Zobar dehnte sich aus an seinem Speere, blickte Mahal an, als wollte er sagen: „Wie „du nun in mir gefunden hast.“ Da er aber weit unter der Vorstellung Mahals war, ob er gleich für eines Menschen Sohn, und besonders für eines Sultans Sohn aus altem Herrschersgeschlechte, kühn, kraftvoll und stark genug aussahe, so beantwortete doch der stumpfe Sohn des Gebirges die Frage nicht, und fuhr fort: „Als ich nun wahrnahm, daß sich der

„schwächliche, grämliche Sultan Puh für einen Sohn „der Mächtigen hielt, die um den Thron Gottes ste„hen, endlich gar hörte, daß er sich in Gegenwart „des dummen Volkes, worunter sonst ganz gute Leute „sind, laut Gott nennen ließ, da erwachte mein Un„wille, ich rächte vor dem Volke den wahren Gott an „ihm, und zeigte ihm seinen Wahnsinn und seine „Thorheit."

Der zornige Sultan Zobar brach in ein lautes schallendes Freudengelächter aus, und seine Hofleute, entzückt über den glücklichen Wechsel der Laune ihres strengen Herrn, folgten seinem Beyspiele, daß der Saal ertönte. Dann sauste die gewaltige Stimme des Sultans in folgenden Worten: „Daran hast du wohl „gethan! O des armen grämlichen Thoren, der es „wagt, sich für einen Sohn der Götter auszugeben, „und von seinem Ursprunge nichts vorzuzeigen hat, als „starre Glasaugen, trockene, dünne Lenden, eine „eingedrückte Brust, schmale Schultern, und ein gel„bes, trübseliges, runzlichtes Gesicht. Mich sieh an, „Mann vom Gebirge! Ich beweise meinen Ursprung „durch mein Aeußeres, und der Geist, der in mir lebt, „ist allen fühlbar bis an das brausende Meer, das „sich an den Küsten meines Reichs zerschlägt. Er ein „Göttersohn! Ich, der unbezweifelt von dem Gott „abstamme, der Speer, Schwert und Schild erfun„den, das Pferd gebändiget und zum Krieg gerüstet „hat, ich muß wohl wissen, was daran ist. Ich, der ich „durch meine Väter so nahe mit den Göttern verwandt

„bin, muß wahrlich wissen, wer von ihnen ab„stammt.“

Mahal erschrak über diese Aeußerung, und lächelte so schmerzlich, als der Herr der Gläubigen nun thut. Der Sultan legte zu seinem Glücke das Lächeln anders aus, und fuhr fort: „Du hast Recht gethan, „daß du ihm seinen Wahnsinn verwiesest. Stammte auch „Gedim von den Göttern her, so ist doch die Gött„lichkeit seiner Urväter durch die erbärmliche erschlaff„te Menschheit der Enocher längst verraucht. Und wäre „auch noch etwas davon in der lächerlichen Abbildung „dieses Puh's übrig geblieben, was sind seine Ahn„herren Aza und Azael, gegen Alfazal, den Gott „des Krieges, den Lehrer, den Vater meines Hau„ses! Von ihm sind durch meine Väter Tapferkeit und „Muth in mich übergegangen, und ich bin auf Er„den, was er in dem Himmel ist. Führt er die Kriege „des alten Gottes gegen die aufrührischen Geister „in dem Himmel, so führe ich die Kriege auf der Erde „für den jungen blühenden, schönen Gott, das Geld. „Doch dieser Puh ist ein gemeiner Mensch, und ich „will mich an ihm rächen. Sage mir indessen, was „du treibst? Da du als ein kahles Ding herkamst, „das die Irader nicht Mensch nennen, so begreife ich „nicht, wie du dem Hungertode entgangen bist.“

Mahal. Ich diene für das tägliche Brot einem strengen Alten als Lastthier, und baue seine Felder.

Sultan Zobar. Ich bin den Nachkommen Seths gewogen, meine Mutter stammt von ihnen

her, und darum will ich dich schützen. Du kannst in Irad bleiben, und ferner thun, was du bisher gethan hast.

Khalife. O des Hartherzigen!

Ben Hafi. Mahal fand die Großmuth des Sultans gegen sein Geschlecht sehr sonderbar, wagte aber nicht, es merken zu lassen, doch faßte er den Muth, sich über die Bürger in Irad zu beklagen, die ihn geisseln wollten, weil er gegen ihren Gott gesprochen hatte.

Sultan Zobar. Thor, Gedim, den Gott des Sultans Puhs magst du lästern, so viel du willst, dieser ist ein Unding, und nutzt zu nichts. Aber den Gott Alfazal, von dem ich abstamme, und das Gold, den Gott meines Volkes, wage ja nicht anzugreifen; durch sie bestehen wir. Doch weil du es aus Unwissenheit gethan, dem Sultan Puh die Wahrheit gesagt hast, und deine Tochter einmahl Sultaninn ist, so nehme ich deinen Rücken unter meinen Schutz. Geh, bis ich dich wieder rufe. Arbeite, und strebe vor dem Gotte Irads, den du so thöricht gelästert hast, so viel zu erwerben, daß du auch ein nahmhaftes Wesen im Staate werdest.

Mahal ging zu seinem Alten, der ihm seine Ketzerey sehr hart verwies, ihm die entsetzlichste Strafe drohete, wenn er noch ein Mahl eine solche Lästerung ausspräche. Er machte sich zugleich selbst die bittersten Vorwürfe, daß er ein Lastthier in die Gesellschaft vernünftiger Menschen gebracht hatte.

Sultan Zobar sann während der Unterredung mit Mahal einen Plan der Rache aus. Nun trat er mit dem Großvizir in ein Seitenzimmer, und las ihm die Bothschaft Puh's vor. Der Großvizir erblaßte über Puh's Verwegenheit, und brach in Schmähungen gegen denselben aus.

Sultan Zobar hörte ihm lächelnd zu, und sagte dann: „Dafür wollen wir ihn bekriegen, ihm sein „Gold, seine Unterthanen, sein Land rauben, und „seine vermeinten Götter zerschlagen. Diese kühne „Bothschaft an mich wird die Irader gegen ihn ent„flammen, und der listig angeblasene Krieg wird mir „zugleich die Schlüssel zu ihrem eingeschlossenen Gotte „geben, und Vizir, habe ich sie einmahl arm ge„macht, so sorge für weiter nichts. Ich kaufe den „Iradern dann ihre Vorrechte mit ihrem eigenen „Golde ab."

Khalife. Dieser Sultan Zobar, der mir übrigens sehr zuwider ist, geht so systematisch zu Werke, daß ich beynahe wetten möchte, er verschlingt den kleinen Puh, die Vorrechte der Irader, und sie selbst am Ende.

Ben Hafi. Eine Mahlzeit, Herr der Gläubigen, die ein Monarch vor der Sündfluth sehr leicht verdauete, nach der Sündfluth wird es ihnen aber nicht so leicht. Der Großvizir lobte den erhabenen Entschluß, wie du leicht denken kannst, und freuete sich in seinem Herzen der glücklichen Veranlassung,

die Enocher und Irader zu gleicher Zeit plündern zu können.

Khalife. Sage mir doch, Ben Hafi, woher mag es wohl kommen, daß die Vizire so schnell gehorchen, wenn unser einer etwas Dummes oder Böses befiehlt, und so träge sind, so viele Schwierigkeiten ersinnen, wenn wir etwas Gescheidtes oder Gutes wollen. Und wie machen sie es, daß wir ihnen, aller Widersprüche unseres Verstandes ungeachtet, am Ende doch immer glauben, sie wenigstens in dem eben vorliegenden bestrittenen Falle für gescheidter und erfahrener halten, als uns selbst?

Ben Hafi. Beym Propheten, eine fürchterliche Frage an den armen Ben Hafi in Gegenwart des deinen!

Khalife. Du scheinst mir nicht der Mann, der sich vor ihm fürchtet, und ist es, so rede nur immer frey heraus. Ich meine ihn nicht damit, und ich hoffe, er fühlt sich nicht getroffen. Auch weiß er, daß du unter meinem Schutze stehest. Und daß ihr es ein für alle Mahl wisset; komme mir keiner, und sage, wie ihr sonst wohl zu thun pfleget: Ben Hafi ist verschwunden, verreiset, man weiß nicht warum und wohin. Keiner konnte es ihm nach Gefallen machen, und dergleichen. Ich werde nicht darauf hören; denn ob er gleich langweilige Mährchen erzählt, so ist doch Sinn darin, und er scheint Verstand zu haben. Nun rede!

Ben Hafi. Vielleicht, Herr der Gläubigen

daß du in einem meiner Mährchen unvermuthet selbst die Antwort auf deine Frage findest, und ich das seltene Glück habe, dich zum zweyten Mahle zu überraschen.

Khalife. Und ich dir die Ueberraschung mit hundert Derhem zu bezahlen; ich habe nichts dawider. Weiter!

Ben Hafi. Der Divan ward nun versammelt, die Bothschaft Puh's abermahls vorgelesen, die eine schreckliche Wirkung auf alle Gemüther that. Der Sultan und alle Räthe schrien endlich: Krieg! Raub! Verwüstung! Tod!

Der Sultan Zobar ließ folgende Bothschaft an den Sultan Puh in Zeichen aufsetzen:

„Der Sultan Zobar, von dessen Tapferkeit die „Welt spricht; Sultan Zobar, Beherrscher der rei„chen und kühnen Irader, Sohn des Gottes Alfa„zals, des Erfinders des Schwertes, der Lanze, des „Schildes, des Bändigers des Kriegsrosses, des „Führers der blutigen Schlacht. Unser Urvater füh„ret die Kriege des alten Gottes im Himmel gegen „die aufrührischen Geister, Wir, sein Enkel, auf Er„den gegen diejenigen, die Uns beleidigen. Wir Sul„tan Zobar, mit dem sich kein Herrscher auf Erden „zu vergleichen wagt, entbiethen dir, dem Sohne „der Menschen und des Staubes, Unsern Haß und „Unsere Verachtung. Sieh, Wir rüsten Uns mit „Mord und Verwüstung, an dir den Frevel zu rä„chen, daß du gewagt hast, dich den Sohn eines der

„Mächtigen des Himmels zu nennen! Daß du es
„gewagt hast, mich, in dessen Gestalt die Göttlich-
„keit seines Ahnherrn ausgedrückt ist, den Sohn eines
„Menschen zu nennen! Mich, der ich durch große
„und fürchterliche Thaten meinen Ursprung erwiesen
„habe! Wer besitzt die Zauberey, die Menschen zu-
„sammen zu halten und nach Willen zu lenken, wie
„Wir sie besitzen? — Doch in Kurzem wollen Wir
„dir durch Uebermacht des Geistes und durch blütige
„Thaten beweisen, was du bist und was Wir sind.
„Wir rüsten Uns, und du, deine prächtige Stadt,
„dein und aller deiner Unterthanen Gold seyd Unser
„Raub. Ich will den Gott, den Wir anbethen, von
„der Knechtschaft befreyen, in welcher ihr ihn ge-
„fangen haltet, und meinen Speer nicht eher an die
„Wand lehnen, bis du meine Göttlichkeit und deine
„erbärmliche Menschheit erkennest. Den Mahal, der
„sich zu Uns geflüchtet hat, sollst du nicht haben."

Sultan Zobar.

Hierauf ließ der Sultan eine Bekanntmachung des Frevels Puh's an seine Unterthanen ergehen, und schloß sie mit den Worten: „Wir wollen dem Sul-
„tan von Enoch und seinen Unterthanen alles Gold
„rauben, und Unsern Gott den Elenden nehmen."

Diese letzten Worte entzündeten die Irader. Die Kriegsrüstungen wurden schnell gemacht, die Irader öffneten ihre Kisten, und glaubten, sie legten ihren Gott mit Wucher aus. Da die Kriegsscharen versam-

melt waren, und Zobar zum Auszuge fertig war, ließ er Mahal abermahls rufen, und sprach:

„Mann vom Gebirge! Ich will dich mit zu Felde nehmen, weil du von dem Stamme Seths bist, „und den alten Gott gesehen hast, dessen Kriege Alfazal, mein Urvater, führt. Der alte Gott nimmt „sich nur unserer sehr wenig an, vertheilt das Gold „auf dem ganzen Erdboden, und mit Mühe müssen „wir es sammeln. Freylich wirst du mich etwas „kosten; denn ich muß dich ernähren und kleiden; „doch da der Tropf von Sultan dein Schwiegersohn „ist, und du gewiß Freunde unter den Unzufriedenen an seinem Hofe hast, so kannst du mir vielleicht durch sie dienen. Der Speer entscheidet nicht „allein, und ein Sultan darf nichts umsonst thun, „darf nicht geben, wo es ihm nichts nützt.“

Khalife. Die Abgötterey abgerechnet, die jeden Gläubigen empört, ist dieser Sultan erträglich genug. Nur sein scheußlicher Geitz ist mir zuwider; ein Monarch muß immer geben, muß nur nehmen, um zu geben, aber er muß mit Weisheit und Verstand geben, da es ihm so wenig Mühe kostet, freygebig zu seyn. Noch ein Mahl, ich wollte wetten, er macht diesem armen grämlichen Puh den Garaus; denn er ist gar zu entschlossen, gar zu systematisch.

Ben Hafi. So scheint es, und dieser sehr systematische Sultan fuhr fort: „Da wir nun in „Krieg gegen Enoch ziehen, und alles niederwerfen „werden, so kannst du dich mit Raube bereichern, und

„dich auf ein Mahl zum Menschen unter meinem „Volke machen.“

Mahal hatte alle Bewegungen seit dem letzten Vorfalle in Irad bemerkt; aber er wagte nicht, weil der Unwille gegen ihn so groß war, jemand um die Ursache derselben zu fragen. Er frug demnach den Sultan Zobar geradezu: „Was ist Krieg?“

Der Sultan Zobar wunderte sich sehr über die einfältige Frage; da er aber durch den glücklichen Fortgang seiner geheimen Wünsche bey guter Laune war, so geruhete er, Mahal Folgendes zu antworten:

„Dummkopf! du fragst, was Krieg ist! Es ist „das blutige Lieblingsspiel der Sultane, wobey die „Unterthanen mit ihrem Gute und Leben die Ausla„ge machen, die Ueberbliebenen Wunden und Ruhm „nach Hause bringen. Nur wir gewinnen. Der Krieg „ist die edelste Leidenschaft, die hohe Jagd, die allein „dem Wesen zukommt, das auf meinem Throne „sitzt, und wie es dabey zugeht, davon sollst du „Zeuge seyn.

Mahal. Und warum, Sultan von Irad, spielst du dieses blutige Spiel, wobey, wie du sagst, deine Unterthanen die Auslage mit ihrem Gute und Leben machen, und du allein gewinnest?

Sultan Zobar. Einfalt! wenn ich dir nun sagte, es geschieht um deinetwillen.

Mahal. Um meinetwillen! O dann laß es nur immer bleiben. So sehr mich auch dein Volk mißhandelt, so wünsche ich ihm doch das Spiel nicht, das du auf seine Kosten beginnen willst.

Sultan Zobar. Thor, nicht so um deinetwillen, als wollt' ich mich um dich, das Ding ohne allen Werth, schlagen; du gabst nur die glückliche zufällige Veranlassung dazu, da du in meine Staaten flohest. Der Sultan Puh forderte dich von mir in einer Bothschaft, und bey dem Glanze des Goldes, ich hätte dich ihm auf der Stelle übergeben — denn was läge mir an dir? — wenn er mich in seiner Bothschaft nicht beleidiget, sich einen Götter= und mich eines Menschen Sohn genannt hätte. Nun soll er es mit seinen Unterthanen büßen; wir wollen sie tödten, berauben, ihre Weiber schänden, alles verwüsten, und du sollst die Freude haben, mit zu machen, und dich an dem Tropf gerächt zu sehen. Geh nur und rüste dich.

Mahal ging, und sagte wie im Traume: „Weil „ich mich nicht zum Richter in Enoch wollte verstümmeln lassen, und Puh in der Bothschaft, worin er „mich zurück forderte, diesen noch fürchterlichen Thoren den Sohn eines Menschen nennt, sollen ihre Unthanen gegen einander rennen, sich erwürgen, und „der, der am meisten erwürgt, wird, wie es scheint, „den andern berauben, und sein Herr werden. Und „dazu habe ich, nach seiner Aussage, Gelegenheit gegeben. Auch scheint es mir wirklich so; denn wäre

„ich, mit Ram zu reden, nicht von dem Gebirge ge„stiegen, um diese Unsinnigen nicht in der Nähe zu „sehen, so hätte ich den Thoren in Enoch nicht belei„diget, so würde er diesem tollen Würger keine Both„schaft zugesandt haben, und alles, was geschehen ist, „und noch geschehen soll, wäre nicht geschehen. Was „sind dieß für Menschen, und was für ein Mensch „bin ich geworden, daß ich zu solchen Begebenheiten „Anlaß gebe, ohne zu wissen wie, und ohne es „hindern zu können? Gott sagte mir, ich sollte die „Quelle des menschlichen Thuns erforschen; ich sehe „wohl diese Quelle, aber ihren Ursprung kann ich „nicht entdecken, und mit den Worten, die mich „Rahm gelehret hat, kann ich wohl der Menschen böse „Triebe benennen, doch weiß ich immer nicht, ob und „warum sie dieselben haben müssen. Herr, so wie sie „sind, taugen sie freylich nicht viel; aber warum sind „sie so? Konnten sie nicht besser seyn?“

Mahal folgte nun dem Sultan Zobar und seinem Heere. Als sie die Grenzen des feindlichen Landes betraten, überfielen sie die Wohnungen, verwüsteten die blühenden Felder, tödteten die Männer, und beschliefen auf den Leichen die jammernden Weiber. Da blutete das Herz Mahals bey dem schrecklichen Schauspiele, Thränen flossen in seinem Bart, und er rief: „Was sind dieß für Geschöpfe, die die Erde vor mir „verwüsten, und ihre Bewohner ermorden wie die „Schafe? Herr, du hast, wie ich sehe, das Ziel des „Verderbens dieser Unsinnigen zu weit hinaus gestellt!

„Eile, sonst kommen sie dir durch ihre wüthende Hand „zuvor!“

Zum Sultan sagte er: „Haben dich diese Unglücklichen auch durch eine Bothschaft beleidiget, daß „du sie tödtest und tödten lässest?“

Sultan Zobar antwortete kalt, indem er über die Leichen und die Verwüstung hinblickte, wie der Schnitter über die Arbeit des Tages: „Der Sultane „Thorheit und Wahnsinn büßen die Völker. Tödte, „raube, schweige, damit du ein Wesen werdest, das die „Menschen zählen.“

Mahal klagte unter den Leichen und der Verwüstung: „Der Sultane Thorheit und Wahnsinn büßen „die Völker! Welche neue schreckliche Worte vernehm' „ich hier! Und warum? Warum müssen die Sultane „rasen, und die Völker büßen, die nichts verbrochen „haben? Aber wer ist unsinniger, diese, die sich für die „zwey Wahnsinnigen tödten, oder die zwey Wahnsinnigen, die die Tausende mit einem Worte gegen einander jagen, um sich zu tödten? Und dieses alles, „weil der Sultan dieser unglücklicheren Narren eine tolle „Bothschaft an den Sultan der glücklicheren Narren „abgesandt hat, die den geisseln wollen, weil er das „Gold, um deßwillen sie hier morden und sich morden „lassen, nicht wie sie für einen Gott hält. Das alles, „weil der grämliche Puh den Wilden eines Menschen „Sohn genannt hat! Ach, das alles, weil Mahal, getrieben von der Begierde zu wissen, das Gebirge „verlassen hat! Herr, laß mir dieses klar werden,

„oder werde mein Geist so dunkel wie die Finsterniß,
„die die Erde umhüllte, ehe du das Licht erschufest?
„Sind dieß keine Menschen, wie ich es bin? Wie
„können sie so grausam und so böse seyn, da sie doch
„zugleich so gut seyn, so viel Großes thun und aus-
„führen können? Du bist mächtig, groß und vollkom-
„men, Herr; aber etwas mu" in diesen deinen Men-
„schen, in dieser deiner Scho,ung nicht richtig seyn,
„irgend wo muß es fehlen, und dieses irgend wo ent-
„zieht sich meinem Blicke. Du sagst, es reue dich, den
„Menschen gemacht zu haben, so muß er dann nicht
„nach deinem Sinne gelungen seyn, und du hältst ihn
„in der Anlage so verdorben, daß er der Ausbesserung
„nicht mehr werth und fähig ist!"

Khalife. Höre, Ben Hafi, dein Mahal schwatzt nun gerade so unsinnig, wie diese thun.

Ben Hafi. Dieß ist die Folge seiner Forschungen, und mehr gewinnt selten der Mann, der über die dunkelen Wege vernünftelt, die Gott das Menschengeschlecht führt.

Khalife. Gott ist groß! Bey ihm ist kein Anfang und Ende.

Ben Hafi. Der Sultan Puh starb beynahe vor Wuth, als er die Bothschaft des Sultans Zobar vernahm. Sie schnitt mitten durch die Wurzel seines Daseyns; da er aber bald von der gewaltigen Rüstung seines kühnen und unversöhnlichen Feindes hörte, starb er beynahe vor Schrecken; doch sein sultanischer Sinn ermannte sich bey der warmen Theilnahme seiner Hof-

leute und Unterthanen. Sie sahen sich alle in ihm für beschimpft an, und ihre Menschheit konnte nicht ertragen, daß man die Götterheit ihres Oberhauptes bezweifelte. Die Enocher hielten es natürlich für ihren größten Ruhm, von einem Göttersohne beherrscht zu werden. Wirklich thaten sie auch alles, was Unterthanen und Leuten zukam, die in Gefahr sind, das Leben, und was noch mehr ist als das Leben, das zu verlieren, was dem Leben in aufgeklärten Ländern Werth gibt. Man both schnell ein Heer auf, nur war es jetzt sehr zu bedauern, daß der Göttersohn selbst nicht ein Wenig mehr wahre Menschlichkeit besaß, und daß er die Anführer seiner Krieger mehr in den künstlichen Bewegungen des Hofceremoniells, als in den Bewegungen, wodurch man ein Kriegsheer gewandt macht, geübt hatte. Daran dachte indessen niemand, man verließ sich auf die Götterheit, die gerechte Sache des Sultans, opferte seinem Urvater Gedim, während Zobar schon die Grenzen verwüstete, und zog dann zu Felde. Der Sultan Puh, der wegen Mangels der Gelegenheit bisher kein Ceremoniell des Verhaltens zu Felde gegen seine hohe Person entworfen hatte, und die Zeit dazu für jetzt zu kurz fand, blieb aus diesem wichtigen Grunde zu Hause, und spielte seine alltägliche Rolle fort, so lange es ging.

Sultan Zobar war hoch erfreuet, als er Puh's Heer zu Gesichte bekam. Er schrie dem seinen zu: „Sieg! hinter diesen Feigen liegt Enoch! Euer Gott „liegt dort! Seht seinen herrlichen Glanz! Auf, be-

„freyet

„freyet ihn aus der Knechtschaft! Laßt euch von dem „Herrlichen begeistern!“

Diese Worte thaten mehr Wunder, als das Wort Freyheit bey den Völkern nach der Sündfluth. Puhs Heer zerfloß vor dem Würgeschwerte der von ihrem schimmernden Gotte hoch begeisterten Irader. Mahal stand auf einem Hügel, haderte und heulte: „Ach das „alles, weil die böse Begierde des Wissens mein thö„richtes Herz reitzte, und ich von dem Gebirge zu den „Menschen hinunter stieg! Das alles, weil ein un„sinniger Sultan noch unsinniger als der andere ist. „Nein, mit diesen Sultanen, mit diesen da, die sich „für sie schlachten lassen, und sie für Götter halten, „ist es nicht ganz richtig. Es muß wo ein Fehler ste„cken; dieß scheußliche, grausame und zugleich so wun„derbare Geschöpf kann nicht ganz vollendet seyn!“

Khalife. Das ist es, Ben Hafi, und hier liegt die Beruhigung. Ja über dem Grabe ist Vollendung; in den Gärten jener Welt, da werden wir erst, was wir seyn sollen, und jedem geschieht dort wie er hier verdient hat. Daran hätte dein Mahal denken sollen.

Ben Hafi. Herr der Gläubigen, sie hatten vor der Sündfluth das Buch noch nicht, das uns Glücklicheren dieses lehrt, und uns in diesem Leben so geduldig und geschmeidig macht.

Khalife. Es ist mir leid u sie!

Ben Hafi. Als der Sultan Zobar vor Enoch kam, sein Heer die Stadt stürmte, alles tödtete, was ihm flehend entgegen stürzte und es nun plünderte, und die Stadt endlich in Rauch aufging, und Zobar

in völligem Genusse seiner Macht und seines Sieges dem schrecklichen Schauspiele zusahe, da rief Mahal unter dem Geheule und dem Röcheln der Sterbenden: „Herr, mit Recht sagst du, die Erde ist abscheulich, „sie dampft von dem Blute der Erschlagenen! Sieh „auf Enoch! Ach, warum gibst du die schöne Erde der „Zerstörung und dem Morde dieser Wüthenden so „lange Preis? Und alles dieß geschieht, weil Mahal „vom Gebirge gestiegen ist? Darum müssen nun Men„schen Menschen erwürgen! Darum müssen Weiber, „Kinder, Greise sterben! Darum müssen die schönen „Werke ihres Fleißes, ihre Felder, ihre Wohnun„gen, diese prächtige Stadt verwüstet werden, weil „ich sie aus Lüsternheit betrat, weil ich aus ihr ent„flohen bin, um nicht verstümmelt zu werden. Weil „Mahal, erfüllt von dir, sie Abgötter schalt, weil „dieser im Blute der Menschen sich badende Zobar kein „Mensch genannt seyn will! Auch ist er es wahrlich „nicht, gewiß hat ihn der böse Geist gezeugt, der sich „gegen dich empört, und unserer aller Mutter in den „Gärten der Unschuld einst verführt hat. Doch Herr, „vielleicht willst du, daß sich diese Unsinnigen, von „dir Abgefallenen durch einander strafen sollen. Viel„leicht soll nun dieser jene durch sein Volk verderben, „und ein Anderer rüstet sich schon in der Ferne, bald „an ihm das Gleiche zu vollziehen. Vielleicht willst „du durch die eigenen Hände der Rasenden die Erde „von einem Geschlechte reinigen, dessen Daseyn dich „gereuet, das deinem verborgenen Zwecke so schlecht „entspricht. Vielleicht willst du dann ein Geschlecht

„hervorbringen, das deinen Willen besser erfüllt! Ach, „alle diese Vielleicht sind dem ein schlechter Trost, der „dieses Schauspiel ansieht."

Während Enoch in Rauch aufging, sahe Mahal seine Tochter und seinen grämlichen Schwiegersohn vor den Sultan Zobar führen. So empört er nun auch gegen alle die Gräuel war, so sagte er diesen Augenblick gleichwohl in seinem Herzen: „Sieh dieß ist „der Mann, der dich tödten lassen wollte, weil du „ihm die Wahrheit sagtest! Dieses ist die pflichtver„gessene Tochter, die dem Bette ihres Gemahls untreu „wurde, dich verstümmeln lassen wollte, und deine „Vorwürfe, deine Vorstellungen mit Spott erwie„derte. Gott ist gerecht!"

Puh und seine Gemahlinn traten mit aller Würde ihres erhabenen Standes vor den Sultan Zobar, und Mahal schreibt hier in diesen Zeichen: „Der grämliche „Sultan Puh habe eben so ernst und steif vor seinem „Ueberwinder gestanden, als er ihn zum ersten Mahl „auf seinem Throne gesehen hätte. Er habe sich sehr „darüber gewundert, und es müsse doch ein ganz be„sonderer Geist in dem Menschen wohnen, der auf „einem Throne geboren würde. Von seiner Tochter „sagt er: „Ihr stolzes Wesen sey bey den milden „Blicken, womit sie Sultan Zobar begrüßte, in ein „so besonderes, sanftes, anlockendes Lächeln überge„gangen, wie er vorher nie auf dem Gebirge an „ihr bemerkt hätte."

Der Sultan Zobar warf nun dem Sultan Puh sein Vergehen in harten, übermüthigen Ausdrücken vor, und

fragte ihn: „Wie ein so erbärmlicher Schatten von „einem Sultan es habe wagen können, sich einen „Göttersohn und ihn, seinen großen, tapfern Ueber„winder einen Menschensohn zu nennen?“

Puh antwortete mit stolzem, festem Tone, und seine fünf Fuß nebst einigen Linien hohe Gestalt wuchs dabey so hoch empor, als seine natürliche Länge durch inneres Aufblasen nur wachsen konnte: „Daß ich ein „Göttersohn bin, beweist die Art, wie ich mein Un„glück ertrage! Daß du eines Menschen Sohn bist, be„weist die Art, wie du dein Glück erträgst!“

Zobar brüllte ihm entgegen: „In Irad wollen „wir dir die Götterheit schon austreiben. Indessen nutze „ich die ersten Rechte des Siegers vor deinen starren „Augen. Deine Gemahlinn ist schön, eine Tochter „Seths, hier steht ihr Vater, der dir deine Thorheit „vergebens zu Gemüthe geführt hat, und ich nehme „sie zum Weibe!“

Milka folgte der Hand, die ihr der Sieger hinreichte, ohne Weigern. Puh sah ihr nach und sagte, indem er nach Mahal blickte: „daß ich an dir den Schimpf nicht rächen konnte, den du mir und meinem „Ahnherrn angethan hast, dieses ist die größte Qual, „die ich in diesem Augenblicke empfinde.“

Khalife. Höre, wenn dein Puh da kein Narr ist, so ist er wahrlich, die Abgötterey ausgenommen, ein großer Mann, und des Thrones würdiger als sein übermüthiger Sieger.

Ben. Hafi Mahal, der diese Seelengröße nicht ahndete, hielt sich nur an das erste, und sagte bey

sich: „Immer wahnsinniger! Dieser Mensche sah seine „Unterthanen erwürgen, seine Stadt in Rauch auf„gehen, sein ganzes Reich verwüsten, sein Weib sich „gewaltsam nehmen, und hält nur dieses für sein „größtes Unglück, daß er mich nicht getödtet hat, „mich, der ihm seinen Wahnsinn zeigte, durch den er „gefallen ist."

Der Sultan Puh ertrug alles standhaft, nur als einige den ungeheueren Kopf von Gedims Bildsäule nebst dem seinigen von seiner Gedächtnißsäule hereinbrachten, und sie dem Sultan Zobar verächtlich zu Füßen warfen, brach er in einen Strom von Thränen aus, und erstickte beynahe vor Schluchzen und Seufzen. Sultan Zobar frug ihn spöttisch: „Warum er „bey der Zerstörung dieser leblosen Thoren weinte, „da er die Vernichtung der Lebenden so kalt angesehen hätte?" Puh konnte vor Schmerz nicht reden, er verhüllte sein Angesicht, um die abgehauenen Köpfe nicht zu sehen.

Daß ein Sieger, wie Zobar, Enoch nicht eher verließ, bis es einer Wildniß glich, wirst du, Herr der Gläubigen, leicht denken, da dir die Geschichte der Eroberer alter und neuer Zeit bekannt ist. Die überbliebenen Enocher ließ er endlich zusammentreiben, und machte sie zu seinen Lastthieren. Nun zog er im Triumph in Irad ein. Es wurden Dankfeste über den glücklichen Ausgang des Krieges gefeyert, und jeder Irader freuete sich eine Zeit lang, seinen Hausgott vermehrt zu haben; aber bey kühlerer Ueberlegung fanden sie bald, daß der Gewinst weit hinter

der Auslage geblieben war, und daß eigentlich nur der Sultan zweyfach bey dem blutigen Spiele gewonnen hatte. Der Schimmer des Ruhmes war für Leute, die des brennenden Glanzes des Goldes bloß achteten, viel zu kahl und fahl, als daß sie sich damit hätten trösten können.

Der Sultan Puh sollte jetzt auf den Befehl seines Siegers vor dem versammelten Volke sein Verbrechen an dem Sultan Zobar bereuen, und laut anerkennen, er sey nur eines Menschen Sohn, und Zobar allein stamme von den Göttern her. Keine glänzende Hoffnung, keine Drohung, keine Schmach, selbst der nahe Tod vermochten es nicht über seinen hohen Sinn. Ernsthaft, steif und unerschütterlich stand er vor dem ihn höhnenden Volke, und je mehr man in ihn drang, sein Leben dadurch zu retten, und sich gute Tage zu erkaufen, je heftiger schrie er: „Ich bin ein „Sohn der Götter Aza und Azael! Ihr Geist lebt in „mir! Tödtet mich, und macht mich ihnen gleich!"

Herr der Gläubigen war nun der Mensch ein Narr, oder ein großer Mann?

Khalife. Als gläubiger Muselmann wünschte ich, er hätte für jede andere Sache so viel Muth gezeigt, als für seine wahnsinnige Abgötterey. Doch Gott richtet ihn dafür, nicht ich. Es scheint, vor der Sündfluth war das Wesen der Sultane mit dieser eingebildeten Götterheit sehr enge verbunden, und die Götterheit unterstützte durch ein Vorurtheil die allzu beschränkte schwache Menschheit, und vernichtete diese am Ende ganz und gar. Doch dem sey wie ihm wolle;

ein Mann, Ben Hafi, der auf einem Throne geses-
sen hat, kann es nie vergessen. Sein ganzes Wesen
verändert sich darauf, und ein gewisser Geist scheint
ihn in dem Augenblicke, da er sich auf demselben nie-
dersetzt, zu umarmen, und sich auf ewig mit ihm in-
nigst zu vermischen. Dieß scheint alles so, und ihr,
die ihr nichts davon empfunden habt, ihr müßt es
denen glauben, die es empfunden haben. Darum bleibt
ein Sultan auch ohne Thron noch Sultan. —

Ben Hafi. Vermöge dieses Geistes, der ihn
auf dem Throne umarmt, so meinst du ja, Nachfol-
ger des Propheten, und ich, der ich diese Umarmung
nicht gefühlt habe, glaube es dir. Ob dieser Geist den
Sultan Puh auch umarmt hat, davon steht in Ma-
hals Handschrift nichts. Er schrie ohne Unterlaß: „Ich
bin ein Göttersohn, und Zobar ist eines Menschen-
Sohn!“ Das empörte Volk würde den Frevler end-
lich zerrissen haben, wenn ihn die Gewaffneten des
Sultans nicht beschützt hätten. Da nun Zobar sahe,
daß er durch Schrecken nichts ausrichten konnte, so
hoffte er es durch Elend und Hunger zu bewirken.
Diese Rache schien ihm sogar einen süßern und dauer-
haftern Genuß zu versprechen, als der zu schnelle Tod.
Er ließ also den Sultan Puh beobachtet in Jrad le-
ben, wie ein Ding ohne Werth, das er nun auch
wirklich nach den Begriffen der Jrader war. Er war
überzeugt, seine Unterthanen würden ihn so behan-
deln, wie sie jedes Ding behandeln, das von ihrem
Gotte verlassen ist. Der Sultan Puh machte auch diese
Erfahrung sehr geschwinde, und befand sich nun auf

einmahl in der Lage, in welcher wir Mahal gesehen haben, als er zum ersten Mahle in Irad auftrat. Aber Mahal war jetzt am Hofe; und ob ihm gleich seine Tochter, die Sultaninn Milka, sehr freundlich und gnädig zulächelte, so konnte er sich doch nicht mit ihr aussöhnen, weil er die gedrohete Verstümmelung nicht vergessen konnte.

Der grämliche Puh trieb sich in den Straßen herum, ohne Dach und Nahrung, ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung. Mahal suchte ihn auf, redete ihn an, und erhielt keine Antwort von dem erhabenen Stolzen. Ob ihn dieß nun gleich verdroß, so hatte er doch Mitleid mit dem Thoren, wie er ihn in seinem Herzen nannte, und schlug ihm vor, indessen seine vorige Stelle bey dem Alten anzutreten, um wenigstens den letzten Zweig seines Hauses vor dem nahen Hungertode zu retten. Diese letzten Worte wirkten. Puh sprach wegwerfend: „Führe mich zu dem „Alten, du Urheber meines Unglücks! Auch dort will „ich beweisen, daß ich Sultan bin. Mag sich mein „Nacken unter der Last beugen, von welcher du mir „sprichst; nie wird sich mein Geist — ich schwöre es „bey meinen Vätern Aza, Azael und Gedim! — unter den Willen eines Menschen beugen, der sich göttlichen Ursprungs rühmt, und sich verwegen mir „gleich zu halten wagt.“

Mahal lächelte, führte ihn zu dem Alten, und trug ihm den grämlichen Sultan Puh als Lastthier an. Der Alte besah und untersuchte die schwächliche, erbärmliche, grämliche Gestalt, und sagte: „Das ma=

„gere, trockene, sauer sehende Ding da mag wohl „zu einem Sultan getaugt haben; denn was taugt nicht „dazu in unsern Zeiten? aber, beym Glanze unseres „Gottes, zum Lastthiere taugt es nicht. Indessen, da „es weniger Futter brauchen wird, als du — du warest „ein großer Fresser, Mahal — so wollen wir es versu„chen. Kann ich es doch wegtreiben, wenn es mich „gereuet."

Sultan Puh arbeitete nun auf dem Felde, ließ sich bepacken, so weit seine Kraft zureichte, trabte unter seiner schweren Last mit eben den hohen sultanischen Gesinnungen, und that überhaupt alles mit eben der ernsten Majestät, mit welcher er sonst in dem Kreise seiner Hofleute gestanden hatte. Der Spott, das Gelächter der Araber, die erschreckliche Pein, die ihm die Anstrengung verursachte, nichts brachte seinen erhabenen Geist ausser Fassung. Der Sultan Zobar ließ ihn bey dem Alten so ruhig leben, wie er vorher Mahal bey ihm leben ließ, und hoffte immer, er würde bald seiner Götterheit entsagen, und die seinige anerkennen. Wie wenig indessen seine Hoffnung gegründet war, soll dir die hier aufgezeichnete Unterredung Puhs und Mahals darthun.

Mahal suchte den Sultan in dem ihm bekannten Winkel während der Erholungsstunde auf, und frug ihn: „Wie er doch in der Lage, in welcher er sich nun befände, noch immer so unsinnig seyn könnte, sich für einen Göttersohn zu halten, da ihn doch das Loos der Menschheit so erschrecklich drückte?"

Sultan Puh. Wie würde ich sonst deine Fra-

ge ertragen, du Kühner, wenn ich es nicht wäre? Würde ich dich nicht für deine Frechheit tödten?

Mahal. Mit dem Tödten hat es nun gute Weile, und die Ursache, warum du jetzt so großmüthig bist, mag wohl diese seyn, daß du keinem mehr befehlen kannst, den dir Verhaßten zu tödten. Wolltest du mich nun tödten, so müßtest du stärker seyn als ich; und käme es zum Kampfe zwischen mir und dir, so würde meine Faust deiner Götterheit bald ein Ende machen.

Sultan Puh. Die Stärke eines Sultans besteht nicht in seinem groben Baue, sie besteht im Geiste, wie seine Göttlichkeit, und diese tödtet der Menschen Söhne keiner.

Mahal. Im Geiste? Und wo zeigst du ihn, da du nicht mehr Sultan bist?

Puh. Darin, daß ich noch lebe, ohne es zu seyn! Daß ich dich ohne Zorn anhören kann! Daß dieses schmutzige, feuchte Lager, für ein Thier selbst zu schlecht, unter mir zum Throne wird!

Mahal (sann seinen Worten eine Weile nach). So weit ging meine Einbildung nicht, als ich hier einst lag; ich fand dieß Lager, wie es war, und eines Sultans Einbildungskraft muß ungeheuer seyn, wenn sie aus diesem Strohe, das lange Mist geworden ist, einen Thron zu schaffen fähig ist. Doch, was höre ich unter Menschen nicht! Könnte indessen das Wunder, das du mir da erzählst, nicht aus deiner Furcht entstehen, und deine Menschlichkeit beweisen?

Sultan Puh. Dieses wiederlegt sich von

selbst. Ich, der einzige von dem Götterstamme Gedim muß leben, unter Schmerz und Qual, Schmach und Schande leben, damit noch einer des göttlichen Geschlechts auf Erden sey. Kann es nicht geschehen, daß die mächtigen Götter, meine Urväter, mich eben darum einst wieder empor heben, weil ich in der Erniedrigung ihrer würdig bleibe?

Mahal. So thut doch wenigstens die Hoffnung das ihrige, und beweiset deine Menschlichkeit.

Sultan Puh. Sie thut das ihrige, und muß es thun. Erlebe ich nur den Tag, an welchem deine Tochter einen Sohn gebiert, so sterbe ich mit der Gewißheit, daß mein Sohn, der einzige Nachkomme meiner Urväter, der einzige Erbe ihrer großen Eigenschaften, nach mir das Reich meines Feindes beherrschen, und unser göttliches Geschlecht über dieses verworfene den Sieg davon tragen wird. Ich weiß Milka, meine Gemahlinn die Sultaninn, ist von mir gesegnet.

Mahal. Wirklich? Darauf hoffest du also? Und diese Hoffnung unterstützt deinen Wahnsinn, macht diesen Mist zum Throne? Nun, so sollst du dann von mir erfahren, wie toll du bist, wie gefährlich es mit der Götterheit deines Erben und vermuthlich auch mit der deinigen aussieht. Das Kind, oder der Göttersohn, womit meine böse Tochter Milka schwanger geht, ist nur allzu sicher und allzu tägliches Menschenwerk. Höre, ich traf meine Tochter an eben dem Morgen, als du dich als Gott verehren ließest, und meinen gerechten Zorn reiztest, mit einem jungen

Hofmanne in einer Lage an, in welcher die Menschen Kinder zeugen. Als ich ihr darüber Vorwürfe machte, sagte sie mir, du Göttersohn vermöchtest nicht, ihr dazu zu verhelfen, und sie müßte zu eines Menschen Sohn ihre Zuflucht nehmen, damit du stolzer Schwächling sie nicht unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit aus deinem Bette stießest, wie du andern Weibern vor ihr schon gethan hättest. Wie steht es nun um deine und deines Erben Götterheit?

Sultan Puh (etwas beschämt und dann stolz). Es ist nicht wahr, weil es unmöglich ist, und ich würde es nicht glauben, wenn ich, was du sagst, mit eigenen Augen gesehen hätte.

Mahal. Und warum? Aus eben dem Grunde, aus welchem du dein stinkendes Lager hier für einen Thron hältst?

Sultan Puh. Es ist unmöglich, das ein Menschensohn, ein Unterthan das Weib berühren sollte, das der Sultan sich gewählt hat. Die Götter, meine Urväter, hätten ihn gewiß des bloßen Gedankens wegen getödtet. So ging die Sage in meinem Pallaste von Gedim bis auf mich.

Mahal. Ach rede mir nichts von Sagen; du warest der erste, der mir bewies, was daran ist. Auch diese Sage log. Deine Götter verhielten sich ganz ruhig, da ich meine pflichtvergessene Tochter überfiel. Auch verhalten sie sich jetzt ganz ruhig, da sie doch Sultan Zobár als ein Weib erkannt hat. Du sagst ja von ihm, er sey eines Menschen Sohn, folglich müßten deine Urväter dich auch an ihm rächen.

Sultan Puh. Er ist ein Sultan, kein gemeiner Mensch, dieß verändert die Sache sehr. Und wer weiß, was meine Urväter dadurch suchen? Ich bin es sehr wohl zufrieden; denn gewiß wird mein Erbe nach ihm über Enoch und Irad herrschen.

Mahal. Dessen bist du ganz gewiß, und glaubst wohl auch, der Sultan Zobar wird ihn seinen andern Kindern vorziehen.

Sultan Puh. Der meine ist ein Götterkind; Gedim wird ihn in Schutz nehmen, und alles ausführen, was er beschlossen hat.

Mahal. Der Schutz, den er dir bewiesen hat, könnte diese Hoffuung nieder schlagen. Doch dein strenger Alter pfeift, deine Ruhestunde ist vorüber, und ich sehe, du bist ein unheilbarer Thor. Ich komme wieder, und will versuchen, dir deinen Wahnsinn ganz deutlich zu machen. Ich will mein Möglichstes thun, dich dem wahren Gotte zuzuführen, der dich verlassen hat, weil du ihn verlassen hast.

Mahal, Herr der Gläubigen, sollte die Bekehrung an dem Sultan Puh nicht vollenden. Der Sultan Zobar hatte, da Mahal ohne den Gott der Irader von dem Zuge gegen Enoch zurückgekehrt war, und er ihn nun ernähren sollte, eine gar zu schlechte Meinung von dessen Verstande gefaßt. Noch hätte er ihn, aus Rücksicht seiner Gemahlinn, bis zu seiner eigenen Besserung hinleben lassen, wenn er nur unglücklicher Weise nicht erfahren hätte: ein vornehmer reicher Irader habe Mahal eine große Summe Goldes angebothen, um eine Sache für ihn bey dem Sul-

tan durchzusetzen, die freylich der Vorsprache eines so mächtigen Gottes gar sehr benöthiget war. Was aber Mahals Sache ganz zu Grunde richtete, war seine Antwort: „Ist deine Sache gut, warum willst „du mir von deinem Golde geben, und mich dadurch „zum Abfalle von dem wahren Gotte verführen, in„dem du mir das hinreichst, was du unsinnig als „deinen Gott anbethest. Nie sollen meine Hände „dieses verfluchte Metall anrühren, das ihr mit trug„vollen, blutigen und grausamen Thaten erwerbt, „und mit wahnsinnigen, gotteslästerlichen Gesinnun„gen betrachtet!“

Der Sultan Zobar ließ Mahal sogleich vor sich bringen, als er diese schreckliche Ketzerey erfuhr, schalt ihn grimmig aus, und sagte: „Wärest du nicht „der Vater meiner Gemahlinn, bey dem strahlenden „Glanze des Gottes der Irader! ich ließe dich zu „Tode steinigen, wie man es den rasenden Thieren „thut. Geh von hinnen aus meinem Reiche, du „taugst nicht an meinen Hof, du taugst nicht für „Irad. Du bist ein werth- und verstandloses Ding, „und wirst es ewig bleiben. Fort, fort! Ein Mann „wie du kann die Gesinnungen eines ganzen Volks „verderben! Ein Mann wie du ist es nicht werth, was „er einem Sultan kostet! Mein Schatzmeister wird „dir ein Weniges zur Zehrung von dem Gotte geben, „den du nicht zu achten scheinst; dann eile zu Tho„ren, die dir gleichen!“

Mahal. Ich schüttele den Staub von meinen Füßen, um nichts aus dieser verfluchten Stadt an

mir davon zu tragen. Schon lange lebe ich bekümmert unter diesem verworfenen schändlichen Volke, dessen würdiges Haupt du bist. Dich, und dein Gold und dein Volk verachte ich, und übergebe euch alle der Rache Gottes, die euch nahe ist.

Sultan Zobar. Ich lache der Verachtung eines Dinges ohne Werth, und fürchte nur die Armuth. Geh, geh! damit du mit heiler Haut davon kommest. Hören die Irader deine Ketzerey, so beschimpfen sie mich in dir; denn so mächtig ich auch bin, so darf und kann ich doch keine Ketzer gegen ihre gerechte Wuth schützen, wie du einer bist.

Nach diesen Worten stieß ihn der Sultan sehr unsanft zur Thür hinaus, und Mahal rasete für Wuth, daß er nicht mehr antworten konnte. Endlich blieb ihm doch weiter nichts mehr übrig, als sich in Geduld zu fassen; wenigstens wollte er nun vor seiner Abreise aus Irad seiner Tochter, der Sultaninn, einige gute Lehren hinterlassen; aber sie konnte ihn unmöglich sprechen. Er wanderte also zum Pallaste hinaus, entschlossen, nach dem Gebirge durch das zerstörte Reich seines grämlichen Schwiegersohnes zurück zu gehen; aber der Sultan Zobar hatte seine weitere Reise anders entworfen. Als er aus dem Pallaste ging, umgaben ihn einige Bewaffnete, eilten mit ihm davon, reiseten Tag und Nacht, und verließen ihn nur an dem Gestade des Meeres, wo sie ihn dem Herrn eines segelfertigen Schiffes übergaben.

Hieraus siehest du, Herr der Gläubigen, daß die Monarchen vor der Sündfluth rund und gerade zu

Werke gingen, wenn sie eines Lästigen los werden wollten. Dieser Gebrauch war wenigstens nicht der schlechteste jener Zeit, da der Lästige geschwinde davon kam, und nicht, wie es manches Mahl nach der Sündfluth geschiehet, so lange an kleinem Feuer geröstet wird, bis er von selbst zu Asche verfällt.

Nach diesen Worten rollte Ben Hafi seine Handschrift zusammen.

Khalife. Mir gefällt keiner von den beyden. Weißt du, Ben Hafi, wie ich mir die Lästigen vom Halse schaffe?

Ben Hafi. Wie, Herr? Ich bin begierig, es zu hören.

Khalife. Ich erzeige ihnen mehr Gnade als den andern; in Kurzem begehen sie einen dummen oder bösen Streich, verschwinden dann von selbst vor meinem Angesichte, überzeugt, daß ich keinen Sünder aufsuche, den sein Gewissen von mir weg treibt. — Dein heutiges Mährchen war lang, und endete gerade, wie ich dachte. Dieser Sultan Zobar ist ein gar methodischer und systematischer Mann, und ein methodisch-systematischer, herrsch- und goldgieriger Fürst kann seines Entzweckes nie verfehlen; doch ist es mir lieb, daß ich keiner davon bin; denn der Mann, der methodisch und systematisch das Böse thut, thut das Böse, als thät er recht, und sündigt ohne Erlaß. Doch dieß ist die Sache Gottes! Friede sey mit dir!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Reisen vor der Sündfluth

Bd.: 1

Baghdad [i.e. Leipzig] (1810)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 203-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341821-0